Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Nr. 17 – 26. April 2008 UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE



Die „Royal Louise“ segelt jetzt wieder auf den Stamm-Gewässern rund um Berlin: 2004 hatte der Verein Royal Louise e. V. den Nachbau der preußischen Yacht vor dem Verfall gerettet. Das historische Vorbild war 1832 auf den Namen der 1810 verstorbenen preußischen Königin Louise getauft worden. Die Miniaturfregatte war ein Geschenk des britischen Königs an Friedrich Wilhelm III. 1947 war das Schiff vom Alliierten Kontrollrat als Militärdenkmal eingestuft und auf Befehl abgewrackt worden.

Foto: Royal Louise e. V.

Ein Offenbarungseid

Die schwarz-grüne Koalition in Hamburg soll Zeichen setzen – aber welche?

Von KLAUS D. VOSS

Die schwarz-grüne Koalition in Hamburg soll als historisches Beispiel für die politische Entwicklung stehen. Doch man stellt sich spontan die Frage, wer in dieser Koalition aus CDU und Grün-Alternativer Liste (GAL) der große Verlierer sein wird. Spontane Antwort: die CDU.

Erheblich verloren hatte die Union schon bei der Bürgerschaftswahl am 24. Februar: 17,5 Prozent ihrer Wählerstimmen. Daraus muß man nur die richtigen Schlüsse ziehen. Hätte die Union an der Alster in den zurückliegenden Jahren nur ein wenig mehr entschlossen christdemokratisch-konservative Politik gemacht, dann wären ihr die Wähler nicht in solchen Scharen davon gelaufen und sie hätte ihre absolute Mehrheit erhalten können. Jetzt mußte sie sich für die einfachste Variante zum Machterhalt entscheiden, für das Bündnis mit der GAL. Die Hamburg-Grünen waren bei der Wahl noch stärker gerupft worden – sie hatten jeden dritten Anhänger verloren.

In bürgerlichen Kreisen sollte man eigentlich noch wissen, was eine Mesalliance ist. Und daß in einer solchen Verbindung erfahrungsgemäß beide Seiten draufzahlen. Hamburg braucht, wie jede große deutsche Stadt, entschlossene Schritte zur Steigerung seiner Wirtschaftskraft – auch ohne das Stichwort Globalisierung: Investitionen in die Infrastruktur stehen oben an. In Hamburg heißen die konkreten Vorhaben Elb-Vertiefung für die großen Containerschiffe und Sicherung der Energieversorgung. Und die Bürger wünschen sich vor allem mehr Sicherheit auf den Straßen. Doch all diese Kernthemen blieben bei den Vereinbarungen zwischen Union und GAL im Ungewissen oder im Störbereich der Koalitionsquerelen. Stattdessen werden Lieblingsprojekte wie Citymaut am Jungfernstieg oder Leihfahrräder im ganzen Stadtgebiet beflügelt und dazu das große Geldverschenken – das ist auch eine Art von Offenbarungseid.

Wenn in einer Koalition schon am Anfang so wenig Konkretes vereinbart ist, mit welcher Vier-Jahres-Bilanz will die CDU 2012 wieder vor die Wähler treten? Dann wird sich bei den Eltern schon genug Ärger über das neue Schulexperiment angesammelt haben: sechs Jahre Grundschule (getarnt als Primärschule) mit anschließend verkürzter Ausbildung im gymnasialen oder nichtgymnasialen Zweig; in Berlin ist dieser Schulversuch bereits gescheitert. Viel mitentscheiden über den richtigen Ausbildungsweg können Eltern bei diesem Schultyp wirklich nicht mehr. Die Gefahr ist groß, daß sich die Hamburger CDU mit dieser Koalition und diesem unzureichenden Regierungsprogramm fest in die Abstiegszone gebucht hat.

Die Hamburger Verhältnisse von 2008 sind leider nicht untypisch für den Charakterwandel in der Union. Studien und Umfragen über die Erwartungen der deutschen Gesellschaft gibt es genug. Aber während immer mehr Bürger Sicherheit, gefestigte Wertmaßstäbe und vor allem einen soliden Ausblick auf die wirtschaftliche Entwicklung erwarten, verlagern sich CDU und CSU in die Regionen politischer Beliebigkeit: das kostet Wählerstimmen wie jetzt und künftig in Hamburg.

KLAUS D. VOSS:

In allen Ehren

Es gibt Ideen, die sind einfach und gut. Der Pariser Bürgermeister Bertrand Delanoe machte, um ein Zeichen gegen China zu setzen, den Dalai Lama zum Ehrenbürger seiner Stadt. Einfach gut.

Delanoe ist zwar Sozialist, aber wie er bekennt, eine ganze Welt von der Denkweise in der chinesischen Staatspartei entfernt. Er trägt auch nicht nach, daß seine Stadt bei der Bewerbung um die Sommerspiele Peking so glatt unterlegen war.

Obwohl, es kann einem schon anders werden, wenn man bedenkt, was aus der fröhlichen Stafette mit dem Olympischen Feuer geworden ist: konspirativer Fackeltransport mit original chinesischem Schlagstock-Einsatz. Inzwischen dämmert es auch den Herren vom Internationalen Olympischen Komitee, daß China sich keinen Millimeter in Richtung Menschenrechte und demokratische Grundordnung bewegen wird. Das IOC hat sich mit seinem Lockangebot Olympia deutlich verzockt – das war abzusehen.

Abzusehen war auch, daß die Machthaber in Peking Frankreich mit großen und kleinen Fiesigkeiten traktieren werden. Gerade wurden in China französische Unternehmen blockiert, um die Sache mit dem Ehrenbürger auszuwetzen. Aber da kommt noch mehr.

Es wäre einfach gut, Peking zu zeigen, daß sich Europa nicht alles gefallen läßt. Daß wir unser Olympia in allen Ehren halten.

Die Idee aus Paris ist frei für jeden, den heiliger olympischer Eifer antreibt: Wie wäre es, wenn zum Beispiel Castrop-Rauxel, Bentheim-Steinfurt oder Märkisch Buchholz den Dalai Lama zum Ehrenbürger ernennen würden? Und natürlich alle anderen deutschen Städte und Gemeinden auch. Die Idee aus Paris ist einfach gut dafür.

Wenn mit der Rente Politik gemacht wird

Parteistrategen hantieren mit großzügigen Versprechen und falschen Zusagen – Die Bildungs-Offensive muß sich lohnen

„Mit der Rente wird keine Politik gemacht“ – auf diesen Grundsatz hatten sich die Sozialpolitiker aller Bundestagsparteien eingeschworen und sich wenigstens bis zum Ende der Ära Kohl noch halbwegs daran gehalten. Aus gutem Grund: Denn die komplizierte Berechnungsgrundlage der Alterssicherung und die noch schwierigeren Prognosen auf die Zukunft der Rentenversicherung, dazu die Fülle von Überleitungsvorschriften, müssen sehr sorgfältig erörtert werden.

Sonst, das wußten alle Experten, nehmen sich die Demagogen, Populisten und Angstmacher das Wort – und da stehen wir leider heute. Als Faustregel kann gelten, je lauter die Wortmeldung, desto unlauterer das Motiv.

Beispiel Jürgen Rüttgers: Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen spielt an der CDU-Spitze nicht die Rolle, die er gern hätte, und neigt zu sozialen Geschenken. Jetzt will Rüttgers Geringverdiener, die viele Jahre lang in die Rentenversicherung eingezahlt hatten, im Alter deutlich besserstellen. Sie sollen mehr bekommen als die Grundsicherung, wie sie auch Menschen ohne nennenswerte eigene Rentenbeiträge erhalten. Klingt nur beim ersten Hinhören gerecht, denn Rüttgers verschweigt, daß jeder Beitrags-Euro nach Grundgesetz und Rentenrecht gleich behandelt werden muß. Wer Kleinrentnern also etwas Gutes tun will, wie Rüttgers vorgibt, muß bei gut gestellten Rentnern der „Florida-Klasse“ erst richtig spendierfreudig sein; so viel Geld ist wirklich nicht in den Kassen.

Beispiel zwei: Ottmar Schreiner, Vorsitzender der SPD-Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen, will Gutverdiener und Vermögende stärker zu den Beitragszahlungen heranziehen, aber gleichzeitig die Rentenhöhe „deckeln“. Man brauche einen „neuen sozialen Ausgleich“, meint der SPD-Linke.

Genau das ist die Rentenversicherung nicht, kann sie auch nie sein. Niemandem darf genommen oder „gedeckelt“ werden, was er bezahlt hat. Jeder Rentenversicherte erhält für seine Beiträge einen – weil auf gesetzlicher Basis erworbenen – Rentenanspruch, der ihm nicht mehr genommen werden kann. Die Politik kann allenfalls die Rahmenbedingungen des Rentenbezugs korrigieren und Festlegungen für die Zukunft treffen. So konnte die rot-grüne Regierung nur das Renteneintrittsalter schrittweise von 65 auf 67 Jahre anheben, um das zu erreichen, was eigentlich beabsichtigt war: eine Kürzung des Rentenanspruchs um bis zu 7,2 Prozent.

Politiker können ihre Renten-Wahlgeschenke allenfalls über die Steuerkassen finanzieren, also „zubuttern“ – was sie in der Vergangenheit auch reichlich getan haben. Derzeit muß das Budget der Rentenversicherung vom Staat mit fast 80 Milliarden Euro aus Steuern pro Jahr aufgestockt werden, um alle nicht versicherungskonformen Rentenversprechen und -gefälligkeiten zu tragen.

Die Sozialpolitiker vom alten Schlag wußten, warum sie Presseabstinent lebten. Törichte Konstruktionen wie den „Krieg von jung gegen alt“ oder ein TV-Dummerchen wie die „Rentner-Demokratie“ wären ihnen nicht über die Lippen gekommen.

Eher zum hundertsten Mal die Erklärung zum Generationenvertrag: Dieses ungeschriebene Prinzip der sozialen Sicherung besagt, daß jede Generation mitten im Leben für die ganz Jungen und die Alten sorgt, und im Alter dann selbst versorgt wird – zu den auf gesetzlicher Grundlage erworbenen Bedingungen.

Richtig ist auch, daß unsere nächste Rentnergeneration wegen der negativen Bevölkerungsentwicklung einen demographischen Abschlag hinnehmen muß – das ist bereits beschlossen und hoffentlich bleibt der „Riester-Faktor“ auch. Auf der anderen Seite hat die „Generation 50 plus“ sich eine dicke Renten-Dividende erwirtschaftet: Sie hat das beste und umfassendste Bildungssystem finanziert, das es in Deutschland je gab. Noch nie hatten so viele junge Menschen die Chance, sich für anspruchsvolle, gut bezahlte Berufe zu qualifizieren. Kein Vergleich jedenfalls mit dem Bildungsangebot vor 30 Jahren. Daß hochqualifizierte Menschen auch die Produktivkräfte eines Landes besonders stark entfalten können, ist schließlich der Sinn dieser von allen Seiten geforderten Bildungsoffensive – eigentlich gute Aussichten für die Rentenzukunft. *vs*

Europäischer Verband der Vertriebenen wehrt sich

Bei seiner Sitzung am 18. /19. April in Wien hat sich der Generalrat der Europäischen Union der Flüchtlinge und Vertriebenen (EUFV) auch mit der Kritik befaßt, die in Deutschland an der Satzung und der personellen Zusammensetzung der EUFV geäußert wurde.

Der Generalrat weist die Behauptung zurück, daß Extremisten und Splittergruppen maßgeblich an der Erstellung des Statutes mitgewirkt haben und auch Mitglieder bei der EUFV geworden sind. Die Europäische Union für Flüchtlinge und Vertriebene hat von Anbeginn ihrer Arbeit an strikt darauf geachtet, daß extremistische Strömungen – links- und rechtsaußen – keinen Platz in der Organisation haben. Dies gilt auch für Splittergruppen, wie immer sie politisch ausgerichtet sind. Der Generalrat der EUFV wird strikt darauf achten, daß es auch in Zukunft bei dieser Linie bleibt.

Auch weist der Generalrat die von deutscher Seite erhobene Behauptung zurück, daß die nationalen Organisationen bei Eintritt in die EUFV ihre Autonomie an den Europäischen Verband abtreten müssen. Die Mitgliedsverbände behalten uneingeschränkt ihre Autonomie. Die EUFV nimmt lediglich für sich in Anspruch, auf der europäischen Ebene im Rahmen der Satzung und der Beschlüsse des Generalrates für alle Mitgliedsverbände zu sprechen, wie das analog der BdV auf der nationalen Ebene für alle BdV-Mitgliedsverbände ebenfalls für sich in Anspruch nimmt. Nichts anderes läßt sich aus dem Statut der EUFV ableiten.

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der Bruderhilfe e. V. bei

Kontakt: 040/414008-0

Redaktion: -32
Anzeigen: -41
Abo-Service: -42
www.preussische-allgemeine.de

Die Schulden-Uhr: CSU kämpft

Die CSU greift ihre Schwesterpartei CDU in Sachen Steuererleichterungen an. In Bayern sind im Herbst Wahlen und so muß die geschwächte CSU wieder an Boden gewinnen. Sie verweist zu Recht darauf, daß 2006 und 2007, obwohl die Bruttolöhne um insgesamt 43 Milliarden Euro gestiegen sind, aufgrund von Sozialversicherungen und höheren Progressionsstufen bei der Einkommenssteuer nur 17 Milliarden bei den Bürgern angekommen seien. Doch eine Behebung des Mißstandes würde die Steuereinnahmen senken und das Ziel eines ausgeglichenen Bundeshaushaltes gefährden.

1.494.528.242.940 €

(eine Billion vierhundertvierundneunzig Milliarden fünfhundertachtundzwanzig Millionen zweihundertzweiundvierzigtausend und neunhundertvierzig)

Vorwoche: 1.494.243.670.876 €
Verschuldung pro Kopf: 18.156 €
Vorwoche: 18.153 €

(Dienstag, 22. April 2008, 11 Uhr, www.steuerzahler.de)

Eine Nummer zu groß?

Die Bahn ist ein international agierender Konzern, der Chancen aber auch Gefahren in sich birgt

Von Ansgar Lange und Rebecca Bellano

Keine Frage, die geplante Privatisierung von Teilen der Bahn ist unbeliebt. Auch wenn manche jetzt frohlokken, daß endlich der Börsengang in Angriff genommen werden könne und die politischen Blokkaden ein Ende hätten: 71 Prozent der Bürger sprechen sich nach einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid für den Nachrichtensender N24 dafür aus, das Schienennetz auf jeden Fall weiterhin in staatlicher Hand zu lassen. Über die Hälfte der Befragten ist der Meinung, daß auch der Nahverkehr (57 Prozent) und der Güterverkehr (52 Prozent) bei Vater Staat verbleiben sollen.

Doch von den Bürgern hält der vor Selbstbewußtsein strotzende Hartmut Mehdorn eh nicht viel, als Bahnkunden sind sie ihm eher lästig. Mit dem Transport von Lieschen Müller kann die Bahn nicht genug Geld verdienen. Lieber will der kleine Mann mit dem großen Ego als global player auf allen Weltmärkten mitmischen, und zwar im lukrativen Geschäft der Mobilitäts- und Logistikdienstleistungen. Es ist nicht auszuschließen, daß nach dem jetzt verkündeten Modell die Schließung von Strecken und das Dichtmachen von Bahnhöfen auf die Menschen in dünn besiedelten Gebieten zukommen könnte.

Zwar ist der Kern des Unternehmens immer noch die Eisenbahn in Deutschland mit täglich rund fünf Millionen Kunden im Personenverkehr und 857 000 Tonnen beförderter Güter, doch die Bahn der Zukunft agiert international. Die DB-Strategie sieht neben der Internationalisierung aller Verkehrsträger auch den Aufbau übergreifender Reise- und Logistikketten vor, beziehungsweise sie ist schon dabei, denn die Deutsche Bahn ist in 150 Ländern tätig. Rund 237 000 Mitarbeiter, davon zirka 182 500 in Deutschland, sorgen für Mobilität auf der Schiene, im Landverkehr sowie in der See- und Luftfracht. Im Geschäftsjahr 2007 betrug der Umsatz der DB AG rund 31,31 Milliarden Euro. Das vollständige Aktienpaket dieses global agierenden Konzerns mit rund 200 Tochterunternehmen gehört zu 100 Prozent der Bundesrepublik Deutschland. Jener Bundesrepublik Deutschland, die anläßlich der US-Kreditkrise gleich mehrere staatseigene Banken ins Trudeln hat kommen lassen, weil sie, obwohl in zahlreichen Aufsichtsräten sitzend, die Warnzeichen der internationalen Kapitalmärkte als letzte begriffen hat. Ist also die Bundesrepublik Deutschland ein vorausschauender Aktionär, der die Chancen und Gefahren der Märkte einschätzen kann? Bisher waren Politiker in Aufsichtsräten kein Garant für Wachstum und Innovation. Und die Bahn hat jetzt noch über 16 Milliarden Euro Schulden, auch wenn sie diese 2007 um drei Milliarden reduzieren konnte. Derzeit macht die Bahn nämlich Gewinne, doch dies war schon mal anders und könnte auch wieder so werden, wenn die Mehdorn-Bahn sich mit ihren globalen Engagements übernimmt. In letzter Konsequenz haftet der Bund als Alleineigentümer mit dem gezeichneten Kapital.



Die Angst geht um: Was droht den Mitarbeitern, wenn die Bahn privatisiert wird? Foto: ddp

Die SPD könnte sich derzeit mit einer Teilprivatisierung der nach frischem Kapital für ihre Investitionen weltweit hungernden Bahn abfinden. Nach dem kleinen Holding-Modell besteht die Bahn künftig aus einem Mutter- und mehreren Tochter-Unternehmen. Private können sich nur bei bestimmten Töchtern beteiligen und dies auch nur bis zu 24,9 Prozent. Der Staat wird auf ein Viertel seines Eigentums verkaufen, wobei das Schienennetz mit einer Streckenlänge von etwa 35 000 Kilometern sowie die Bahnhöfe zu 100 Prozent in Staatsbesitz bleiben.

Doch auch diese „sanfte“ Privatisierung erntet Kritik. Mit diesem Modell locke die SPD allenfalls die „Heuschrecken“ an Bord der Bahn, schreibt die Tageszeitung „Die Welt“.

Wer schießt überhaupt Geld in ein Unternehmen, über das er nicht mitbestimmen darf?

Deutschland fehlt es an einem selbstbewußten Parlament, das jetzt diese Fragen stellt – bevor es zu spät ist. Kleine Privatanleger sollten jedenfalls Abstand nehmen von der neuen „Volksaktie“.

Die eigene Klientel befriedigen

Die Reform des Erbschaftssteuer- und Schenkungsgesetzes zeigt, wie in Deutschland Gesetze gemacht werden

Von Rebecca Bellano

Ob ein Gesetz gut gemacht ist, ist stets Ansichtssache. Derzeit prallen in Berlin zahlreiche Ansichten aufeinander. Es geht schon seit Monaten, nein, eigentlich seit Ende 2006 um die Reform des Erbschaftssteuer- und Schenkungssteuergesetzes. Damals legten die Richter des Bundesverfassungsgerichtes fest, daß die Erbschaftssteuer künftig Grund-, Geld- und Betriebsvermögen gleich belasten solle und somit Immobilien und Betriebsvermögen nicht mehr nur zu 60 Prozent ihres tatsächlichen Wertes besteuern dürfe. Seitdem wird diskutiert.

Als „Neidsteuer“ bezeichnen die einen das Streitobjekt, für die anderen ist es das geeignetste Instrument, um die Verteilung der Vermögen zwischen Arm und Reich zu gewährleisten. Dazwischen stehen nun die Union und die SPD und müssen bis Ende des Jahres ein fertiges Gesetz vorlegen, das rückwirkend zum 1. Januar 2007 geltend gemacht werden kann. Gibt es bis zum 31. Dezember 2008 kein neues Gesetz, entfällt die Erbschaftssteuer ganz. Das würde manchem Erben gefallen, doch vor allem das linke politische Spektrum wird es nie zulassen, daß seine Lieblings-Steuer wegfällt.

Mit quälender Langsamkeit nimmt sich die Bundesregierung der Sache an. Immerhin hat die Große Koalition ihren Gesetzesentwurf schon im Finanzausschuß zur Diskussion gestellt. Aber das war Anfang März. Auf Anfrage, wann denn dem Bundestag ein Gesetz zur Abstimmung vorliegen wird, will man bei der CDU keinen Termin nennen. Von Seiten der SPD heißt es: „Wir sind noch mitten in strittigen Beratungen. Wir, das heißt die SPD-Seite, sind gewillt, bis zur Sommerpause fertig zu sein.“

Während derzeit Steuerberater nicht wissen, was sie ihren Klienten raten sollen und Bürger und Unternehmen unter mangelnder Planungssicherheit leiden, ist in der Großen Koalition keiner bereit, von seinen Standpunkten abzurükken, da jeder gewisse Klientel befriedigen will.

Besonders die mittelständischen Unternehmen klagen äußerst laut. Denn bei den Privat-Erben wie Ehegatten, Kindern und Enkeln werden höhere Erbschaftssteuern durch eine höhere Bewertung von Immobilien von höheren Freibeträgen kompensiert.

Das Gesetz müßte längst vorliegen

Zugegeben, Nichten, Neffen und Geschwister sind laut neuem Gesetzentwurf nicht privilegiert, was angesichts der zu erwartenden Erbanfälle von kinderlosen Paaren in großer Anzahl für den Fiskus von Bedeutung ist. Allerdings haben Nichten und Neffen sowie Geschwister keine Lobby, die für ihre Interessen kämpft. Diese haben Unternehmen und Gewerkschaften dafür zu Genüge.

Vor allem Die Linke kritisierte bei der Anhörung im Finanzausschuß, daß bei der Erbschaftssteuerreform viel zu viele Ausnahmen vorhanden seien. „Den Reichtum umverteilen – für eine sozial gerechte Reform der Erbschaftsbesteuerung“ lautete ihre Devise. Und auch die Gewerkschaft ver.di klagte, daß das Steueraufkommen auf bis zu zehn Milliarden jährlich erhöht werden könnte, stattdessen sollen wie bisher vier Milliarden Euro in die Staatskasse fließen. Zudem ist ver.di der Meinung, daß die deutschen Unternehmen auch nach der geplanten neuen Regelung fair behandelt werden. Denn dafür, daß ihr Betriebsvermögen jetzt nicht mehr zu 60 Prozent, sondern voll bewertet werden muß, müssen sie bei Erbschaftsannahme nur auf 15 Prozent des Wertes sofort Erbschaftssteuer zahlen. Die übrigen 85 Prozent müssen nicht versteuert werden, wenn über zehn Jahre die Personalkosten mindestens 70 Prozent des Wertes bei Firmenübernahme betragen und der Betrieb für die nächsten 15 Jahre nicht veräußert wird. Was ver.di und die SPD als freundliches Entgegenkommen werten, läßt Familienunternehmen Sturm laufen. Medienwirksam verkünden sie, daß sie bei einer derartigen Regelung ihren Firmensitz ins Ausland verlegen müssen, da eine derartige Bestimmung hanebüchen sei. Wer könne schon zehn oder gar 15 Jahre im Voraus erahnen, wie es seinem Unternehmen dann gehen könnte. Manchmal seien Kündigungen das einzige Mittel, um einen angeschlagenen Betrieb vor der Insolvenz zu retten.

Lobbyisten und Ideologen in Aktion

Wenn dann der Betrieb damit bestraft wird, daß nach wirtschaftlich erzwungener Halbierung des Personals auch noch das Finanzamt vor der Tür steht und die Erbschaftssteuer einfordert, wäre dies der Todesstoß und somit alle Arbeitsplätze weg. Daher fordern sie eine anteilige Versteuerung je nach Haltedauer des Unternehmens.

Zugegeben, daß Firmen wegen der Erbschaftssteuer ins Ausland abwandern, ist eher unwahrscheinlich. Der Aufwand ist viel zu groß. Zumal nicht nur der Unternehmer und das Unternehmen, sondern auch die Erben auswandern müßten. Trotzdem sind die Argumente nicht ganz von der Hand zu weisen. Außerdem klagen die Mittelständler, daß kein Dax-Konzern die Belastung durch Erbschaftssteuern tragen müsse, der inhabergeführte Mittelstand jedoch schon. Die Union erkennt diese Argumente durchaus an, zudem sind Unternehmer tendenziell eher CDU-Wähler und damit stets zu berücksichtigende Klientel. Die SPD ist aus ideologischer Sicht jedoch gelähmt. Würde sie den „reichen“ Unternehmern die Erbschaftssteuer erlassen, würde sie ihr Gesicht verlieren. Allenfalls wenn die CDU in anderen Punkten entgegekäme, könnte man über das Thema einer anteiligen Versteuerung oder eine Reduzierung der Fristen reden. Ob sich die Union auf den Kuhhandel einläßt, denn nichts anderes ist der SPD-Vorschlag, läuft derzeit hinter den Kulissen.

Im Grunde ist die Diskussion vom finanziellen Wert betrachtet lächerlich. Von den vier Milliarden Euro Erbschaftssteuer-Einnahmen jährlich entfallen nur 575 Millionen Euro auf Firmenerben. Den Rest überweisen Geld- und Aktienerben. Trotzdem blockiert gerade der Aspekt Unternehmensbesteuerung eine Vollendung des Gesetzes. Aber es müssen Wählergruppen befriedigt, Lobbyisten gehört und Kompromisse gefunden werden. Momentan sieht es so aus, daß auf die letzte Minute ein Gesetz zusammengeschustert wird, das aufgrund der Berücksichtigung lautstarker Interessenvertreter zahlreiche Ausnahmen bietet. Die Stellungnahme des Bundes der Steuerzahler scheint realistisch. „Der Gesetzentwurf bestätigt unsere Befürchtungen, daß das geplante Erbschafts- und Schenkungssteuerrecht sehr verwaltungsaufwendig, streitanfällig und verfassungsrechtlich bedenklich sein wird.“

Berlins Autonome testen Schwarz-Grün

Von HARALD FOURIER

Am Sonntag war plötzlich die ganze Straße vollgekleistert. An jeder Ecke der Greifswalder Straße hing ein Plakat mit der martialischen Aufforderung „Heraus zum revolutionären 1. Mai!" Dazu das Standardrepertoire der linksradikalen Szene wie „Keine Befreiung ohne Revolution" und „International kämpfen gegen Ausbeutung, Unterdrückung und imperialistischen Krieg".

Mit diesen Parolen auf den Lippen kämpfen die Anarchos jetzt schon seit über 20 Jahren für „eine bessere Welt" – und legen zu diesem Zweck halb Kreuzberg in Schutt und Asche.

Naja, in den letzten Jahren hat die Gewalt ein wenig abgenommen. Auch die Hausbesetzerszene kommt halt in die Jahre. Vor zehn Jahren war schon mal ein angegrauter Altlinker zu sehen, der in die Kamera fluchte: „All die Leute, die hier jahrelang mitdemonstriert haben, sind inzwischen Spießer geworden und raus ins Grüne gezogen."

Gleichzeitig ist der Anteil der Migrantenkinder erheblich gewachsen. Jugendliche, die offenbar nur auf eine Gelegenheit warten, sich abreagieren zu können. Woran auch immer. Denen kommt so eine gewalttätige Demo ganz recht. Zyniker schimpfen, diese Jugendlichen fühlten sich wohl erst zu Hause, wenn es in Berlin genauso aussieht wie in Gaza oder in Bagdad.

In diesem Jahr werden sie wohl endgültig die Oberhand gewinnen, weil die politischen Überzeugungstäter alle nach Hamburg reisen. Am 1. Mai soll dort eine NPD-Demo (Motto „1. Mai, chaotenfrei") stattfinden, gegen die sie demonstrieren werden. Deswegen schaut die Berliner Polizei zum ersten Mal gelassen auf den 1. Mai.

Umso stressiger wird es für die Kollegen in der Hansestadt, denn die autonome Szene wird nebenbei auch Schwarz-Grün testen wollen.

Zwei Ergebnisse sind möglich: Entweder die Hamburger Linksradikalen und ihre Berliner Hilfstruppen werden gestoppt.

Dann werden sie – wie üblich nach erfolgreichen Polizeieinsätzen – protestieren, Hamburg sei ein Polizeistaat, und die GAL wird sauer auf die CDU sein und zudem ihren eigenen Anhängern einiges erklären müssen.

Oder die Sicherheitskräfte machen auf „Deeskalation" wie in Berlin. Dann sind Krawalle zu befürchten wie in der Hauptstadt. Als Reaktion darauf wiederum dürfte die CDU-Basis die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und klagen: Das mußte ja schiefgehen mit den Grünen im Senat.

Egal, was der CDU-geführte Senat macht: Seine Chancen, den 1. Mai als (partei-)taktischer Sieger zu überstehen, sind nicht eben hoch.

Das Mahnmal bröckelt

Holocaust-Stelen nach wenigen Jahren von Rissen zerfurcht: Wer zahlt die Reparatur?



Schutzhauben sollen den Verfall bremsen: Sorgenkind Holocaust-Mahnmal

Foto: ddp

Von MARKUS SCHLEUSENER

Judith und Walter Hersh aus Wyoming wundern sich schon ein bißchen über die vielen Risse. Die beiden Berlin-Touristen haben gehört, daß das Holocaust-Mahnmal am Potsdamer Platz in Berlin „ganz neu" sein solle. Wie kommt es dann, daß die Betonstelen so kaputt sind? „Amazing", murmelt die Amerikanerin. Erstaunlich.

Auch die Experten rätseln. Die Risse an den Betonstelen der gigantischen Anlage neben dem Brandenburger Tor kämen durch den hohen Temperaturunterschied zustande, lautet ihre Erklärung. Zwischen der Sonnen- und Schattenseite sei dieser so groß, daß es Materialspannungen gebe, die an den meisten Stelen diese Risse verursacht haben.

Offiziell wurden sie im vergangenen Sommer festgestellt. Aufmerksame Besucher hatten die ersten Risse jedoch schon Monate vorher bemerkt. Etwa 1900 der 2711 Betonkuben sollen mittlerweile brüchig sein.

Es gibt kleine, haarfeine Risse in den innen hohlen Betonstelen, aber auch große. Letztere sind mehrere Millimeter breit. Manchmal fehlt auch schon ein Stückchen. Eines aber haben sie alle gemeinsam: Sie verlaufen immer in der Mitte parallel zur langen Seiten des Vierecks.

Die 50 desolatesten Objekte werden jetzt repariert. Öffentlichkeitswirksam wurden in der zweiten Aprilwoche blaue Planen aufgezogen, um die Stelen vor weiteren Beschädigungen – insbesondere vor einsickerndem Wasser – zu schützen. Wenn es noch einmal Frost geben sollte (so wie in Bayern in der vergangenen Woche), dann könnte gefrierende Nässe noch stärkere Schäden anrichten, so die Vermutung der Denkmalleitung. Merkwürdigerweise waren die Planen nach einer Woche wieder verschwunden, obwohl es weiterhin sehr regnerisch war.

Die Sanierung der riesigen Betonquader soll mit einem Spezialharz erfolgen, das in die Risse gespritzt wird. Eine Methode, die indes nur bei kleineren Schäden erfolgversprechend ist. Und selbst wenn es klappt – es hört sich ziemlich nach Flickwerk an, was jetzt getan wird, um die Schäden zu beseitigen.

Wie konnte es dazu kommen, daß bei einem Prestigeprojekt dieser Größe (Kosten für den Steuerzahler: 27 Millionen Euro) solche Fehler unterlaufen? Über zehn Jahre haben alleine die Vorbereitungen gedauert, bis im Jahr 2000 der erste symbolische Spatenstich erfolgen konnte. Fünf Jahre vergingen bis zur Einweihung. Und jetzt kostet das Mahnmal noch einmal zwei Millionen – pro Jahr. Und trotzdem geht es kaputt.

Vor fünf Jahren kam der Bau ins Stocken, weil sich herausstellte, daß eine Tochterfirma der Degussa AG mit der Herstellung eines Anti-Graffiti-Schutzmittels beauftragt worden war. Eine Degussa-Tochter habe im Zweiten Weltkrieg Zyklon B hergestellt, empörten sich Kritiker. Die Mahnmalinitiatorin Lea Rosh wollte daraufhin Degussa als Lieferanten verhindern. Dann kam heraus, daß die Essener Firma auch noch Bestandteile für den Beton geliefert hatte. Alle bereits aufgestellten Stelen hätten dann also abgeräumt werden müssen. Das ging dem Denkmalverein dann doch zu weit. Er folgte Frau Rosh nicht mehr in ihrem Feldzug gegen Degussa, sondern arbeitete auch auf Druck des Architekten Peter Eisenman weiter mit den Essenern zusammen.

Rückblickend betrachtet stellt sich die Frage, wieso sich die Organisatoren mit solchen Detailfragen beschäftigt haben – statt sich um das richtige Material zu kümmern. Es muß doch möglich sein, Beton zu verwenden, der nach drei Jahren noch nicht rissig ist. Die ganze Angelegenheit ist jedenfalls weder für die Firma noch für den Verein ein Gütesiegel.

Die ersten 50 Stelen werden jetzt „verarztet". Wenn klar ist, ob diese Therapie etwas taugt, dann sollen alle Schäden auf diese Art behoben werden. Die Kosten in Höhe von mindestens 100 000 Euro übernimmt die Baufirma Hermann Geithner Söhne GmbH und Co. KG. Sie hatte die Stelen errichtet.

Auch für die weiteren Kosten wird die Firma aufkommen müssen. So sieht es jedenfalls Kulturstaatsminister Bernd Neumann. Der CDU-Politiker ist auch Vorsitzender des Stiftungsvorstandes und Mitglied des Kuratoriums des Mahnmalvereins.

Er gibt sich zuversichtlich, daß der deutsche Steuerzahler von weiteren Kosten verschont bleiben wird: „Die Stiftung ist dabei, die Haftungsfragen zu klären. Sie ist der aus meiner Sicht berechtigten Auffassung, daß die verantwortliche Baufirma in Regreß zu nehmen ist."

Fata Morgana im märkischen Sand

Vision von »Chinatown« bei Oranienburg geplatzt – Neues Glied einer Kette von fehlgeschlagenen Investitionen

Von MARKUS SCHLEUSENER

Das in Oranienburg bei Berlin geplante Projekt „Chinatown" steht vor dem Aus. Das geplante Mega-Gewerbegebiet, das der Ansiedlung chinesischer Investoren in Brandenburg dienen sollte, erweist sich als Luftnummer. Die Stadt rechnet nicht mehr mit der Verwirklichung des Projekts, an das sie große Hoffnungen geknüpft hat.

Kritische Beobachter begleiteten das großspurig angekündigte Vorhaben von Anfang an mit gehöriger Skepsis. Vor einem Jahr (18/07) wunderte sich auch die *PAZ*: Warum sollten „echte Investoren" aus dem Reich der Mitte freiwillig in ein ländliches Ghetto ziehen, und damit unter sich und fernab jenes Marktes bleiben, den sie doch erobern wollen?

Stefan Kunigam hatte solche Bedenken damals vom Tisch gewischt. Der Geschäftsführer der Brandenburg-China Projekt Management GmbH aus Frankfurt/Oder wollte Firmen aus China nach Deutschland lotsen und hatte den verwegenen Plan entwickelt, einen alten Flugplatz der Sowjets in ein Gewerbegebiet umzubauen.

1994 wurde der Flugbetrieb mit dem Abzug der Roten Armee eingestellt. 2008 sollten dort, so Kunigams Plan, Teehäuschen und Pagoden – umsäumt von einer riesigen „chinesischen Mauer" –entstehen. Spätestens 2010 sollte das Geschäft richtig brummen.

Die Riesensumme von 700 Millionen Euro sollte im märkischen Sand investiert werden. Die Lokalpolitiker waren hellauf begeistert, stimmten vor einem Jahr zu. Doch nun hat Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) den Plan so gut wie aufgegeben. „Die Chance auf die Umsetzung halte ich inzwischen für sehr, sehr gering", sagt er. Die „Investoren" haben noch nicht einmal das Gelände gekauft, weil ihnen das Geld dazu fehlt. Woher soll dann das Geld kommen, um 2000 Wohnungen und den ganzen China-Schnickschnack zu bezahlen? Was aus dem Projekt wird, entscheidet sich diese Tage, wenn Kunigam, die Kommune und das Land zu abschließenden Beratungen zusammenkommen.

Indes erhielten die Spekulationen über die angebliche chinesische Investitionslust in der Region von anderer Stelle neue Nahrung. Im Mai 2007 kündigte eine chinesische Fluggesellschaft, die „Linkglobal Logistics", die Übernahme des kompletten Flughafens von Parchim in Mecklenburg an.

Das Unternehmen wolle, so hieß es, über den Flughafen in der Nähe von Schwerin vor allem Frachtgut transportieren, aber auch Passagiere. Parchim ist der erste europäische Flughafen, für den Chinesen eine Betriebserlaubnis erhalten haben. Ausgerechnet Parchim. In einer Gegend, in der sich Hase und Igel „Gute Nacht" sagen, unkten die Spötter.

Und das Geschäft kam tatsächlich bald ins Stocken. Plötzlich war die Kaufsumme um zwei Drittel niedriger, und selbst diesen Betrag konnte der chinesische Investor nicht begleichen. Ende 2007 mußte der Landkreis den Chinesen das Geld aus Steuermitteln stunden. Sie stottern die letzten 18 Millionen Euro jetzt in Raten ab. So ist jedenfalls der Plan. Das Projekt ist zwar nicht tot, aber auch nicht so groß wie ursprünglich angekündigt.

Diese ominöse China-Verbindung ist nur ein weiterer Flop, an dem Landesregierungen und Lokalpolitiker der Region seit 1990 kräftig arbeiten. Wie Wanderer aus der Wüste rennen sie einer Fata Morgana nach der anderen hinterher.

Chipfabrik, Lausitzring, Großflughafen – alles fragwürdige Projekte aus Brandenburg. Und Cargolifter, das Denkmal aller modernen Industrieflops. Die Luftschifffabrik ging nie in Betrieb. Jetzt verbringen Urlauber einen Wintertag in der monströsen Halle. Sie beherbergt ein Spaßbad mit Rutsche und Whirlpool. Der Besucheransturm hält sich allerdings in Grenzen.

Nur eines haben die Cargolifter-Erfinder erreicht: Ihr Projekt hatte einen hohen Bekanntheitsgrad. Die Idee, große Bauteile nicht mehr als Schwerlasttransport auf der Straße, sondern mit einem Zeppelin durch die Luft zu überführen, hatte etwas Bestechendes. Und die (nunmehr zweckentfremdete) Halle war und ist das Monument dieser Idee. Auf einen hohen Bekanntheitsgrad setzt auch der Bürgermeister von Oranienburg. Er versucht, das beste aus der Situation zu machen, wenn er sagt: „Immerhin ist mit Chinatown ein interessanter Standort bundesweit bekannt geworden. Hoffentlich interessieren sich neue Investoren."

Dutschke-Straße bleibt

Die Umbenennung der Berliner Kochstraße in „Rudi-Dutschke-Straße" ist rechtskräftig. Dies entschied das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg und verwarf damit in letzter Instanz eine Klage von Anwohnern, darunter der Axel-Springer-Verlag.

Um die Umbenennung war ein jahrelanger Streit entbrannt (*PAZ* berichtete). Gegner der Umbenennung führten Dutschkes Frontalopposition gegen die Parlamentarische Demokratie und sein Ja zu Gewalt zur Durchsetzung politischer Ziele an. Befürworter verwiesen auf Dutschkes zeithistorische Bedeutung

In einem Bürgerentscheid stimmten 57 Prozent der Bürger im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain dem neuen Namen zu. Der Bezirk ist eine linke Hochburg in der Hauptstadt. Pikant: Auf die Rudi-Dutschke-Straße trifft die Axel-Springer-Straße, wobei die Dutschke-Straße Vorfahrt hat. Dutschke hatte den Verleger Springer erbittert bekämpft. *H.H.*

Zeitzeugen



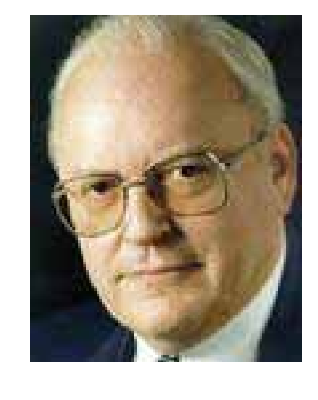
Heinrich Lübke – Der Bundespräsident von 1959 bis 1969 Lübke (1894–1972) litt vor allem in seiner zweiten Amtszeit an einer Zerebralsklerose. Dies wird als Ursache für seine legendären Versprecher angesehen. In der Weimarer Zeit Bauernfunktionär wurde er 1934/35 von den Nationalsozialisten 20 Monate eingesperrt. Kurz vor Ende seiner zweiten Amtszeit trat der CDU-Politiker wegen einer von der Stasi initiierten Kampagne, die ihn als „KZ-Baumeister" verunglimpfte, zurück.

Gustav Heinemann – Die Wahl des SPD-Politikers Heinemann (1899–1976) zum Bundespräsidenten im Mai 1969 mit den Stimmen der FDP gilt als Vorspiel zur SPD/FDP-Koalition ab Herbst desselben Jahres. Heinemann entstammte dem linksprotesantischen Milieu. Er war 1950 (damals noch CDU) aus Protest gegen die Wiederbewaffnungspläne vom Amt des Bundesinnenministers in Konrad Adenauers erstem Kabinett zurückgetreten.



Walter Scheel – Auf den Intellektuellen Heinemann folgte mit dem vorherigen Außenminister Scheel ein volkstümlicher Staatschef (1974–1979). Als Erich Mendes Nachfolger im FDP-Vorsitz (ab 1968) hatte er die SPD/FDP-Koalition maßgeblich mit vorbereitet. Weniger durch politische Akzente als durch seine heitere Bürgernähe blieb der 1919 Geborene den Deutschen im Gedächtnis.

Richard von Weizsäcker – Der 1920 geborene CDU-Politiker rückte während seiner Präsidentschaft (1984–1994) die Vergangenheitsbewältigung in den Mittelpunkt seiner öffentlichen Auftritte. Seine Rede zum 8. Mai 1985 bezeichnete er die Vertreibung der Deutschen als „erzwungene Wanderschaft", was teils heftige Debatten auslöste.



Roman Herzog – Der 1934 geborene Verfassungsrichter a. D. folgte Weizsäcker und blieb nur eine Periode. CDU-Politiker Herzog führte 1996 den nationalen Holocaust-Gedenktag ein. Im April 1997 forderte er im Berliner Hotel Adlon in einer vielbeachteten Rede grundlegende Reformen in Deutschland („Ruck-Rede"). Seitdem ist die alljährliche „Berliner Rede" des Präsidenten Tradition.

Spielball der Parteien

Eigentlich sollte das Amt des Bundespräsidenten von Unabhängigkeit bestimmt sein

Von HANS HECKEL

Horst Köhler hält sich offen, ob er sich für eine zweite Amtszeit als Bundespräsident zur Verfügung stellt. Eine große Mehrheit der Deutschen steht hinter ihm. Doch steht nun abermals die Frage im Raum: Was macht einen guten Bundespräsidenten eigentlich aus?

Er soll parteipolitisch neutral sein, und er übt nach Beendigung seiner Dienstzeit einem ungeschriebenen Gesetz zufolge daher auch keine politischen Ämter mehr aus. In der Praxis jedoch war die Wahl zum Bundespräsidenten oftmals Vorspiel oder Begleitmusik parteipolitischer Kämpfe und Weichenstellungen.

In der Rückschau war Gustav Heinemanns Wahl durch die Bundesversammlung die erste Etappe zur bis dahin bedeutendsten Zäsur in der Koalitionsgeschichte der jungen Bundesrepublik. In Bonn regierte noch die Große Koalition unter Kanzler Kurt Georg Kiesinger (CDU) und seinem Außenminister und Vizekanzler Willy Brandt (SPD), als Sozialdemokrat Heinemann in einer dramatischen Abstimmung erst im dritten Wahlgang mit dem Votum von SPD und FDP am 5. März 1969 zum neuen Staatsoberhaupt gekürt wurde.

Es sollte nicht das letzte Mal sein, daß Parteitaktik Regie führte bei der Wahl des Staatsoberhaupts. Dabei kam es weniger auf die Person des künftigen Präsidenten selbst an.

Nachdem die Wahl von Heinemanns Nachfolger Walter Scheel 1974 wegen der stabilen sozialliberalen Mehrheit in der Bundesversammlung als Selbstläufer galt, erscheint bereits die Kür von Karl Carstens 1979 wie ein erstes Wetterleuchten für die abermalige Bonner Wende von 1982. Nachdem Scheel nicht mehr kandidieren wollte, enthielten sich 66 FDP-Wahlmänner der Stimme. Zwar hätte CDU-Sieger Carstens auch ohne diese Stimmen gegen SPD-Kandidatin Annemarie Renger gewonnen, doch erstmals hatten die Liberalen ihren sozialdemokratischen Partnern die Gefolgschaft versagt.

Gelegentlich war die Präsidentenkür indes von erstaunlicher überparteilicher Harmonie geprägt: Der 1984 erstmals mit der deutlichen bürgerlichen Mehrheit gewählte Richard von Weizsäcker hatte sich in seiner ersten Amtszeit soviel Rückhalt bei SPD und Grünen erworben, daß er 1989 bei seiner Wiederwahl der bislang einzige Präsidentschaftskandidat war, gegen den kein Gegenkandidat ins Rennen geschickt wurde.

1994 sollte es da schon wieder deutlich spannender werden. Der von der Union vorgeschlagene Roman Herzog benötigte drei Wahlgänge bis zum Sieg durch absolute Mehrheit; alle Parteien in der Bundesversammlung profilierten sich damals durch eigene Kandidaten. Der Nominierung von Herzog war ein heftiger Streit um Helmut Kohls ersten Vorschlag, den sächsischen Justizminister Steffen Heitmann, vorausgegangen. Heitmann hatte Kritik am Leitbild der „multikulturellen Gesellschaft" geübt und gesagt, daß es in Themenbereichen wie Ausländer oder Vergangenheit Deutschlands eine „intellektuelle Debattenlage" gebe, die nicht „unbedingt dem Empfinden der Mehrheit der Bürger entspricht". Es gebe Bereiche, die würden „tabuisiert". Darauf war ein Mediensturm gegen ihn losgebrochen, der ihn letztlich bewog, von der Kandidatur Abstand zu nehmen.

1999 setzte sich der fünf Jahre zuvor unterlegene Rau durch. Kritiker behaupteten, Rau sei nur als Präsidentschaftskandidat aufgestellt worden, weil ihn seine Sozialdemokraten geräuschlos vom Posten des NRW-Ministerpräsidenten wegloben wollten, den er seit 1978 innehatte. Bohrende Fragen nach parteitaktischem Mißbrauch des höchsten Staatsamts wurden laut.

Im Volk wurde der Argwohn gegenüber dem Umgang mit dem Amt des Staatschefs hernach jedoch weiter vertieft, als die Vorsitzenden von CDU, CSU und FDP, Angela Merkel, Edmund Stoiber und Guido Westerwelle in trauter Dreierrunde den gemeinsamen Kandidaten für Raus Nachfolge ab 2004 regelrecht auskungelten. Der FDP-Chef hatte sich gegen den CDU-Favoriten Wolfgang Schäuble in Position gebracht und wollte mit der Durchsetzung eines bürgerlichen Kompromißkandidaten die Macht der Liberalen demonstrieren. Die Union wiederum trachtete nach einem „strategischen Signal" für die nächste Bundestagswahl, bei der Rot-Grün abgewählt werden sollte. Die Person des Kandidaten schien bei den Überlegungen ebenso zweitrangig wie das höchste Amt selbst. Kein Wunder also, daß 2004 eine alte Frage neue Nahrung erhielt: Ob der Bundespräsident nicht besser vom Volk direkt gewählt werden sollte als durch eine Bundesversammlung, in der allein die Parteien das Sagen haben.

Köhler hat durch sein selbständiges Auftreten den Wunsch nach einem Staatsoberhaupt ohne Vergangenheit in den Karrieremühlen der Parteien noch verstärkt. Daß mit Köhler einer der unbequemsten Präsidenten dennoch mit hoher Wahrscheinlichkeit eine zweite Amtszeit bekommt, dürfte andere Gründe haben, als daß die Parteien wirklich glücklich wären mit ihm.

Union und FDP stützen ihn, weil er schließlich trotz allem ihr Kandidat war. Ein Gegenkandidat aus den Reihen der SPD hätte wiederum nur Chancen, wenn es der SPD-Führung gelänge, die Stimmen der Linkspartei in ihr Boot zu holen. Dies wäre (die Präsidentenkür ist am 23. Mai 2009) ein riskantes Manöver im Vorfeld der Bundestagswahl im darauffolgenden Herbst. Beobachter würden umgehend Parallelen ziehen zur Wahl Heinemanns am Ende der vorhergegangenen Großen Koalition 1969. So hätte Becks SPD die Karten in Richtung Rot-Rot zur Unzeit auf den Tisch gelegt – eine Steilvorlage für Union und FDP im Wahlkampf.

Abermals wird die Kür des Bundespräsidenten also auch im kommenden Jahr von parteitaktischen Absichten überlagert.



Gute Aussichten auf eine zweite Amtszeit: Horst Köhler Foto: ddp

Ein ziemlich zahnloser Tiger

Gegenüber Präsidenten in sogenannten „Präsidialdemokratien" wie Frankreich oder die USA sind die verfassungsmäßigen Rechte des deutschen Staatsoberhaupts stark eingeschränkt.

Alle fünf Jahre wählt ihn die Bundesversammlung. Sie besteht aus den Mitgliedern des Bundestages und einer gleichen Anzahl von Personen, die von den Landesparlamenten gewählt werden. Dabei wählen die Landesparlamente immer auch wieder Personen des öffentlichen Lebens ohne politische Funktion. Die Mitglieder der Bundesversammlung sind formal an keine Vorgaben für ihr Wahlverhalten gebunden.

Vor allem anderen ist der Bundespräsident Repräsentant des Staates, der auch die Diplomaten ernennt. Der Präsident schlägt dem Bundestag den

Der Bundespräsident hat vor allem zu repräsentieren

Kanzler vor, den das Parlament nach eigenem Entschluß wählen kann. Hernach ernennt das Staatsoberhaupt auf Vorschlag des Kanzlers die Minister und entläßt sie auch wieder.

Vom Bundestag beschlossene Bundesgesetze müssen vom Präsidenten gegengezeichnet, ausgefertigt und verkündet werden. Erst dann sind sie rechtskräftig. Das Bundespräsidialamt prüft die Gesetze auf ihre Verfassungsmäßigkeit.

Auch ernennt er Bundesrichter und -beamte, Offiziere und Unteroffiziere oder stellt den Verteidigungsfall fest.

Allerdings müssen fast alle der genannten Akte und Ernennungen von einem Mitglied der Bundesregierung gegengezeichnet werden.

Der Bundespräsident kann Begnadigungen aussprechen.

Auch obliegt es ihm, den Bundestag vorzeitig aufzulösen, falls keine parlamentarische Kanzlermehrheit mehr anders zu erzielen ist als durch Neuwahlen. Dafür hatte sich Horst Köhler 2005 entschieden.

Auf Antrag von zwei Dritteln des deutschen Bundestages oder des Bundesrates kann das Bundesverfassungsgericht den Präsidenten des Amtes entheben, wenn es im Laufe des beantragten Verfahrens zu dem Schluß kommt, daß er vorsätzlich gegen das Grundgesetz oder ein Bundesgesetz verstoßen hat. *H.H.*

Liebevoll »Papa Heuss« genannt

Der erste Bundespräsident setzte die Maßstäbe für das Amt – und verteidigte es gegen Adenauer

Von KLAUS D. VOSS

Am Ende der 50er Jahre war der Mann in der Villa Hammerschmidt so populär, daß viele Politiker in Bonn das Grundgesetz ändern wollten, um Theodor Heuss doch noch eine dritte Amtszeit zu ermöglichen. Doch er bedachte sein Alter von mittlerweile 75 Jahren und lehnte ab. Zehn Jahre hatten ihm auch gereicht vorzuleben, wie die „Nummer eins im Staate" seine Aufgabe zu versehen hat. Bis heute folgt das mittlerweile nach Berlin verlagerte Staatsprotokoll seinem Amtsverständnis.

1949, bei der ersten Wahl zum Bundespräsidenten, war noch fast jede Frage offen – nur eines durfte nicht sein: Er sollte keine Macht mehr haben. Kein Recht, Notverordnungen zu erlassen, kein Recht, den Kanzler nach eigenem Entschluß zu ernennen. Der lange Schatten aus Weimarer Republik und Drittem Reich lag auf dem Neubeginn in Bonn. Für Konrad Adenauer war das Amt bei diesem Zuschnitt nicht mehr interessant; er „begnügte" sich 1949 noch als Bundeskanzler – protokollarisch die Nummer drei – und machte den Weg frei für den FDP-Politiker.

Theodor Heuss setzte sich gegen sechs Mitbewerber durch; eine realistische Chance hatte keiner gegen den liberal-konservativen Kandidaten, auch der damalige SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher nicht.

Bundeskanzler Adenauer war klug genug, Heuss in seine Beratungen einzubeziehen. Zwischen den beiden Männern entwickelte sich eine Art von Freundschaft. An Popularität hängte Heuss den Kanzler um eine ganze Länge ab, vom Prof. Heuss mutierte sein Name in den höchsten Grad der Anerkennung zum „Papa Heuss".

Wertschätzung hatte sich Heuss gerade mit seiner Wesensart verschafft, als eine Mischung aus Staatsmann und jovialem Mitbürger war er für Anekdoten gut. Jeder wußte, daß Heuss jene Form der Unterhaltung schätzte, die man damals noch arglos einen Herrenabend nennen durfte. Er pflegte den gemütlichen Teil mit einem Satz wie diesem zu eröffnen: „Der Bundespräsident verabschiedet sich jetzt, der Heuss bleibt hocke."

Daß im Nachkriegsdeutschland fast alles „an der Vergangenheit" gemessen wurde, dafür hatte Heuss mehr Gespür als viele andere, auch bei den kleinsten Dingen: Briefmarken zum Beispiel. Erst 1954, als der Abstand zu Hitler groß genug geworden war, ließ er es zu, daß sein Porträt das Motiv der Standard-Briefmarken wurde – einen Heuss gab's später dann in allen Preislagen, von zwei Pfennigen hinauf bis drei D-Mark. Erst Walter Scheel machte mit dieser eigentlich selbstverständlichen Tradition aller Staatsoberhäupter Schluß.

Im Frühjahr 1959 stand dann vieles auf der Kippe: Adenauer wollte selbst Bundespräsident werden, das Amt aber mit Macht wie in einer Präsidialdemokratie auffüllen. Durch eine Fernsehrede riskierte er sogar den Bruch mit Heuss: "Die Stellung, die Aufgabe und die Arbeit des Bundespräsidenten werden in der deutschen Öffentlichkeit und damit auch in der internationalen Öffentlichkeit zu gering eingeschätzt. Sie ist viel größer, als man eigentlich glaubt." Diesen Satz konnte man nur so verstehen, daß Adenauer sich zutraute, viel mehr aus dem Amt machen zu können, wenn man es nur anders anpacken würde als Heuss. Die Machtverteilung blieb aber wie sie war – und nach einem Briefwechsel auch die Freundschaft zwischen Heuss und Adenauer.

Die Verharmlosung geht weiter

ARD sendete Liebes-Schmonzette im Stasi-Gefängnis und relativiert das DDR-Regime

Von Jörg B. Bilke

Wer sich am 16. April im Fernsehen über das Walten und Wirken der „Staatssicherheit“ im SED-Staat 1949/1989 unterrichten wollte, konnte zunächst im ARD-Programm den vom „Mitteldeutschen Fernsehen“ in Leipzig produzierten Spielfilm „12 heißt: Ich liebe dich“ einschalten und sich die ergreifende Geschichte des „guten Menschen vom MfS“ erzählen lassen oder aber anderthalb Stunden später Bettina Renners Dokumentation „In den Fängen der Stasi“ sehen, die knallharte Fakten bot über die menschenverachtenden Praktiken einer kriminellen Organisation.

Die Spielfilmhandlung setzt 1984 ein, als die junge Frau Bettina und ihr Ehemann Bernd in Dresden wegen „staatsfeindlicher Verbindungsaufnahme“ zu einer linken Menschenrechtsgruppe in West-Berlin verhaftet werden. Bettina wird zu mehr als drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die sie bis zum letzten Tag im Frauengefängnis Hoheneck im Erzgebirge verbringt, bevor sie in ihre Heimatstadt Dresden zurückkehrt, ohne von der Bundesrepublik Deutschland freigekauft worden zu sein.

Im Jahr 1997, als sie ihren früheren Vernehmungsoffizier Jan per Telefonbuch sucht und findet, arbeitet sie als sachkundige Führerin durch das Dresdner Bezirksuntersuchungsgefängnis der „Staatssicherheit“, wo sie acht Monate lang vernommen worden war. Ihr Vernehmer, der 1984 Hauptmann war und 1989 als Major beim MfS ausgeschieden ist, arbeitet jetzt in Dresden als Buchhalter in einem Logistikunternehmen. Im Jahr 2006 sollen Bettina und Jan, so steht es in dem Buch von Regina Kaiser und Uwe Karlstedt, geheiratet haben.



Verharmlosender Spielfilm in der ARD: Bettina (Claudia Michelsen) wird von Mitarbeitern der Staatssicherheit ins Gefängnis gebracht. Foto: MDR / Ufa / Steffen Junghans

Der Film und auch das Buch, das angeblich auf einem authentischen Vorfall beruht, stecken voller Widersprüche und Ungereimtheiten.

Wer selbst Erfahrungen mit dem „Untersuchungsorgan Staatssicherheit“ gemacht hat, wird sich fragen müssen, warum er nie bemerkt hat, daß das eigentlich ein ganz „humanitärer Verein“ war!

Der Vernehmer Jan, von dem man nicht weiß, wie er an die „Staatssicherheit“ geraten ist, tritt als netter, lieber Junge mit einem reinen Unschuldsgesicht auf, dem man nichts Böses zutraut: Der Traummann aller Schwiegermütter!

Die Wirklichkeit sah ganz anders aus: Offiziere und Wachmannschaften der „Staatssicherheit“ verrichteten ihren Dienst immer in Uniform. Sie saßen bereits am Schreibtisch, wenn der Untersuchungshäftling vom „Läufer“ hereingeführt wurde, nicht umgekehrt, wie in diesem Film.

Der Häftling saß nicht neben dem Vernehmer am Tisch, sondern auf einem Hocker, drei Meter vom Tisch entfernt. Der Hocker war am Boden festgenietet, damit er nicht als Wurfgeschoß benutzt werden konnte. Der Vernehmer brachte auch niemals einen Häftling, dem schlecht geworden war, fürsorglich zurück in die Zelle, dafür war der „Läufer“ zuständig. Und auch das Vernehmungsprotokoll wurde nicht eigenhändig vom vernehmenden Offizier auf der Schreibmaschine geschrieben, das wäre Zeitverschwendung gewesen, das besorgten die Sekretärinnen bis zum nächsten Morgen.

Niemals drehte der Vernehmer dem Häftling den Rücken zu und verließ zuerst den Raum wie in diesem Film. Und vor allem: Kein Häftling kannte die Namen des Vernehmungsoffiziers.

Der meldete sich am Telefon, wenn er während des Verhörs angerufen wurde, immer mit einer Nummer, meiner in Leipzig immer mit „3/5“, was „dritter Stock, fünftes Zimmer“ hieß. Seinen Klarnamen habe ich erst 1993 in meiner Akte gefunden.

Und dann die Knutschszene im Vernehmungszimmer bei unverschlossener Tür. Hauptmann Jan, der Bettina für drei Jahre nach Hoheneck bringt, fragt die vor ihm sitzende „Staatsfeindin“, ob sie sich vorstellen könne, ihn zu lieben. Und dann sitzen sie einander gegenüber am Tisch, küssen und streicheln sich. Jedem, der bei der Stasi gesessen hat, muß sich beim Anblick dieser wirklichkeitsfremden Szene der Magen umdrehen.

Nichts an diesem Film stimmt. Geläuterte MfS-Offiziere gab es nicht, jedenfalls nicht vor dem Mauerfall. In der Wirklichkeit wurden verhaftete Ehepaare gegeneinander ausgespielt, indem jedem Partner eingeredet wurde, der andere hätte außereheliche Beziehungen. Da wurden Müttern Tonbandaufnahmen mit dem Stimmen ihrer schreienden Kinder vorgespielt, da wurden in konspirativen Wohnungen, Erich Loest hat ein Hörspiel darüber geschrieben, Frauen von MfS-Offizieren vergewaltigt.

Dieser Film ist eine seichte Schmonzette ohne Wirklichkeitsbezug, der lediglich dazu dient, die menschenfeindlichen Aktivitäten der „Staatssicherheit“ zu verharmlosen. Die halbstündige Dokumentation danach, die nur auf Druck der Häftlingsverbände ausgestrahlt wurde, war bedeutend wirklichkeitsnäher!

MELDUNGEN

Streit um Christen-Rettung

Berlin – Die Ankündigung von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble (CDU), vorübergehend verfolgte Christen aus dem Irak in Deutschland aufzunehmen, ist auf ein geteiltes Echo gestoßen. Die Europäische Union lehnt eine Sonderbehandlung dieser Verfolgten ab. „Wir müssen Flüchtlinge ungeachtet ihrer Religion oder Rasse aufnehmen und ihnen Asyl gewähren“, sagte der slowenische Ratspräsident Dragutin Mate. Dagegen erklärte die Beauftragte für Kirchen und Religionsgemeinschaften der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Ingrid Fischbach, es sei gut, daß die europäische Welt erkannt habe, daß die Solidarität mit den verfolgten Christen im Irak in konkrete Hilfsangebote münden müsse. Da sie um ihr Leben fürchteten, müsse Deutschland sofort ein Sonderkontingent an Flüchtlingen aufnehmen. *idea*

Weniger Staatsdiener

Köln – Deutschland kommt heute mit einem deutlich schlankeren administrativen Apparat aus als noch vor einem Jahrzehnt. Arbeiteten 1995 noch mehr als 2,9 Millionen Zivilbeschäftigte in der öffentlichen Verwaltung und bei den Sozialversicherungsträgern, sank die Zahl der dort tätigen Beamten, Angestellten und Arbeiter bis zum Jahr 2006 auf gut 2,6 Millionen. Das waren 7,1 Prozent aller Erwerbstätigen; ein Jahrzehnt zuvor betrug der Anteil noch 8,1 Prozent. Nicht enthalten in der Rechnung sind Lehrer, Erzieher, Sozial- und Gesundheitsarbeiter sowie das Post- und Bahnpersonal. Andere Länder kommen jedoch mit weniger Personal aus: In Finnland und in der Schweiz lag der Anteil der verwaltenden Staatsdiener an allen Erwerbstätigen zuletzt bei nur 4,3 beziehungsweise 4,1 Prozent, in Japan waren es sogar lediglich 3,5 Prozent. *IW*

Ost-Deutsch (63):

Wäsche

Von Wolf Oschlies

Idolen ves“, sagte mir der Arbeiter am Webstuhl: Unterwäsche webte er auf. Das war im südmazedonischen Struga, der riesige Fabriksaal stand voller deutscher Maschinen. Mit denen hat man, dachte ich, wohl auch deutsche Wörter wie „ves“ importiert, kyrillisch mit dem Zischlaut „sch“ geschrieben und wie die deutsche „Wäsche“ gesprochen und verwendet. Erst später merkte ich, ein nahezu allslawisches Wort vor mir zu haben, das ein ganzes Wortfeld mitführt.

Das althochdeutsche Verb „wascan“ hat etwas mit Wasser zu tun und bezeichnete die Kleidungsstücke, die gelegentlich zu wässern waren, eben die Wäsche. Das gilt bis heute, auch bei Nachbarn im Südosten und sogar in übertragener Bedeutung: „Gradonacelnica nihe duzna da pere sav prljavi ves ovoga grada“, las ich dieser Tage in einer Zeitung aus Sarajevo: „Die Bürgermeisterin ist nicht verpflichtet, die ganze schmutzige Wäsche der Stadt zu waschen.“

Bei uns mag es verpönt sein, „schmutzige Wäsche zu waschen“ – auf dem Balkan heißt „poprati prljavi ves“ zwar wörtlich dasselbe, wird aber im Sinne von „Peinliches ausräumen“ gebraucht.

Im Frühjahr 2008 plante die slowenische Firma Gorenje in Serbien eine Fabrik für „masine za pranje i susenje vesa“, also für Waschmaschinen und Wäschetrockner. Damit wird sie überall Absatz finden, denn bei Kroaten, Bosniern, Serben und Mazedoniern gehört die „ves masina“ zum eisernen Haushaltsbestand. Daß sie in Kleinanzeigen in bunter Vielfalt auftritt – vesmasina, ves masina, ves-masina –, macht nichts, die Aussprache „Wäschmaschine“ bleibt deutsch. Der für uns ungewohnte Umlaut findet sich in der „Wäscherei“, die bei Kroaten, Bosniern, Serben etc. als „veseraj“ wiederkehrt. So heißen die öffentlichen Wäschereien, deren technisch höherwertige „vesmasine razvijaju temperaturu od idealnih 30 stepeni“ (die Idealtemperatur von 30 Grad entwickeln).

Weiter nördlich ist es ebenso. „Ves“ wird auch in tschechischen Dialekten angezogen, „waszmaszyna“ ist altbekannter Begriff im Polnischen. Sogar die russische „vesalka“ scheint hierher zu gehören, obwohl sie den Kleiderhaken oder Wäschebügel bezeichnet.

Süßer Geldsegen

Deutschland bekommt 300 Millionen Euro aus dem EU-Haushalt erstattet

Von Mariano Albrecht

Gut 300 Millionen Euro erhält Deutschland 2008 von der Europäischen Union (EU) aus deren Budget 2007 zurück, vermelden die Nachrichtenagenturen. Insgesamt hat die EU im Jahr 2007 rund 1,5 Milliarden Euro weniger ausgegeben als veranschlagt. Aus Brüssel heißt es, der Haushaltsüberschuß sei so niedrig wie nie zuvor. Ein gutes Zeichen?

Der Pressesprecher der EU-Kommission in Berlin, Harald Händel, kommentiert: „Der geringe Überschuß ist ein Zeichen dafür, daß wir mit der Haushaltsplanung weitgehend richtig lagen und gut gewirtschaftet haben. 2007 entsprachen die Mitgliedsbeiträge weitgehend den vereinbarten Ausgaben.“

Deutschland bleibt größter Nettozahler

Rund 113,8 Milliarden Euro hatte die EU im vergangenen Jahr von ihren Mitgliedern kassiert. 20 Prozent der EU-Einnahmen kommen aus Deutschland, 16,4 aus Frankreich, 13,7 aus Italien und Großbritannien trägt mit 12,4 Prozent zum Haushalt bei. Entsprechend hoch fallen die anteiligen Rückzahlungen an die Länder aus. Dennoch bleibt Deutschland Spitzenzahler, 0,27 Prozent des Bruttonationaleinkommens entspricht der deutsche Beitrag, bei den Franzosen sind es 0,17 Prozent und 0,12 Prozent bei den Italienern. Der britische Anteil macht dank des sogenannten „Britenrabattes“ nur 0,11 Prozent der Wirtschaftsleistung des Landes aus. Das System funktioniert ähnlich einer Steuererklärung: Wer viel investiert, der kann viel absetzen und bekommt Geld zurück. Demgegenüber stehen die sogenannten Nehmerländer, sie bekommen aus dem EU-Haushalt mehr als sie einzahlen.

Die Mittel, die die EU für beschlossene Projekte bereithält, können von den Mitgliedsstaaten beantragt und abgerufen werden. So standen im Jahr 2007 54,72 Milliarden Euro für die Agrarwirtschaft und die Entwicklung des ländlichen Raums zur Verfügung. Rund sieben Milliarden Euro fließen hiervon nach Deutschland. Empfänger der Subventionen sind nicht nur landwirtschaftliche Betriebe, sondern auch Exporteure von Agrarprodukten. Direkt und indirekt profitiert aber ebenso die vor- und nachgelagerte Industrie, zum Beispiel Agrarchemie, Futtermittel- und Lebensmittelverarbeitung. Ein mit Blick auf die Verteuerung von Agrarprodukten für Nahrungszwecke und der zunehmenden Nutzung von Agrarprodukten für die Energiegewinnung zweifelhafter Posten.

Rückzahlung wird verrechnet

Der zweitgrößte Ausgabenfaktor mit 44,86 Milliarden Euro im EU-Haushalt ist der Fonds für nachhaltiges Wachstum. Aus ihm werden Strukturfonds sowie Forschung und Bildung finanziert.

Und rund 25 Milliarden Euro investiert die EU in den Autobahnausbau in Osteuropa. Auch Deutschland hat beim Ausbau seines Straßen- und Autobahnnetzes Nachholbedarf. Deutschland nimmt in einer vergleichenden Analyse des Instituts für Mobilitätsforschung (ifmo), des Institutes für Verkehrswissenschaft der Universität Münster (IVM) und dem Kompetenz-Center Wettbewerb (KCW) mit Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, der Schweiz und Schweden fast immer nur einen mittleren Platz ein. Abhilfe wäre dank großzügiger EU-Förderung zu schaffen, doch in Deutschland bremsen vor allem langwierige Genehmigungsverfahren, vermuten die Forscher.

Statt zügiger Projektplanung und Erschließung von Fördermitteln setzt man in der Bundesrepublik auf das föderale System, das Ländern und Kommunen Alleingänge mit zweifelhaftem Nutzen erlaubt. Überdimensionierte Klärwerke für entvölkerte Regionen in den neuen Bundesländern und teure Autobahnteilstrecken in Gegenden, die kaum befahren werden, sind das Resultat unkontrollierter Subventionspolitik.

Ob die Rückzahlung nicht verbrauchter Haushaltsgelder an die EU-Mitgliedsstaaten das Resultat guter Haushaltsführung oder zu großzügiger Planung sind, bleibt Ansichtssache. Daß aber auch in den vergangenen Jahren Gelder in weitaus höheren Summen an die Nettozahler erstattet wurden, ist ein normaler Vorgang. Im vergangenen Jahr waren der Bundesrepublik Deutschland aus dem EU-Haushalt 2006 496 Millionen Euro erstattet worden und 2005 waren es 1,4 Milliarden Euro. Anders als in den Staatshaushalten darf die EU keine Überschüsse anhäufen, kurios nur, daß die Gelder auch nicht an die Nettozahler zurückfließen, sondern auf die nächste Zahlung angerechnet werden.

Kein Geld für Militär-Pläne

Keine zwei Wochen war es her, daß der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy an Deutschland vorbei in London die neue Entente Paris-London beschwören wollte, da war er nach den Etatschätzungen wieder auf dem Boden der Tatsachen angekommen. Frankreichs Kassen sind leer, es gibt kein Geld für ehrgeizige Militär-Pläne. Sogar die teuren Rüstungsprojekte, die schon vor zehn Jahren zwischen Tony Blair und Jacques Chirac abgestimmt worden waren, sind gefährdet. Besonders wichtig für London ist der Bau von drei Flugzeugträgern in Zusammenarbeit mit Frankreich. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Sarkozy die Entscheidung dazu bis 2010 offenhalten müsse.

Auf der anderen Seite schiebt London die Entscheidung über den Kauf von neuen amphibischen Schützenpanzern hinaus; möglicherweise wird sich die britische Armee nicht für das französische Modell entscheiden, sondern der US-Konkurrenz General Dynamics den Vorzug geben. Glatt läuft es offenbar bei der vereinbarten Kooperation zur Nutzung der Kernenergie. Aus Berlin schreibt der „Figaro"-Korrespondent Pierre Bocev, daß diese Zusammenarbeit die Isolierung Deutschlands in Europa noch vergrößern werde. Bocev zitiert den deutschen Außenminister Frank-Walter Steinmeier, der sich kritisch mit Sarkozys Plänen auseinandersetzt, an die Anrainerstaaten im Mittelmeer Atomtechnologie zu liefern. In diesen Ländern fehle es an politischer Stabilität, meint Steinmeier, während Bundeswirtschaftsminister Michael Glos (CSU) sich über die Renaissance der Kernenergie freue.

Eine ähnliche Meinung vertritt die Genfer Tageszeitung „Le Temps", die anmerkt, daß Deutschland wegen der Annäherung zwischen Gordon Brown und Nicolas Sarkozy politisch ins Hintertreffen geraten sei. Ob die Einladung an Deutschland, zusammen mit Frankreich und Großbritannien das Grunddreieck der EU zu bilden, ernst gemeint ist, werde sich zeigen – wenn Paris im zweiten Halbjahr die EU-Präsidentschaft übernimmt. *P. Campguilhem*

Generalsekretär à la KPdSU

Putin will als Parteibürokrat die Regierungspartei »Einiges Rußland« anführen

Von M. Rosenthal-Kappi

Die Operation „Nachfolger" nähert sich ihrem Ende. Womit sich Putin in Zukunft beschäftigen wird, ist entschieden. Er wird Ministerpräsident. In den kommenden drei Wochen wird eine andere Frage die Gemüter beschäftigen, und zwar die in russischen Medien immer häufiger auftauchende Frage, wer künftig die Macht hat.

Wer wird ab Mai im großen weiten Rußland das Sagen haben, wenn Wladimir Putin das Amt des Präsidenten offiziell seinem Nachfolger Dmitrij Medwedjew überträgt. Von Gesetzes wegen ist die Sache eindeutig: Der neu gewählte Präsident heißt Dmitrij Medwedjew. Beobachter und Experten rästeln jedoch, wie dessen Regierung aussehen wird angesichts der allgegenwärtigen Präsenz des Alt-Präsidenten Wladimir Putin, der während seiner Amtszeit die Macht des Präsidenten zielstrebig ausgebaut, Widersacher ins Exil verbannt hat oder ins Gefängnis stecken ließ, und der auch jetzt nicht vorhat, sich von der politischen Bühne zu verabschieden.

Da in Putins „gelenkter Demokratie" eine unabhängige Berichterstattung schwierig geworden ist, gelangen nur solche Informationen in die Öffentlichkeit, die von oben abgesegnet wurden. Deshalb ist es selbst für Rußlandkenner unmöglich, verläßliche Voraussagen zu treffen. Wie zu Zeiten der Sowjetunion bleibt nur, zwischen den Zeilen zu lesen und zu interpretieren. Die Experten warten auf Signale des Präsidenten, wie die russische Politik nach seiner Amtsniederlegung aussehen wird.

Signale hat es in der Vergangenheit viele gegeben, doch sie führten in die Irre. Als mögliche Nachfolgekandidaten wurde neben dem energischen Verteidigungsminister Sergej Iwanow der ziemlich unbekannte ehemalige KP-Parteifunktionär Viktor Subkow gehandelt. Die Kandidatur Medwedjews für das Präsidentenamt kam ebenso überraschend wie die Ankündigung Wladimir Putins auf dem Parteitag der Kreml-Partei „Einiges Rußland" im Oktober 2007, er könne sich vorstellen, Ministerpräsident zu werden. Daran, daß Wladimir Putin im Mai tatsächlich Ministerpräsident wird, zweifelt niemand mehr. Eine neue Überraschung meldeten Mitte April die Agenturen, als bekannt wurde, daß Wladimir Putin einstimmig zum Vorsitzenden der Partei „Einiges Rußland" gewählt wurde. Einen Tag zuvor erst hatte die Partei eine Änderung ihrer Statuten vorgenommen, damit Putin als Parteiloser, der er geblieben ist, überhaupt Vorsitzender werden konnte. „Einiges Rußland" verfügt über eine Zwei-Drittel-Mehrheit in der Staatsduma. Putin wird als eine Art Generalsekretär nach dem Vorbild der KPdSU mit erweiterten Kompetenzen ausgestattet. Er erhält die volle Kontrolle über die strategische Ausrichtung seines Landes und wird als Parteichef die örtlichen Regierungen in den Regionen überwachen. Mithilfe der Mehrheit ist es möglich, Gesetzesänderungen durchzusetzen.



Generalsekretär Putin: Er behält Macht und Einfluß dank der Zwei-Drittel-Mehrheit Foto: pa

Ein genialer Schachzug zur Machtsicherung Putins. Mit der Auflösung beinahe aller demokratischen Institutionen hatte Putin eine Situation geschaffen, die zwar seine Macht als Präsident untermauerte, ihm aber nun nach seinem verfassungsgemäßen Rücktritt gefährlich werden könnte. Putin selbst hatte den Spielraum des Ministerpräsidenten eng eingeschränkt. Obwohl die Beobachter dies für unwahrscheinlich halten, könnte Medwedjew Putin jederzeit ohne Angabe von Gründen entlassen. Putins einzige Möglichkeit, politisch zu überleben, ist daher der Machterhalt. Es wird damit gerechnet, daß Putin unmittelbar nach Amtsantritt die Partei von unliebsamen Beamten säubern wird. Die Furcht greift bereits um sich.

So unwirklich eine Doppelspitze Putin-Medwedjew zur Zeit auch erscheinen mag, so sicher ist es, daß beide die russische Politik in naher Zukunft bestimmen werden. Daß Putin die Zügel auch weiter in der Hand halten wird, ist zweifelsfrei. Fraglich bleibt, ob er mit Hilfe seiner Parteienmehrheit eine Verfassungsänderung durchsetzen wird, und sich somit weitere Optionen offen halten kann. Zwei Möglichkeiten werden diskutiert: Medwedjew regiert als inszenierter Präsident aus Putins Gnaden bis 2012, dann darf Putin laut Verfassung wieder kandidieren, oder die Verfassung wird nach deutschem Vorbild umgeschrieben, so daß der Ministerpräsident zum Regierenden des Staates wird. Letztere Möglichkeit würde Putin allerdings nur dann Einfluß sichern, wenn er vorhätte, für längere Zeit Ministerpräsident zu bleiben.

Carla del Ponte packt aus

Ehemalige Haager Chefanklägerin klagt das Establishment an

Von Wolf Oschlies

Wen wundert es, daß Diplomaten, Generäle, Beamte, die einmal im Kosovo tätig waren, oft erst nach Jobwechsel oder Pensionierung ihre ehrliche Meinung über die dortigen Zustände aussprechen – verschärft durch den lange aufgestauten Groll über verordnete Maulkörbe. Dann kommt Klartext heraus, etwa in Buch „La caccia – Io e i criminali di guerra" („Die Jagd – Ich und die Kriegsverbrecher"), das dieser Tage in Italien und der Schweiz in den Handel gelangt.

Verfaßt hat das 412seitige Werk die Schweizerin Carla del Ponte, die von September 1999 bis zum 31. Dezember 2007 Chefanklägerin des Haager Kriegsverbrecher-Tribunals (ICTY) war. Frau del Ponte war eine umstrittene Juristin: eitel, stur, rasch bei Anklagen, bürokratisch umständlich bei der Prozeßführung, politisch erpreßbar.

Seit Jahresbeginn 2008 amtiert sie als Schweizer Botschafterin in Argentinien und ihr jetziges Buch hat im Berner Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten alle Alarmglocken schrillen lassen. In Mailand ereilte Carla del Ponte ein Redeverbot der Schweizer Regierung. Die Begründung lieferte der Berner Pressesprecher Jeannerat: Del Pontes Buch „enthält Passagen, die für einen Vertreter der Schweiz unzulässig sind". War del Ponte als „Vertreter der Schweiz" in Den Haag?

„Sicher hätte ich meine Arbeit besser machen können", schreibt sie und beklagt die „Gummiwände", auf die sie überall stieß: In den USA, Frankreich und England war sie „persona non grata", der Vatikan verweigerte ihr über seinen Außenminister Giovanni Lajolo jegliche Hilfe, desgleichen CIA-

Die Schweiz will, daß del Ponte schweigt

Chef George Tenet, der ihr ins Gesicht sagte: „Deine Ansichten sind mir scheißegal." Serbien und Kroatien blockierten sie und im Kosovo sorgte die UCK dafür, daß sie keine Zeugen für Verbrechen und Verbrecher fand. Wie zum Hohn sprach das Haager Tribunal Ramush Haradinaj frei, den vermutlich schlimmsten Verbrecher aus UCK-Reihen.

„Serben sind Hurensöhne, Kroaten sind niederträchtige Hurensöhne", zitiert del Ponte einen kanadischen Tribunalskollegen in ihrem Buch, und weil sie auch generell kein Blatt vor den Mund nahm, hat sie derzeit ungezählte Politiker aus Westeuropa und dem Balkan gegen sich. Es ist das Wehgeschrei von Ertappten – in diversen Außenministerien, wo man die Suche nach Kriegsverbrechern wie den Serben Karadzic und Mladic verhinderte, im Vatikan, der den Kroaten half, den Kriegsverbrecher General Ante Gotovina zu verbergen. Und vor allem im Kosovo, dessen Spitzenpolitiker Hashim Thaci del Ponte eines unglaublichen Verbrechens beschuldigte. Im Sommer 1999 bekam Carla del Ponte Informationen, daß im nordalbanischen Ort Burell im Auftrag Thacis eine Spezialklinik arbeitete, wo mindestens 300 junge Serben und Roma getötet worden waren, deren Organe die UCK über ein Netz von Helfern an Kliniken in Westeuropa verkaufte. Die UN-Verwaltung des Kosovo unter den Franzosen Bernard Kouchner verhinderte damals Untersuchungen des Tribunals, das erst 2003 den Ort besuchen konnte, dort auch Spuren der Verbrechen fand, aber keine Zeugen auftrieb. Jetzt soll das anders werden: Gestützt auf del Pontes Buch verlangte das russische Außenministerium Aufklärung vom Haag, während beim Belgrader Bezirksgericht Ende März eine gerichtliche Untersuchung begonnen hat.

Dialog mit Peking

Frankreich will zwischen China und Tibet vermitteln

Von Jean-Paul Picaper

Der ehemalige Premierminister Jean-Pierre Raffarin ist am Mittwoch dieser Woche mit einem Brief von Nicolas Sarkozy nach Peking gefahren: Der französische Präsident wünscht zwischen Chinesen und Tibetern zu vermitteln. Er glaubt wohl an die Dialogfähigkeit der Pekinger Herrscher. Müssen die Chinesen der Grande Nation in Paris denn nicht dankbar sein, daß man ihnen den französischen Politiker als Boten schickt, der seit Jahren für China in Frankreich predigt.

Allerdings versuchte der sozialistische Bürgermeister von Paris, Bertrand Delanoë, Raffarin am Vorabend seiner Reise Knüppel zwischen die Beine zu werfen und den zögernden Sarkozy zu blamieren, indem er den Dalai Lama zum Ehrenbürger der Stadt Paris machte. „Eine rein städtische Angelegenheit", betont ein Sprecher der Regierungspartei UMP.

Peking glaubt es wohl nicht. Das kommunistische Regime schickte in Paris und in China Studentinnen und Studenten auf die Straße, die ihren „spontanen" Zorn gegen Frankreichs China-Politik sichtbar machten und zum Boykott französischer Produkte aufriefen. Auf die Frage der Pariser TV-Journalisten, was sie von den Menschenrechten hielte, antwortete eine dieser Stipendiatinnen, daß Frankreich „zu viel Freiheit gewährt". Diese blutjungen Chinesen glauben auch, das Dilemma der französischen Politik erkannt zu haben, indem sie auf Korsika hinweisen. Daß Korsika und Tibet zwei Paar Schuhe sind, stand wohl nicht in Maos Fibel. Dafür hat Peking vom großen Steuermann gelernt, daß man die

Paris gilt in Asien nur als kleines Licht

Widersprüche des Kapitalismus ausnutzen soll, um dort Leute und Mächte auseinander zu dividieren.

In London waren die Demonstrationen gegen die Pekinger Spiele nicht weniger heftig als in Paris, wo die Polizei außerdem chinakonform reagiert hat: Man konnte am Bildschirm beobachten, wie brutal sie tibetische Demonstranten blutig zusammenschlug. Sarkozy läßt auch, anders als Berlin, London und Washington, den Dalai Lama nur von einer drittklassigen Staatssekretärin empfangen, „falls dieser den Antrag stellt". Die selektive chinesische Mobilmachung rührt also wohl daher, daß Frankreich das schwächste Glied an der westlichen Kette ist. Erstens besteht das größte Einwanderungskontingent in Frankreich (das ist wenig bekannt) aus Chinesen. Zweitens ist der französische Handelsaustausch mit China empfindlicher als dasjenige Englands, Deutschlands und Amerikas. Amerika ist der erste ausländische Markt für Chinas Produkte. Die Chinesen könnten auch auf den Import deutscher Werkzeugmaschinen kaum verzichten, die sie für ihre Entwicklung brauchen, während die französischen Lieferungen von Kernkraftwerken und industriellen Rüstungsgütern von politischen Wohlwollen abhängen.

Verdutzt war der französische Judomeister David Douillet gewesen, als ihm in Paris ein chinesischer Funktionär die Olympiafakkel aus den Händen riß und sie auslöschte. Dieser gebieterische Anführer der chinesischen Wachmannschaft war der Botschaftsrat Song Xingwu war, der zugleich Chef der kommunistischen Partei Chinas in Frankreich. Ein chinesischer Politkommissar entschied also, was man in Paris tun und lassen soll.

Griechen bleiben stur

Athen läßt Mazedonien wegen des Namensstreites nicht in die Nato – Horst Köhler zu Besuch

Von Wolf Oschlies

Am 17. und 18. April weilte Horst Köhler zu einem Staatsbesuch in der Republik Mazedonien, seit zehn Jahren dem ersten eines deutschen Staatsoberhaupts. Die deutsch-mazedonischen Beziehungen sind exemplarisch gut, politisch wie ökonomisch, und sollen nach Köhlers Worten noch besser werden: Deutschland unterstütze den Wunsch Mazedoniens „auf baldige Mitgliedschaft in der Europäischen Union". „Alle Nato-Partner stimmen darin überein, daß Mazedonien so schnell wie möglich zur Nato-Mitgliedschaft eingeladen werden soll", aber beim Bukarester Nato-Gipfel Anfang April ist dies leider „nicht gelungen". Warum nicht? Erst in Berlin traute sich Köhler, Roß und Reiter zu nennen: Griechenland blockiert mit einem „Namensstreit" Mazedoniens Weg zu EU und Nato und der Bundespräsident findet, „daß auch die Europäische Union deutlich sagen sollte, daß sie dafür kein Verständnis hat".

Im Herbst will die Nato Mazedoniens Beitrittswunsch erneut prüfen, sofern bis dahin der „Namensstreit" beendet ist. Daraus wird kaum etwas werden, konnte der Bundespräsident in Skopje hören. „Man hält uns hin", sagte ihm der mazedonische Präsident Branko Crvenkovski, „und wir werden immer wieder mit der Gegnerschaft Griechenlands konfrontiert werden. Es reicht offensichtlich nicht, von der Nato Bestnoten für unsere konstruktive Haltung zu bekommen, sondern wir sollen einen Kompromiß im Streit mit den Griechen vorweisen. Wir wollen ja manchen Preis zahlen, aber nicht jeden."

Zum Streit wie zur Liebe gehören zwei, aber wo ist der Zweite, wenn Griechen seit 20 Jahren ihrem nördlichen Nachbarn Mazedonien seinen Namen bestreiten? Da die griechische Nordprovinz ebenfalls Mazedonien heißt, wittert Athen Territorialansprüche seitens Mazedoniens. Europas Landkarte ist voll mit Namensdubletten – Moldau als Fluß durch Prag, als ostrumänische Provinz und als Staat zwischen Prut und Dnjestr –, was noch nie Probleme schuf. Oder übertönen Athener Forderungen schlechtes Gewissen? Das ehedem türkisch okkupierte Mazedonien teilten 1912/13 Serbien, Bulgarien und Griechenland unter sich auf, wobei Griechenland mit 34 411 Quadratkilometern über die Hälfte Mazedoniens schluckte.

In Skopje forderte Präsident Köhler mehr Kompromißbereitschaft von Griechenland, das gelegentlich schon massiver zur Ordnung gerufen wurde. Seine starre Position in der „Namensfrage" kann Athen nicht einmal allen seinen Diplomaten vermitteln und rief deshalb im Juli 2007 seine Vertreterin in Mazedonien Dora Grossomanidou zurück, als sie „mehr Realismus in dieser Frage" von ihrer Regierung forderte. Die ganze Nato war überzeugt, Mazedonien müsse als Nachbarstaat des nun mehr unabhängigen Kosovo in die Allianz – Griechenland war dagegen und so blieb Mazedonien draußen. Noch während Köhlers Besuch strich Athen der mazedonischen Fluggesellschaft Macedonian Airtransports (MAT) wegen ihres Namens die Überflugsrechte.

Bereits in den 1980er Jahren erließ Athen Gesetze gegen die mazedonische Sprache, die es als „international nicht anerkannte Sprache" bezeichnete, und mußte sich dann höhnisch fragen lassen, wer wann die griechische Sprache oder irgendeine Sprache je „international anerkannt" habe. Als Mazedonien 1991 souverän wurde, organisierte Griechenland wilde Protestdemonstrationen und lancierte groteske Behauptungen: Auf mazedonischen Geldscheinen sei der Hafenturm von Thessaloniki abgebildet, der mazedonischen Verfassung sei eine Karte „Groß-Mazedoniens" beigegeben und ähnliches mehr. 1993 kam Mazedonien in die Vereinten Nationen, auf griechisches Betreiben unter dem lächerlichen Namen „Former Yugoslav Republic of Macedonia" (FYROM). Mit zwei Embargos brachten die Griechen Mazedonien in schwere Wirtschaftsnöte. Das Land machte ein paar Konzessionen, änderte Verfassung, Staatswappen und Flagge und schloß mit Griechenland 1995 ein Interimsabkommen zur Normalisierung der Beziehungen, aus dem die „Namensfrage" ausgeklammert blieb.

Allein Mazedonien hat sich nach 1991 aus dem ex-jugoslawischen Bürgerkrieg herausgehalten und 2001 sehr erfolgreich gegen eine Aggression der UCK aus dem Kosovo verteidigt. Damals brachte die gemeinsame Furcht vor UCK-Terroristen Griechen und Mazedonier zusammen: Athen schenkte dem Nachbarn Helikopter und Waffen, mit denen er sich wehren konnte. Griechenland ist der größte Investor in Mazedonien, griechische Wirtschaftskreise schätzen Mazedonien als „Einfallstor" für ex-jugoslawische Märkte und als „Herzstück" europäischer Verkehrsplanungen für den Balkan. Nichts stünde einem harmonischen Verhältnis beider Staaten entgegen, wäre griechische Politik nicht gegen den Namen und die Identität der Mazedonier gerichtet.

Griechenland hat einen unsinnigen „Streit" vom Zaun gebrochen und jetzt beschuldigt seine Außenministerin Dora Bakogiannis Mazedonien, es habe keine gutnachbarschaftlichen Beziehungen zu Griechenland und gehöre nicht in die Nato. Die Nato kuschte und in New York wartete UN-Vermittler Nimetz mit immer neuen Namen auf: „Ober-", „Nord"-, „Skopje-Mazedonien", was Athen als Fortschritt ausgibt, weil es in Zusammensetzungen den Namen „Mazedonien" akzeptiert. Mazedonien war von der Bukarester Nato-Abfuhr geschockt, hat sich aber bald getröstet. In Washington hat Präsident Bush dem Land eine US-Sicherheitsgarantie angeboten, Anfang Mai werden beide Außenminister, Condoleezza Rice und Antonio Miloschoski, ein militärisch-technisches Abkommen unterzeichnen.



„Unser Name ist nicht zu verkaufen": Mazedonier wollen sich nicht umbenennen. Foto: pa

Meldungen

Mugabe manipuliert

Harare – Offenbar hat Robert Mugabe, Noch-Präsident Simbabwes, keine Hemmungen, selbst vor internationalen Wahlbeobachtern die Neuauszählung der Stimmen der Parlamentswahl von Ende März zu manipulieren. Mugabe war seinem Konkurrenten knapp unterlegen, durch die Neuauszählung will er nun versuchen, die Wahl durch Manipulation doch noch für sich zu entscheiden. Selbst London, als ehemaliger Kolonialherr eher gnädig, kritisiert inzwischen die lächerlich langsam von statten gehende Neuauszählung und bezichtigte Mugabe, die Wahlen stehlen zu wollen.

Serbien redet mit dem Kosovo

Belgrad – Serbien hat sich bereit erklärt, unter Vermittlung der UN-Verwaltung im Kosovo Gespräche mit seiner sich im Februar für unabhängig erklärten ehemaligen Provinz Kosovo zu führen. Belgrad sieht ein, daß es einige praktische Fragen gibt, die dringend einer Klärung bedürfen, auch wenn Serbien ein eigenständiges Kosovo nicht akzeptiert. Trotzdem müßten aber die Eigentumsrechte von Flüchtlingen, Firmen und der orthodoxen Kirche geklärt werden.

Kein Eid auf Bibel

Madrid – Erstmals in der fast 30jährigen demokratischen Geschichte Spaniens hat kein Minister seinen Amtseid auf die Bibel geleistet. König Juan Carlos hatte am 14. April die Minderheitsregierung des sozialistischen Ministerpräsidenten José Luis Rodriguez Zapatero vereidigt, der neun Frauen und acht Männer angehören. Die Sozialistische Partei hatte bei der Wahl am 9. März 43,6 Prozent der Stimmen erhalten und stellt 169 der 350 Parlamentarier. *idea*

Alte Liebe und junge Sticheleien

Österreich und Ungarn sind einander nach der Wende nicht unbedingt näher gekommen

Von R. G. Kerschhofer

Die Zeiten, da Österreich und Ungarn durch einen Bindestrich verbunden beziehungsweise getrennt waren, sind zwar lange vorbei, doch sie haben bis heute ihre Nachwirkungen. Die wechselseitig hohen Sympathiewerte können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Österreicher die Ungarn oft als nicht ganz seriös einstufen und daß die an sich äußerst selbstkritischen Ungarn bei Kritik von außen ziemlich empfindlich sind, vor allem aber nicht „die Zweiten" sein wollen.

Es ist daher verständlich, daß bei der gemeinsamen Regierungssitzung der beiden Länder Ende November in Budapest – der zweiten ihrer Art, die erste hatte ein Jahr davor in Wien stattgefunden – die harten Nüsse gar nicht erst angefaßt wurden. Die Sitzung hatte auch deswegen einen eher operettenhaften Charakter, weil sie in jenem Saal des Budapester Parlamentsgebäudes stattfand, wo einst über die gemeinsame Außen-, Finanz- und Militärpolitik der Doppelmonarchie debattiert wurde. Ein gemütlicher Betriebsausflug also.

Als demütigend empfinden die Ungarn, daß Österreich den Assistenzeinsatz des Bundesheeres an der Ostgrenze auch nach Erweiterung des Schengen-Raumes Ende vorigen Jahres beibehalten hat. Dieser Einsatz war nach dem Ende des Eisernen Vorhanges eingeführt worden, um Gendarmerie und Grenzwache bei der Verhinderung illegaler Grenzübertritte zu unterstützen – ein für Rekruten oft emotional belastender Einsatz, der sogar zu Selbstmorden führte.

Da die Landesregierungen Niederösterreichs und des Burgenlands mit Blick auf Lokalwahlen auf Beibehaltung des Einsatzes bestanden, kam eine Kompromiß-Lösung zustande, die durchaus an „Kakanien" (von „k.k." – „kaiserlich-königlich") erinnert: Die Soldaten wurden ein paar Kilometer zurückverlegt, haben dort aber keine exekutiven Befugnisse mehr.

Nun entfallen zwar die Kontrollen an Grenzübergängen, aber abgesehen davon, daß sie während der Fußball-EM wieder vollumfänglich gelten werden, und abgesehen von der Schleierfahndung gibt es andere Irritationen: Die noch aus alter Zeit stammenden Lokalstraßen – das Burgenland war bis 1918 ein Teil Ungarns – sind an der früheren Grenze in einem erbärmlichen Zustand, und manche burgenländische Bürgermeister haben obendrein Fahrverbotstafeln aufstellen lassen.

Zum Thema Grenzüberwachung gehören auch technische Kontrollen an Fahrzeugen aus dem Osten. Da werden von der österreichischen Polizei immer wieder wahre Schrottmühlen aus dem Verkehr gezogen, darunter auch ungarische. Eine typisch „kakanische" Reaktion: Die ungarische Polizei kontrolliert die Prüfplaketten österreichischer Fahrzeuge und verweigert die Weiterfahrt, wenn der jeweils von der Erstzulassung berechnete Stichtag vorbei ist. Dies obwohl die Plaketten in Österreich bis vier Monate nach dem Stichtag gültig sind.

Für teils begründeten, teils weniger begründeten Ärger sorgt auch die „Umwelt". Einig waren sich einst österreichische und ungarische Umweltschützer bei der Verhinderung des Donau-Kraftwerks Nagymaros, wo sie einen für Ungarn, für Österreich und für die Donau-Schiffahrt kostspieligen Sieg errangen. Derzeit sind sie eifrig unterwegs gegen eine in der burgenländischen Gemeinde Heiligenkreuz geplante Müllverbrennungsanlage. Sie würde angeblich ungarische Heilbäder gefährden.

Ein Art Katz-und-Maus-Spiel gibt es auch um Abwässer auf der Raab, einem in der Steiermark entspringenden Nebenfluß der Donau. Experten stehen gegen Experten, und auch wenn zwei Lederfabriken längst strenge Auflagen befolgen, kommt es immer wieder zu Schaumbildung – und die Ungarn schäumen.

Die härteste Nuß ist derzeit wohl die von dem österreichischen Erdöl- und Erdgaskonzern OMV angestrebte Übernahme des ungarischen Konkurrenten MOL. Während bei Klein- und Mittelbetrieben Zusammenschlüsse und Übernahmen problemlos über die Bühne gehen und durchwegs Vorteile für ungarische Arbeitnehmer bringen, steht im Fall OMV-MOL für die Ungarn einiges an nationalem Prestige auf dem Spiel. Oder zumindest versucht die unpopuläre ungarische Regierung mit der nationalen Karte von ihren Problemen abzulenken. Das eigentlich Betrübliche daran: In dieser bilateralen Angelegenheit werden EU-Wettbewerbshüter das letzte Wort haben – wenn nicht vielleicht gar ein russischer Oligarch zugunsten der Ungarn eingreift.

Kleinere Defizite

Unterschiedliche EU-Haushalte

Die von Eurostat, dem Statistik-Amt der EU, veröffentlichen Daten zeigen eine positive Entwicklung beim Abbau der Haushaltsdefizite. Abgesehen vom Jahr 2000, als die Versteigerung der UMTS-Lizenzen die Staatskassen auffüllte, war 2007 sogar das beste Jahr überhaupt. Im Durchschnitt der Euro-Zone lag das Defizit 2007 bei nur noch 0,6 Prozent des jährlichen Brutto-Inlandsprodukts (BIP). Überschüsse gab es in Finnland (5,3 Prozent des BIP), Dänemark (4,4), Schweden (3,5), Bulgarien (3,4), Luxemburg (2,9) Spanien (2,2), Niederlande (0,4) und Irland (0,3).

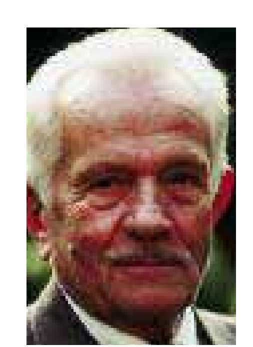
Annähernd ausgeglichen bilanzierten Deutschland und Lettland. Österreich liegt mit einem Minus von 0,5 Prozent immerhin besser als in den Prognosen. Die höchsten Neuschulden verzeichnete Ungarn (5,5), gefolgt von Großbritannien, Griechenland, Frankreich und Portugal. Ungarn liegt jedoch als einziges Land schlechter als das in den Stabilitätskriterien definierte Limit von drei Prozent.

Bei der Staatsverschuldung machen sich allerdings weiter die Sünden der Vergangenheit bemerkbar. Gleich mehrere Länder liegen über dem geforderten Limit von 60 Prozent des BIP. Am schlechtesten liegt Italien mit 104 Prozent. Auch Deutschland ist über dem Limit (65). Beachtlich sind die Zahlen Großbritanniens (43,8) und der Slowakei (29,4). Der Einführung des Euro in der Slowakei steht nichts mehr im Wege.

Daß sich die positive Entwicklung in gleichem Ausmaß fortsetzt, gilt als ausgeschlossen. Wegen der amerikanischen Hypothekenkrise wurden die Wachstumsprognosen für 2008 bereits herabgesetzt, und die Banken könnten noch weitere Leichen im Keller haben. Da verringertes Wirtschaftswachstum mit geringerem Steueraufkommen und höheren Sozialausgaben verbunden ist, könnten die Defizite wieder wachsen.

Daß man an einer Krise gut verdienen kann, beweist der Hedge-Fonds-Manager John Paulsen: Er spekulierte auf den Zusammenbruch des Hypothekenmarkts, genauer, auf die Entwertung jener Pfandbriefe, in denen fragwürdige Hypothekarforderungen gebündelt waren. So konnte er 3,7 Milliarden Dollar kassieren. Es ist dies ein weiterer Beleg für die Auswüchse des Optionenhandels, des Krebsübels im internationalen Börsenhandel. *RGK*

»Moment mal!«



Tschüß 68er!

Von KLAUS RAINER RÖHL

Letzte Woche war wieder große 68er Debatte zur besten Sendezeit im ZDF. Um einem Bedürfnis abzuhelfen. Ein bekannter Theater-Regisseur, Claus Peymann, Intendant des mit staatlichen Mitteln erhaltenen, einstmals berühmten „Berliner Ensembles", und eine frühere Grüne, Jutta Ditfurth, der die Grünen schon lange nicht mehr grün genug sind, wollten eigentlich lieber ein Buch und ein Theaterprojekt vorstellen: Rudi und Ulrike. Gemeint sind Ulrike Meinhof und Rudi Dutschke, das „Traumpaar der Alt-68er". Tiefer geht's nun nicht mehr – runter.

Aber das Thema von Maybrit Illner hieß „Die 68er: Befreier oder Zerstörer?" Natürlich Befreiung, meinten die beiden Befürworter. Eher Zerstörer, urteilten die anderen prominenten Diskussionspartner, der Historiker Götz Aly, meine Tochter Bettina Röhl und der CDU-Abgeordnete Kauder, der während der 68er-Zeit lieber studiert hatte.

Warum die Diskussion? War es, um einem Bedürfnis abzuhelfen? Müssen wir jeden Tag über die 68er und die RAF diskutieren? Fast täglich, in Funk und Fernsehen, Magazinen und Zeitungen? Hunderte Bücher sind auf dem Markt und wollen gekauft werden. Ist ja nun genug.

Haben wir wirklich keine drängenden Probleme? Hungersnöte in der Welt, bedrohlich ansteigende Lebensmittelpreise auch bei uns, die Krankenkosten explodieren, ein langer Winter mit anhaltender Kälte statt der mit Kassandra-Rufen angekündigten Erderwärmung. Warum sagt das niemand? Heizöl kaum mehr bezahlbar, Benzin fast täglich teurer, Terroristen überall in der Welt, Anzahl steigend. Nicht mehr einzudämmende Jugendgewalt auf den nächtlichen Straßen und sechs Millionen potentielle Sympathisanten in den deutschen Moscheen.

Das Kapitel deutsche 68er sollten wir jetzt abschließen. So schön waren die nun auch nicht. Das Thema ist allmählich durch. Schlußstrich und Bilanz.

Was wird bleiben von den 68ern? Nichts Nennenswertes. Nur die Kunde, daß mit ihnen das Ende Deutschlands als Nation begann. Den Zweiten Weltkrieg gewannen die Alliierten, gemeinsam mit dem Diktator Stalin. Aber wirklich am Boden lag das deutsche Volk nicht. Das Land, zerstückelt, abgetrennt ein Drittel, der Rest in zwei ungleiche Hälften zerteilt, wurde im Westen wieder aufgebaut in wenigen Jahren. Von den Überlebenden der großen Katastrophe, den Flüchtlingen aus den Ostprovinzen, den Heimkehrern und Müttern und Kindern, die die Bombenteppiche und Feuerstürme in den Städten überlebt hatten. Sie bauten, unter Führung von Konrad Adenauer und Ludwig Erhard und unter kritischer, aber konstruktiver Mithilfe der damaligen Gewerkschaften und der SPD unter Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer und dem jungen Willy Brandt als Bürgermeister von Berlin, das Land wieder auf. Aber die Kraft der überlebenden Kriegsgeneration reichte nur noch für das Wirtschaftswunder und das Fußballwunder von Bern, für Volkswagen und Fernsehen für alle und Ferien mit TOUROPA und Rückkehr nach Europa, für Nato-Integration und Aufnahme in die Völkergemeinschaft. Aber die Kraft reichte nicht mehr zum Widerstand gegen die eigenen Kinder, die Kinder von Marx und Marcuse, von Adorno und Horkheimer, die ihre Eltern umerziehen wollten zu „friedlichen Menschen" und deren Idole doch die Kriegshelden Che Guevara und Ho Tchi Minh waren und auch, was die meisten heute vergessen haben, die Massenmörder Mao und Pol Pot. Wirklich gewonnen wurde der Zweite Weltkrieg gegen die Deutschen erst von den 68ern. Sie haben den Deutschen das Deutschsein so gründlich herausoperiert, wie die Siegermächte es einst gewollt hatten, das Rückgrat gleich mit.



Lange her und doch so gegenwärtig: Die Aufnahme vom 13. April 1968 zeigt Studenten, die während eines Ostermarsches unter dem Motto „Fünf Minuten Verkehrsruhe für Vietnam" den Dalbergplatz in Frankfurt am Main blockieren. Foto: ddp

Die Deutschen sind so friedlich geworden, daß sie am liebsten nur noch in Ruhe gelassen werden wollen. Nationale Debatten wie der Historikerstreit finden nicht mehr statt oder werden, wie vor einigen Jahren die Diskussion über die alliierten Kriegsverbrechen und die durch Flucht, Vertreibung und Bombenterror getöteten deutschen Zivilisten, sogleich mit der „Auschwitzkeule" (Walser) niedergemacht. Die Tugendwächter der politischen Korrektheit bringen jede intellektuelle Debatte zum Schweigen. Die wissenschaftlichen Eliten verlassen wenn irgend möglich, das Land, erlangen die amerikanische Staatsbürgerschaft oder gehen in den fernen Osten, sogar in die Schweiz. Was bleibt, ist kleinkariert und ängstlich. Das große Kapital, die Wirtschaft versucht, so gut es geht, ihre Produktion aus dem industrie-feindlichen Deutschland ins Ausland zu verlagern.

68 war nicht alles schlecht? 1970 folgten die deutschen Studenten dem Aufruf zum Langen Marsch durch die Gesellschaft, die sie erobern und umgestalten wollten. Schon vor den Wahlen von 1998 hatten sie überall im Land Erfolg. Nach 30 Jahren fiel den 68er Parteien das Land, nur noch schwach verteidigt von einer verbrauchten Elite, die keine Nachfolger mehr ausgebildet hatte, zu wie eine Beute. Wie besiegtes Land, auf Gedeih und Verderb. Viele Jahrzehnte unter SPD-Herrschaft in Bund und Ländern und eine CDU, die nur noch aus einem einzigen Mann zu bestehen schien, hatten den Widerstand gelähmt. Der schleichende kulturelle und – es gibt kein anderes Wort dafür – ethisch-moralische Verfall des Landes hatte schon eingesetzt. Was Helmut Schmidt, der Sieger von Mogadischu, noch einfordern mochte und dafür von seinem Parteifreund Lafontaine verhöhnt und diffamiert wurde, die „preußischen" Sekundärtugenden, konnte Schröder in der tiefsten wirtschaftlichen Krise des Landes nicht mehr abrufen – niemand kannte sie noch.

Was hat die Generation 68 geschaffen? Nichts. Das Land ist vernachlässigt wie seine Städte und seine zersiedelten Dörfer. Der Beton der nach dem Krieg wieder aufgebauten Häuser bröckelt, die Fassaden der einstmals vorbildlich modernen Schwimmbäder und Bibliotheken werden rissig, die Farbe blättert ab. Die fabelhaft künstlichen, autofreien Stadtkerne sind von jener gesetzlich vorgeschriebenen „Kunst am Bau" befallen, den die ideenlosen Nachfahren von Joseph Beuys und Fritz Wotruba für viele Zehntausende guter D-Mark aus Stahl und Beton verfertigt haben, manchmal hat eine Stadt auch eine, der wie ein Hefeteig unförmig auseinanderlaufenden Plastiken von Henry Moore erworben, fast jede Stadt im Ruhrgebiet hat er für würdig befunden, eines seiner Werke an einem öffentlichen Ort aufzustellen. Der Rest der verbleibenden Mauern und Wände ist wie von einem Pilzbefall bedeckt, mit Graffitis und alltäglichem Schmutz – ziemlich unwohnlich und nachts unbewohnt erscheinen die Städte. Sie sind einander bis zur völligen Gleichheit ähnlich, öde und trostlos am regnerischen Alltag, und die sogenannten Stadtteilfeste und Weihnachtsmärkte mit Flohmarkt und Glühwein genormt von Flensburg bis Pforzheim.

Die Kultur wird von den Kulturbeauftragten der Städte und der Länder betrieben. Viel Betrieb, viel Wichtigtuer, wenig Widerstand im Land. Musical statt Theater, aufwendig geförderte Unterhaltung auf Staatskosten. Eigene Stücke dieser Generation sehen so aus wie sie selbst: schlaff. Trotz reichlicher Verwendung von Sex, Alkohol und Drogen. Sie kennen nichts anderes.

Die große Bewegung der Schüler und Studenten war angetreten, um Deutschland zu verändern. Es ist ihnen tatsächlich gelungen. Aber fragen Sie mich nicht, wie. Wie sieht denn das Land aus? Nach verordnetem Antifaschismus und politischer Korrektheit, friedlichen Demonstrationen und mörderischen Terroristen – manchmal auch friedlichen Demonstrationen für mörderische Terroristen – nach befreiten Menschen und befreienden Drogenräuschen, sozialer Gerechtigkeit und Gerechtigkeit für die Völker der Dritten Welt, nach dem tiefen Schock, den der Zusammenbruch des Kommunismus für alle Linken war. Es war wie im Märchen. Ach, wir alle, die wir dabei waren, glaubten an des Kaisers neue Kleider und bestärkten andere in dem Glauben. Aber da war nichts. War nur die Ausführung schlecht – die Idee gut? Der Kern gut? Wir wissen heute, daß der Kern hohl war wie eine taube Nuß: das perfekte monokausale System des Sozialismus, das zuerst als fehlerfrei gepriesen, später als fehlerhaft, aber veränderbar beschrieben wurde. Die Fehler würden korrigiert werden, hieß es. Fehler, die nichts zählen sollten gegen die einmalige Größe der Sache. Doch das System 68 hatte gar keinen Fehler. Es war der Fehler.

Gemüse oder Porträt?

Das Kunsthistorische Museum Wien zeigt Werke des Renaissance-Malers Arcimboldo

Von Silke Osman

Soll man sich mit Schaudern abwenden, oder doch einmal genauer hinsehen? Das wird sich der eine oder andere Besucher einer Ausstellung im Kunsthistorischen Museum in Wien fragen. Die meisten Kunstfreunde jedoch werden fasziniert sein von den Bildern, die in der dortigen Gemäldegalerie gezeigt werden. Der Name Arcimboldo bürgt schließlich für ein „wonnevolles gruseliges Wohlbehagen“, das er mit seinen bizarren Kompositionen aus Blumen, Früchten, Tieren und Gegenständen des täglichen Lebens hervorruft. Mit seinen außergewöhnlichen Werken ist er für manche Kunstkritiker bereits zu einem Popstar geworden. Dabei ist der Maler kein Kind dieses Jahrhunderts, sondern war einst ein gefeierter Künstler der italienischen Spätrenaissance.

Guiseppe Arcimboldo (1526–1593), geschätzt als langjähriger Hofmaler der Habsburger Kaiser Maximilian II. und Rudolf II., ist vor allem durch seine „scherzi“, „grilli“ und „capricci“, wie seine Zeitgenossen die absonderlichen Kompositionen nannten, noch heute bekannt. Man müßte allerdings sagen, wieder bekannt. Denn nach seinem Tod war Arcimboldo schnell vergessen. Erst das frühe 20. Jahrhundert holte den Künstler, besser seine Werke, aus dem Dunkel der Vergessenheit, und die Surrealisten nahmen sich ein Beispiel an ihm. Eine Ausstellung 1987 in Venedig stellte ihn schließlich gar als einen Vorläufer der Moderne dar. Die Wiener Ausstellung nun, die zuvor mit großem Erfolg und regem Publikumsinteresse in Paris gezeigt wurde, will „die Geschichte des Künstlers im Kontext seiner Zeit erzählen“, so die Kuratorin Sylvia Ferino-Pagden. Nicht zuletzt wolle man auch „Impulse zu einer neuen Sicht der Zeit geben, in der er aktiv war, um damit auch zu erklären, warum seine Schöpfungen gerade heute so stark auf uns wirken“. Ein Band aus dem Verlag Hatje Cantz zeigt parallel zur Ausstellung die ganze Spannweite seines Schaffens, darunter auch die weniger bekannten Facetten (**Arcimboldo 1526–1593**. Hrsg. Sylvia Ferino-Pagden, 320 Seiten, 385 Abb., davon 345 farbig, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 Euro). In fundierten Textbeiträgen werden die berühmten Komposit- und Umkehrköpfe ebenso erläutert wie Arcimboldos künstlerische Anfänge in seiner Geburtsstadt Mailand und seine 25jährige Tätigkeit als Hofmaler.



Guiseppe Arcimboldo: Umkehrbild Früchtekorb und Gesicht (Öl, um 1590; bitte einmal drehen) Foto: khm, French and Company, New York

Vor allem aber werden die Naturstudien des Italieners dem Leser nahegebracht. So auch in der Wiener Ausstellung. Dort interessiert man sich besonders für „die Komponenten, aus denen diese Kompositköpfe zusammengefügt sind. Denn die Blumen, Früchte, Tiere, Fische und Vögel studierte Arcimboldo nach der Natur, und er gilt damit als einer der ersten Künstler nach Dürer, die mit ihren akuten Beobachtungsgaben die naturwissenschaftlichen Forschungen unterstützten“. „Im Spannungsfeld zwischen Kunst und Natur spielte Archimboldo eine wesentliche Rolle in der Entwicklung der modernen wissenschaftlichen Illustration auf höchster künstlerischer Ebene.“ Und so wirken seine Naturstudien auch heute noch besonders realistisch und verblüffend naturnah. Selbst wenn er diese Studien als Vorlage für seine bizarren Köpfe nimmt. Vieles erschließt sich nicht auf den ersten Blick, und so ist der Betrachter aufgefordert, ganz genau hinzusehen und sich auf eine Entdeckungsreise der besonderen Art einzulassen. Ob man allerdings jeder Nuance auf die Spur kommt, bleibt dahingestellt. So hat Arcimboldo in dem Kompositkopf „Der Frühling“ allein 80 verschiedene Blütenpflanzen dargestellt, im Kopf „Das Wasser“ sind es immerhin 60 verschiedene Wassertiere.

„Vielleicht“, so räumen die Ausstellungsmacher ein, „ist es nicht allein der Aspekt der Kompositköpfe Arcimboldos, der seine Kunst bis heute so aufregend erscheinen läßt, als vielmehr die

Die Vielfalt der Naturobjekte fasziniert noch heute

unglaubliche und bezaubernde Vielfalt der so genau studierten, in ihrer species erkennbaren Naturobjekte, die uns fesselt und genauer hinsehen läßt: der Wiedererkennungs- beziehungsweise neue Erkenntniseffekt von Pflanzen und Tieren, der uns damals wie heute den unendlichen Reichtum der Natur vor Augen hält. Besonders aber ist es der einzigartige Einfall, daraus menschliche Köpfe zu komponieren.“

Die Ausstellung „Arcimboldo“ im Kunsthistorischen Museum, Gemäldegalerie, Maria-Theresien-Platz, 1010 Wien, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr geöffnet, Eintritt 10 / 7,50 Euro, bis 1. Juni.

Schwerin in Claramanie

Fürstlich präsentiert: exotische Tiere, Fabelwesen und Ungeheuer

Von Helga Schnehagen

In diesem Jahr halten in Schwerin gleich zwei Nashörner namens Clara spektakulären Einzug: das eine, 1750 prächtig und lebensgroß in Öl auf Leinwand gemalt vom französischen Hofmaler Oudry, das andere eine lebendige afrikanische Nashorndame für den Nashornbullen Limpopo im Schweriner Zoo.

Schwerin ist also im Nashornfieber – in Claramanie. Ein Begriff, der im 18. Jahrhundert für das euphorische Interesse an der exotischen Clara geprägt wurde, die der holländische Kapitän van der Meer 1741 als junges Rhinozeros von Kalkutta nach Rotterdam gebracht hatte. Fünf Jahre später begann er mit dem ausgewachsenen Import eine zwölf Jahre dauernde Reise durch Europa. Man könnte fast meinen, er war dazu gezwungen. Denn er nutzte die Neugier der Menschen auf dieses nie zuvor gesehene Tier, um Claras beachtlichen Appetit zu finanzieren: Sie fraß zweieinhalb Tonnen Futter im Monat mit einer kostspieligen Vorliebe für Orangen, Tabak und Bier, bis sie im Jahr 1758 in London verstarb.

So tourte die drei Tonnen schwere Dame aus Indien in einem großen, eigens für sie gebauten Wagen, von acht Pferden gezogen durch viele Städte Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Rußlands. Sie wurde zum Lieblingskuriosum vieler Staatsoberhäupter, nicht nur Friedrichs des Großen und Ludwigs XV. von Frankreich, und zum bevorzugten Sujet vieler Künstler, die Clara zeichneten, malten, in Gold gossen und auf Porzellanen darstellten.

In Versailles bekam Jean Baptiste Oudry (1686–1755) den Auftrag, Clara lebensgroß in Öl zu verewigen. Der französische Hofmaler und ab 1743 Professor der Königlichen Akademie war neben Desportes der berühmteste Tiermaler seiner Zeit. Das Nashorn wurde Teil seiner einmaligen Menagerie-Serie von 13 exotischen Tierbildnissen, die ursprünglich für den Königlichen Botanischen Garten, dem heutigen Jardin des Plantes in Paris, bestimmt war.

1749 wurde „Clara“ im Pariser Salon gezeigt und 1750 von Christian Ludwig II., seit 1747 regierender Herzog von Mecklenburg-Schwerin, erworben. Bis 1755 folgte ihr Oudrys gesamte „Gemalte Menagerie“ an den Schweriner See. Das prachtvolle Gemälde von Clara jedoch verschwand im Magazin. Aufgrund seiner enormen Größe von rund 15 Quadratmetern fand man keine passende Wand. Lediglich eine verkleinerte Kopie, angefertigt vom Schweriner Hofmaler Dietrich Findorff, wurde ausgestellt.

Der Herzog war ein Fan des Malers Oudry. Bereits 1732 hatte er ihm den ersten Auftrag erteilt. In den nächsten 23 Jahren kaufte der Schweriner Hof zahlreiche seiner Werke, so daß das Staatliche Museum Schwerin heute mit 34 Gemälden und 43 Handzeichnungen über die größte zusammenhängende Oudry-Sammlung überhaupt verfügt.

Dank einer einzigartigen Kooperation des Staatlichen Museums Schwerin mit dem J. Paul Getty Museum Los Angeles kehrte „Clara“ 2001 aus der Versenkung zurück, um sich jenseits des Atlantiks wieder in ein sehenswertes Schauobjekt zu verwandeln. Fünf Jahre dauerte die aufwendige Restaurierung, deren gesamte Kosten das J. Paul Getty Museum übernahm, und der sich neben dem Rhinozeros (1749, Leinwand, 310 x 456 Zentimeter) auch die Großformate Löwe (1752, Leinwand, 307 x 258 Zentimeter) und Liegender Tiger (1740, Leinwand 191 x 259 Zentimeter) unterzogen. Zurück in Schwerin, ergänzen Stücke der sogenannten Claramanie, Kunstwerke also, die während Claras Reise durch Europa gefertigt worden waren, sowie 18 von Oudrys Handzeichnungen aus der Schweriner Sammlung die Ausstellung der gemalten Menagerie im Staatlichen Museum. Eine Verbundkarte ermöglicht den gemeinsamen Besuch der Oudry-Ausstellung mit den Ausstellungen seltener Tiere in den umliegenden Schlössern.



Jean-Baptiste Oudry: Rhinozeros (Öl, 1749) Foto: Getty-Stiftung

Als „vortrefflichen Thiermaler“ schätzte bereits Oudry seinen Kollegen Johann Elias Ridinger (1698–1767). Auf Schloß Ludwigslust geben die 40 ausgewählten Werke aus dem Bestand des Schweriner Kupferstichkabinetts einen facettenreichen Einblick in die Kunst des großen Radierers. Dabei ist die einheimische Tierwelt in charakteristischen Lebensmomenten und ihrer typischen landschaftlichen Umgebung zu sehen.

In Lebensgröße gemalte Tiere begeisterten die Herzöge von Mecklenburg bereits im 16. Jahrhundert. Ein Inventar des Schweriner Schlosses von 1576 nennt zehn in die Wandtäfelung eines Saals eingelassene Tierbilder. Heute existieren noch sechs Gemälde dieses Zyklus, der 1572 von dem Antwerpener Maler Maerten de Vos (1532–1603) geschaffen worden war. Vier davon sind im Besitz des Staatlichen Museums Schwerin und werden auf Schloß Güstrow gezeigt, ergänzt durch Jagdszenen, gestochen von de Vos, die als Vorlagen für die Stuckdekke des Schlosses gedacht waren.

In frühen zoologischen Buchdrucken des 14. Jahrhunderts ersetzte die Phantasie das Wissen. Das Ergebnis waren Fabelwesen und abstruse Vorstellungen von fremdländischen Tieren. Zum Repertoire der Ausstellung auf dem Schweriner Schloß gehören das sagenhafte Einhorn, ein Fisch mit Pferdekopf, genannt Nautilus, sowie Mischwesen und Drachen.

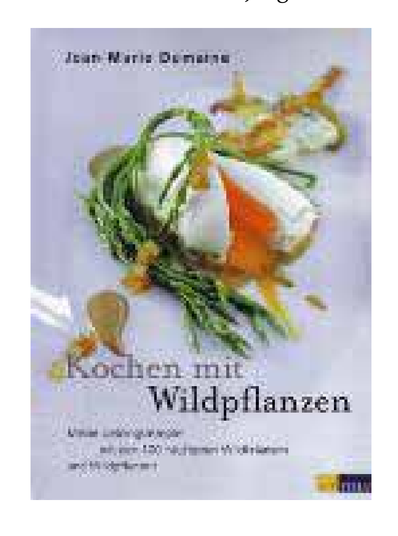
Staatliches Museum Schwerin: „Oudrys gemalte Menagerie“ bis 27. Juli; Schloß Schwerin: „Biester, Monster, Ungeheuer“ bis 29. Juni; Schloß Güstrow: „Einhorn, Elefant und Löwe“ bis 27. Juli; Schloß Ludwigslust: „Schaulust und Studium bei Elias Ridinger“ bis 22. Juni; gleiche Öffnungszeiten in allen vier Häusern: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr

Was wächst denn da?

Jetzt, wo es wieder grünt und blüht, da sind am Wegesrand auch die ersten Wildpflanzen zu entdecken. Viele von ihnen sind eßbar und munden vorzüglich. Der Tisch ist also reichlich gedeckt.



Doch nicht jeder kennt sich aus und weiß, welches Kraut genießbar ist und um welches man lieber einen großen Bogen machen sollte. Zwei Bücher aus dem Schweizer AT-Verlag geben hilfreiche Tips: das Nachschlagewerk **„Essbare Wildpflanzen – 200 Arten bestimmen und verwenden“** von Steffen Guido Fleischhauer, Jürgen Guth-



mann und Roland Spiegelberger (248 Seiten, Klappbroschur, 17,90 Euro) und **„Kochen mit Wildpflanzen“** von Jean-Marie Dumaine (176 Seiten, geb., 29,90 Euro). *SiS*

Großer Erfolg für kleines Theater

Die Augsburger Puppenkiste zeigt Jubiläumsausstellung zu ihrem 60jährigen Bestehen

Von Silke Osman

Eine Insel mit zwei Bergen, und im tiefen weiten Meer, mit viel Tunnels und Geleisen und dem Eisenbahnverkehr ...“ – Es soll ja Menschen geben, für die dieses Lied das Nonplusultra ist, das Lied aller Lieder sozusagen. Aus der Kindheit herübergerettet wie auch die Figuren des Bestsellers von Michael Ende „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“. Wie hat man sich amüsiert über den König Alfons-der-Viertel-vor-Zwölfte, wäre am liebsten mit der dicken Lokomotive Emma mitgefahren und hätte Lummerland erkundet.

Es war ein Sonntagnachmittag, wenn diese lustige Gesellschaft zu Gast in vielen deutschen Familien war, zumindest bei denen, die stolze Besitzer eines Fernsehers waren. Auch wenn das Bild damals noch schwarzweiß ausgestrahlt wurde, so waren die Kinder doch begeistert und ließen sich gefangennehmen von dem Geschehen auf der winzigen Bühne, die in einer Holzkiste Platz hatte. Nur die Erwachsenen sahen, daß das Meer eine simple Plastikfolie war, die sich bewegte, daß die Figuren an schwarzen Fäden hingen, manchmal seltsam mit den Köpfen wackelten und eher über dem Boden zu schweben schienen als daß sie fest auftraten. Die Kinder sahen (und sehen) in den Marionetten lebendige und liebenswerte Wesen, die sie mit auf eine abenteuerliche Reise nahmen.

In diesem Jahr feiert die Augsburger Puppenkiste ihr 60jähriges Bestehen und zeigt aus diesem Anlaß ab 6. Mai eine Jubiläumsausstellung im Puppentheatermuseum Die Kiste. Über 400 der berühmtesten Marionettenstars werden in den Originalkulissen präsentiert werden. Und alle werden sie dabei sein: Kasperl, die Muminfamilie, das Urmel, Mikesch, der Löwe, der kleine dicke Ritter, das Sams, natürlich Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer. Über 6000 (!) Figuren befinden sich im Fundus des Theaters, sie haben mit dazu beigetragen, den Ruhm der kleinen Bühne in alle Welt zu tragen. Gastspiele fanden schließlich selbst schon in Kuwait statt.



Stars am Faden: Die Helden der Augsburger Puppenkiste erobern die Herzen der Kinder. Foto: Augsburger Puppenkiste

„Die Sonderschau verspricht auch eine faszinierende Zeitreise durch die Geschichte des berühmten Marionettentheaters zu werden“, so Oliver Seitz, Direktor des Museums. „Teilweise unveröffentlichte Foto-, Film- und Tondokumente bekunden den Pioniergeist der Gründer und erzählen die aufregenden Hintergrundgeschichten der letzten sechs Jahrzehnte.“ Den Fans von Urmel und Jim Knopf verspricht Seitz eine besondere Überraschung: „Die Inseln Lummerland und Titiwu werden sowohl in Original- als auch in Modellgröße zu bestaunen sein. Und Emma, die unermüdliche Lok von Jim und Lukas, wird nach über 30 Jahren wieder ihre Kreise ziehen.“

Den großen Erfolg des kleinen Theaters wird sich Walter Oehmichen nicht ausgemalt haben, als er sich vor sechs Jahrzehnten seinen Traum von einem eigenen Puppentheater erfüllte. Das erste, es trug den Namen „Puppenschrein“, wurde 1944 in einer Bombennacht in den Räumen des Augsburger Stadttheaters vernichtet. Nach Kriegsende begann Oehmichen, ein neues Theater zu planen. Klein sollte es sein, in eine Kiste passen und jederzeit einsatz- und spielbereit sein. 1948 dann war Premiere im Augsburger Heilig-Geist-Spital, 1623 bis 1631 von Elias Holl errichtet, mit dem Stück „Der gestiefelte Kater“. Neben den altbekannten Märchen standen bald auch Opern wie Brechts „Dreigroschenoper“ und schließlich eigene Stücke auf dem Programm. Durch Fernsehsendungen (1953 die erste im NWDR mit „Peter und der Wolf“) wurde die Puppenkiste bekannt. Die Stars schafften es 1965 sogar auf Briefmarken der Deutschen Bundespost. Auszeichnungen wie die Goldene Kamera zeigen den Puppenspielern, daß sie auf dem richtigen Weg sind. Ein Rückblick auf die vergangenen 60 Jahre läßt sie dennoch nicht innehalten. Die Augsburger Puppenkiste und ihre kleinen Helden werden auch in Zukunft die Herzen der Kinder erobern wollen.

Die Ausstellung im Puppentheater Museum Die Kiste, Spitalgasse 15, 86150 Augsburg, ist dienstags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr geöffnet, Eintritt 4,20 / 2,70 Euro.

Zerbrechliche Schönheit

Künstler und Architekten fühlen sich von Glas gleichermaßen angezogen – Eine Ausstellung in Düsseldorf zeigt ihre Werke

Von Helga Steinberg

Kirchenfenster, kostbare Gläser, Spiegel und sogar Schmuck und auch Fernsehgeräte oder Brillen wären nichts ohne diesen Stoff: Glas bestimmt bis heute unseren Alltag, auch wenn mittlerweile Plexiglas in vielen Fällen eingesetzt wird. Glas, dieses Material von zerbrechlicher Schönheit und mit hoher Symbolkraft, hat von jeher auch die Künstler in seinen Bann gezogen. Die Transparenz, die Spiegelung, aber auch die Formenvielfalt in Gemälden darzustellen war eine große Herausforderung an das künstlerische Können.

Eine der umfangreichsten Glassammlungen in Europa befindet sich im Düsseldorfer Glasmuseum Hentrich, das im Ehrenhof des museums kunst palast untergebracht ist. Inspiriert durch die zahlreichen Kunstschätze haben die Kuratoren des Museums nun eine Ausstellung unter dem Titel „Zerbrechliche Schönheit. Glas im Blick der Kunst“ entwickelt. Hauptkurator Beat Wismer erläutert die Intentionen der Ausstellungsmacher: „Die Ausstellung soll von der Meisterschaft der ihre Virtuosität unter Beweis stellenden Maler berichten, aber ebenso von der im Glas reflektierten Welt. Das Glas als abgebildetes Objekt, als Beweis der Meisterschaft, ist also nur das eine, die Welt, die sich im Objekt oder im Fensterglas spiegelt, ein anderes. Und natürlich die Fragilität des Materials und die Vanitas-Symbolik ein weiteres ...“

Maler von Peter Paul Rubens bis Gerhard Richter haben Glas in ihren Werken dargestellt. Schlüsselwerke von Beckmann, Dali, Dix, Modersohn-Becker, Moholy-Nagy oder Monet sind auf der Ausstellung in Düsseldorf zu sehen, die nicht nur den eigenen Bestand des Museums präsentiert, sondern auch Leihgaben aus internationalen Museen und Privatsammlungen zeigt.

In Düsseldorf widmet man sich neben dem virtuosen malerischen Können bei der Darstellung von Glas auch dem künstlerischen Einsatz des Werkstoffs Glas. Die Ausstellung fragt, auf welche Art und Weise Glas in der Kunst thematisiert und mit welchen künstlerischen Mitteln und Methoden die scheinbare Un-Gegenständlichkeit gläserner Objekte dargestellt wurde.

Die umfangreiche Schau offenbart einen mit dem Motiv Glas verbundenen, breit reflektierten Themenkanon, der von der christlichen Ikonographie über die optischen Gerätschaften der Alchemisten bis hin zum Künstler-Selbstportrait in der Spiegelung des Glases reicht. Sie dokumentiert sowohl Zeugnisse der Kulturgeschichte wie Tischkultur, Festtagsbräuche oder sakrale Zeremonien als auch den symbolischen Gehalt von Glas zum Beispiel in Form von Glaskugeln, in Gestalt von geschlossenen oder geöffneten Fenstern oder in der Stillebenmalerei. Die Vielgestaltigkeit von Glas als Form, Körper und Hülle in der zeitgenössischen Kunst findet in der Schau ebenso Berücksichtigung wie die Ideen der Glasarchitektur zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Man denke nur an das legendäre Glashaus von Bruno Taut, ein merkwürdiges Gebilde, das sich am Rande der Deutschen Werkbund-Ausstellung im Mai 1914 in Köln der Öffentlichkeit präsentierte.



Paula Modersohn-Becker: Stilleben mit Goldfischglas (Öl, um 1906) Foto: Medienzentrum Wuppertal

Wie kaum ein anderes Bauwerk erregte es die besondere Aufmerksamkeit des Publikums. Die einen lachten lauthals, waren empört und sprachen verächtlich von einem „Spargelkopf“, die anderen zeigten sich angetan von diesem als Reklamepavillon für die Glasindustrie konzipierten Bau. Bruno Taut, der Architekt aus Königsberg und Schöpfer des Glashauses, sprach selbst von einem Versuch, „ein Gewand für die Seele zu bauen“.

Der 1863 in Danzig geborene Schriftsteller Paul Scheerbart veröffentlichte schon 1893 seine Vorstellungen über Glasarchitektur, Vorstellungen von einer gläsernen Umwelt, die unseren Planeten bewohnbarer machen, ihn aber zugleich auch in ein kosmisches Kunstwerk verwandeln soll.

„Die Erdoberfläche würde sich sehr verändern, wenn überall die Backsteinarchitektur von der Glasarchitektur verdrängt würde. Es wäre so, als umkleidete sich die Erde mit einem Brillanten- und Emailschmuck. Die Herrlichkeit ist gar nicht auszudenken. Und wir hätten dann auf der Erde überall Köstlicheres als die Gärten aus Tausendundeiner Nacht. Wir hätten dann ein Paradies auf der Erde und brauchten nicht sehnsüchtig nach dem Paradiese im Himmel auszuschauen.“

Die Ausstellung „Zerbrechliche Schönheit. Glas im Blick der Kunst“ im museum kunst palast, Ehrenhof 4-5, 40479 Düsseldorf, ist dienstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr geöffnet, Eintritt 6 / 4,50 Euro, bis 31. August.

Glück braucht ein Zuhause

Geld ist nicht alles – aber den Familien hilft es / Das bleibt in der Familie (Folge 26)

Von KLAUS J. GROTH

Als könnten sie die Antwort selbst nicht glauben, stellen Psychologen, Soziologen und Glücksforscher seit Jahren immer wieder die gleiche Frage: Welches sind die Voraussetzungen für Glück und Zufriedenheit? Gelegentlich gibt es bei den Antworten kleine Variationen, vor allem aber gibt es gleich bleibende feste Größen. Zu den absolut zuverlässigen festen Größen gehören Ehe und Familie.

Der amerikanische Psychologe Martin Seligman ermittelte nur zwei externe Faktoren, die das Lebensglück nachhaltig beeinflussen: die Ehe und der Glaube. Verheiratete Leute, so fand Seligman heraus, sind generell glücklicher als Singles. Vollständig muß es jedoch heißen: Glücklich verheiratete leben länger. Anhaltende Ehekonflikte wirken sich jedoch schädigend auf das Immunsystem aus.

Obwohl die Zahl der Eheschließungen sinkt und die der Scheidungen auf hohem Niveau verharrt, obwohl mehr als die Hälfte aller Frauen nach einem halben Dutzend Ehejahren sagt, sie würden ihren Partner nicht noch einmal heiraten, trotz massiver widriger Vorzeichen also, stehen Ehe und Familie in Deutschland als Garanten für Verläßlichkeit und Glück in hohem Ansehen. Jedenfalls, wenn anonym in der breiten Öffentlichkeit nachgefragt wird. Daß dies nicht immer mit dem veröffentlichen Bild von Ehe und Familie übereinstimmen muß, verwundert nicht. Bei bundesweiten Umfragen zeigten sich die Deutschen am zufriedensten mit Ehe und Familie.

Allen Unkenrufen zum Trotz, es gibt sie noch, die stabilen Partnerschaften. Allerdings muß eine ganze Reihe von positiven Faktoren zusammenkommen, ehe es auch ein positives Ergebnis gibt.

Das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden macht stabile Partnerschaften unter folgenden Voraussetzungen aus: Die Partner verbinde eine starke Emotionalität und Sexualität, sie kommunizierten regelmäßig und verfügten über einen positiven Kommunikationsstil, seien treu, solidarisch und unterstützten sich, hätten gemeinsame Kinder, Freunde und Wohnungseigentum, weder ihre Eltern noch sie selbst hätten bislang eine Scheidung erlebt, sie seien ähnlich gebildet und etwa gleichaltrig, verfügten über gemeinsame Interessen und Lebensentwürfe, hätten nicht zu früh geheiratet und vor der Eheschließung längere Zeit zusammengelebt, seien religiös gebunden oder traditionell orientiert und lebten nicht in der individualistischen Umgebung von Großstädten.



Kinder sind teuer: Schwangere begutachtet Windel-Sortiment. Foto: ddp

Es gehört also einiges dazu, eine Partnerschaft aufzubauen und intakt zu halten, in der Kinder gesichert aufwachsen können. Die Bevölkerungsforscher nennen etliche Voraussetzungen, die keineswegs zu den Selbstverständlichkeiten zählen oder die gerade in jüngerer Zeit abhanden kamen. Auffallenderweise aber hat keine der genannten Voraussetzungen etwas mit Geld zu tun.

Dabei hat sich über Jahre hinweg der Eindruck vermittelt, Familienpolitik in Deutschland habe ausschließlich etwas mit Geld zu tun. Es reiche aus, Geld umzuverteilen an Menschen mit ein paar Kindern mehr. In den 50er Jahren, als Kinder noch als Selbstverständlichkeit galten, gab es für die beiden ersten Kinder gar nichts, erst ab dem dritten Kind beteiligte sich der Staat mit 25 Mark im Monat. Ab Mitte der 70er Jahre wich man dann von diesem Prämiensystem ab, von nun an wurde für jedes Kind gezahlt. Doch ein bißchen Prämie blieb trotzdem. Das Kindergeld steigerte sich proportional mit der Zahl der Kinder. Seit aber nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts die Kinderfreibeträge erheblich angehoben wurden und zudem das Kindergeld des sozialen Ausgleichs wegen erhöht wurde, gibt es Abstriche am Staffelsystem. Die Sätze für das dritte und vierte Kind sind gleichbleibend. Inzwischen steht auch dies Verfahren wieder auf dem Prüfstand. Es wurde erkannt, daß es gerade jene Familien mit drei und mehr Kindern sind, die der Hilfe von außen bedürfen.

Die Familienpolitik hat einen neuen Stellenwert erhalten, als „Gedöns" darf sie gegenwärtig nicht mehr abgetan werden. Dennoch wird sie weiterhin überwiegend mit dem Taschenrechner betrieben. Was immer gesagt und getan wird, es wird in Euro und Cent umgerechnet. Und weil jede Rechnung gleichzeitig auch eine politische Rechnung ist, gelangt man zu sehr unterschiedlichen Resultaten. Auf der einen Seite stehen jene Kräfte, die sich um die SPD und links davon gruppieren, die mehr Einfluß des Staates wollen und nach der „Lufthoheit über den Kinderbetten" streben. Auf der anderen Seite stehen Mitglieder der Union und andere politische Kräfte, denen es wünschenswerter erscheint, den Staat möglichst aus den Familien herauszuhalten.

Nach dem Modell der Sozialdemokraten soll der größte Teil jener 184 Milliarden Euro, die für die Familienleistungen in Ansatz gebracht werden, für die Infrastruktur verwendet werden. Beispielsweise für den Ausbau der Kindergärten und Ganztagsschulen sowie für Sachleistungen für arme Kinder. Gleichzeitig wird eine Senkung der Freibeträge geprüft, möglicherweise auch des Kindergeldes. Nur durch bessere Erwerbsarbeit der Eltern und eine bessere Bildung der Kinder lasse sich Armut bekämpfen, wird argumentiert. Ein höheres Kindergeld sei Förderung mit der Gießkanne.

Das Modell der Union will genau diesen anderen Weg, es sieht eine Erhöhung des Kindergeldes vor. Pro Kind, so wurde errechnet, haben Eltern Ausgaben von 549 Euro im Monat. Gegenwärtig gibt es für die ersten drei Kinder je 154 Euro. Vom kommenden Jahr an soll der Satz für das zweite Kind höher sein. Generell will die Union berufstätige Eltern nicht nur mit zusätzlichen Krippenplätzen oder Elterngeld unterstützen, sondern auch traditionelle Familien. Deshalb soll es ab 2013 ein Betreuungsgeld für jene Eltern geben, die keinen Krippenplatz für ihre einoder zweijährigen Kinder in Anspruch nehmen.

Gegenwärtig kosten Kindergeld und -freibetrag alles in allem den Staat jährlich 36 Milliarden Euro. Das ist sehr viel Geld. Sicherlich ist es auch richtig investiertes Geld. Dennoch erhebt sich angesichts der besorgniserregenden demografischen Entwicklung und der schwächelnden Geburtenzahlen die Frage, ob ausreichend und richtig investiert wurde. Familienförderung muß auch finanzielle Förderung sein. Ein Satz, wonach „Kinderreiche immer die Armen sind", sollte nicht länger Gültigkeit haben.

Aber Familienförderung muß auch die Förderung des Ansehens und der gesellschaftlichen Anerkennung der Familie, der Mütter und der Väter sein. Dem Entschluß der Mutter (oder des Vaters), ganz für die Familie da zu sein, muß der gleiche Stellenwert zugemessen werden wie der Entscheidung für eine berufliche Tätigkeit.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß die Entscheidung der Frau für die Familie gesellschaftliche Norm war. Aber es ist immerhin lange genug her, um diese Möglichkeit als geradezu abstrus erscheinen zu lassen.

Die Konsequenzen listet das Statistische Bundesamt Jahr um Jahr sorgfältig auf. Mittlerweile bleibt jede fünfte Frau kinderlos, vor 20 Jahren war es noch jede siebte. Das Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes liegt bei 26 Jahren, beim zweiten Kind bei 29 Jahren. Wenn dann tatsächlich noch ein drittes Kind kommen sollte, liegt das Durchschnittsalter der Mütter bei 32 Jahren. Besonders in den alten Bundesländern ist der Zusammenhang zwischen Bildungsstand und Kinderwunsch auffallend. Von den gut ausgebildeten Frauen hat jede vierte keine Kinder, bei den Frauen mit niedriger Bildung ist es jede achte.

So weit die Sprache der nüchternen Zahlen. Aber glücklicherweise ist nicht alles eine Sache der Zahlen, in den Familien schon gar nicht. Und bei denen, die eine Familie gründen wollen, auch nicht. In wenigen Tagen beginnt der Mai. Und zumindest in diesem Monat gilt vieles vor allem als eine Sache des Herzens.

Familienmenschen (und andere)

Heinz Sielmann (* 2. Juni 1917 in Rheydt; † 6. Oktober 2006 in München) war mit seiner Frau Inge 54 Jahre verheiratet. Kennengelernt hatte sich das Paar 1948. Er war bereits Tierfilmer, sie volontierte in der Redaktion des Schulfunks. Die gemeinsame Liebe zur Natur war das erste verbindende Band. Sie war es aber auch, die das Paar vor immer neue Herausforderungen stellte. Nur zweimal begleitete seine Frau den Tierfilmer auf Expeditionen, in den Kongo und in die Savanne Afrikas. Wenn Heinz Sielmann von seinen Reisen zurückkehrte, stand nach langer Zeit der Trennung immer wieder die Frage im Raum: Werden wir uns wieder aneinander gewöhnen? Seine Frau sagt über diese Zeit: „Natürlich habe ich ihn oft vermißt, wenn er monatelang fort war. Ich mußte mich an ein eigenständiges Leben gewöhnen, sonst hätte ich das Alleinsein nicht aushalten können." Den 1954 geborenen Sohn Stephan zog sie mehr oder weniger alleine groß. „Die schwerste Anpassung war, wenn mein Mann nach mehr als zehn Monaten aus fernen Kontinenten zurückkam. Beispielsweise aus Südamerika. Dort hatte er die Leichtigkeit dieser Menschen erlebt – immer Musik, Tanz, Heiterkeit. Dann hatte er diesen Cha-Cha-Cha, Rumba und Samba im Blut, erzählte Inge Sielmann in einem Zeitungsgespräch. „Wenn er nach Hause kam, war er erstaunt, wenn ich die Küchenarbeit erledigte. Er fragte: ‚Was machst du denn da?' ‚Ich wasche ab', antwortete ich ihm." Bis sich der Naturfilmer an einen solchen häuslichen Alltag gewöhnte, dauerte es eine Weile. Dann war es ihre Mutter, die Inge Sielmann gut zuredete. „Du mußt Heinz verstehen." Dessen Ehe-Rezept allerdings lautete schlicht: „Keep the woman busy."

Elisabeth II. (* 21. April 1926 in London, Mayfair) hat etwas geschafft, was es zuvor noch niemals im Vereinigten Königreich gab: Als erste amtierende Monarchin feierte sie Diamantene Hochzeit. Seit 60 Jahren ist sie mit Prinz Philip verheiratet. Sie ist also länger Ehefrau als sie als Königin amtiert. Am 20. November 1947 gaben sich Elizabeth II. und Philip in Westminster Abbey das Ja-Wort. Im Februar 1952, dem Todestag ihres Vaters Georg VI., wurde Elisabeth vom Thronfolgerat zur Königin proklamiert. Ihre offizielle Krönung fand 16 Monate später am 2. Juni 1953 in der Westminster Abbey statt. Die Haltbarkeit der Beziehung zwischen Queen und Prinz ist angesichts der Scheidungen, Affären und Amouren rund um das englische Könighaus umso bemerkenswerter. Von Krisen dieser Ehe war jedoch wenig zu hören. Wenn es sie gab, verschwieg man sie diskret. Der Prinz-Gemahl pflegt zu sagen, das wichtigste sei die Toleranz, um dann hinzuzufügen – „und daß man im Königshaus tolerant sein muß, sehen Sie ja an mir". Seine Frau, die Königin, pflegt mit einer gewissen Betonung festzustellen, eine Ehe müsse sich „entwickeln und reifen". Auch das zeugt von einer gewissen diplomatischen Ausdrucksweise, wie sie generell für Ehen bekömmlich sein soll. Allerdings verlautbart auch, der Prinz sage der Gattin zuweilen unumwunden die Meinung, was sie gelegentlich quittieren soll mit der Aufforderung „Halt's Maul, Philip".

MELDUNGEN

Fernsehen am beliebtesten

Frankfurt / M. – Das Internet läuft dem Fernsehen noch nicht den Rang ab. Für die Deutschen bleibt das Fernsehen das Hauptmedium – sowohl für Information wie für Unterhaltung. Das geht aus einer Studie des Werbezeitenvermarkters SevenOne Media (Unterföhring bei München) hervor. Danach fühlen sich 46 Prozent durch das Fernsehen am besten informiert. 29 Prozent nannten Druckerzeugnisse, 13 Prozent das Internet und elf Prozent das Radio. Wie die Fachzeitschrift Media Perspektiven (Frankfurt am Main) weiter über die Studie berichtet, bietet nach Ansicht der Befragten das Fernsehen (68 Prozent) die beste Unterhaltung, gefolgt von Radio (14), Internet (sechs) und Druckerzeugnissen (drei). Am wenigsten würden die Befragten auf Fernsehen (41 Prozent) und Radio (19) verzichten. Ohne gedruckten Lesestoff und das Internet könnten jeweils 18 Prozent leben. Neben dem Fernsehen (40 Prozent) wird das Internet (33) als dasjenige Medium angesehen, das am stärksten mit der Zeit geht und Trends in der Gesellschaft bestimmt. *idea*

Ritter hoch zu Roß

München – Zu Pfingsten können sich Pferdefans und Geschichtsinteressierte beim 10. Internationalen Eppaner Burgenritt ins Mittelalter zurückversetzen lassen. Die Gemeinde Eppan in Südtirol gilt als eine der burgenreichsten Regionen Europas und richtet das Spektakel vom 10. bis zum 12. Mai aus. Am Eppaner Burgenritt werden über 100 Reiter in historischen Kostümen hoch zu Roß von Burg zu Burg reiten und ritterliche Wettbewerbe veranstalten. *ddp*

Protestanten in Dubai

Djebel Ali – Die erste deutschsprachige evangelische Kirchengemeinde in den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) nimmt Gestalt an. Wie die EKD im Internet mitteilt, ist nach der Zulassung der Gemeinde im Januar nun der Gemeindevorstand vom zuständigen Referenten im EKD-Kirchenamt, Oberkirchenrat Jens Nieper (Hannover), eingeführt worden. Der Gottesdienst fand im anglikanischen Kirchenzentrum in Djebel Ali in Dubai statt. Dort wird die Gemeinde auch ihre Gottesdienste feiern. Im September tritt ein von der EKD entsandter Pfarrer seinen Dienst in Dubai an. Bisher waren dort eine Pfarrerin ehrenamtlich und ein Pfarrer aus Teheran (Iran) punktuell tätig. In den Emiraten leben rund 5000 Deutsche; jährlich besuchen etwa sechs Millionen deutschsprachige Touristen die VAE. Von den insgesamt etwa 4,3 Millionen Bewohnern sind rund 96 Prozent Muslime und etwa drei Prozent Christen. Im benachbarten Abu Dhabi konfirmierte Nieper vier deutschsprachige Jugendliche. Die dortigen Protestanten werden künftig von Dubai aus kirchlich versorgt. Zusammen mit weiteren Gemeindegruppen in den Golfstaaten und der seit über 50 Jahren in Teheran bestehenden evangelischen Gemeinde ist die deutsche Sprache wird laut EKD ein Modell von „Kirche in der Region" erprobt. Die Pfarrer von Teheran und Dubai werden die deutschsprachigen Evangelischen in allen Ländern zwischen dem Irak und Oman, Saudi-Arabien und dem Iran betreuen. *idea*



Geheime Bücher

Einblick in verbotene Evangelien

Aus der Bibel kennen wir vier Evangelien, doch worum handelt es sich bei den verbotenen Evangelien? Warum wurden nur das Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johannes-Evangelium in der Frühzeit des Christentums in die Bibel aufgenommen und andere von der Kirche verboten?

Katharina Ceming und Jürgen Werlitz stellen dem Leser in „Die verbotenen Evangelien“ die wichtigsten dieser verbotenen Evangelien vor. Die modernen Übersetzungen der apokryphen Schriften sind gut verständlich und auch für den Laien interessant zu lesen.

„Unter Apokryphen versteht man heute im weitesten Sinne Schriften, die nicht in den Kanon, das heißt in die Bibel aufgenommen wurden. Die neutestamentlichen Apokryphen bezeichnen eine Gruppe von Schriften des 2. bis 4. Jahrhunderts, die nicht kanonisiert wurden ...“

Das Wort „apokyryph“ stammt aus dem Griechischen und heißt so viel wie verborgen oder geheim. In der griechischen Philosophie wurden orientalische Geheimbücher als „apokrypha biblia“, eben als „geheime Bücher“ bezeichnet. ... Ende des 4. Jahrhunderts hatte der Begriff „apokryph“ im Christentum jedoch endgültig eine negative Bedeutung. Nun wurden in der gesamten Kirche, das heißt in der östlichen und westlichen, diese Schriften verboten. Die Synode von Karthago 397 n. Chr. läßt verlauten: „Es wurde beschlossen, daß außer den kanonischen Schriften nichts unter dem Namen ‚göttliche Schriften‘ verlesen werden soll.“ ... So wird deutlich, daß aus geheimen beziehungsweise verborgenen verbotene Bücher wurden.

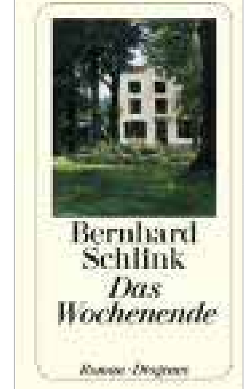
Strukturiert wird der Leser durch das Buch geführt. Während in Teil A bestimmte Begriffe erläutert werden, die Geschichte der Kanonisierung dargestellt wird und der Leser umfassende Informationen bezüglich des Begriffs Apokryphen erhält, findet er in Teil B die Übersetzungen von Auszügen aus den verbotenen Evangelien.

Besonders interessant mutet den Leser das Nikodemusevangelium an, welches sich mit dem Prozeß Jesu vor Pilatus, der Kreuzigung und Auferstehung sowie der Höllenfahrt Christi beschäftigt.

„Wer ist Nikodemus? – Das Johannesevangelium, das als einzige neutestamentliche Schrift von ihm berichtet, sieht in ihm einen Ratsherrn und zeichnet ihn als Gestalt, die Jesus durchaus kritisch, da verständnislos gegenübersteht (Joh 3,1. 10), ihm aber auch Sympathie entgegenzubringen scheint ... Wenn er auch mit seinem Versuch, die Kreuzigung Jesu zu verhindern, scheitert, so hat sein Wort doch Gewicht, und seine Person ist den Juden offensichtlich unantastbar.“

Gut zu lesen, sachlich, informativ und nicht zu umfangreich stellen Katharina Ceming und Jürgen Werlitz in „Die verbotenen Evangelien“ dem Leser Auszüge aus den verbotenen Evangelien vor. Umfassende Literaturhinweise ermöglichen dem interessierten Leser eine weitere Informationsbeschaffung. *A. Ney*

***Katharina Ceming, Jürgen Werlitz: „Die verbotenen Evangelien“**, Piper Verlag, München 2007, broschiert, 206 Seiten, 7,95 Euro*



RAF und kein Ende

Ehemaliger Terrorist kommt aus der Haft und trifft auf alte Freunde

Es ist selten, einen Roman zu lesen, bei dem der Autor sich eines Themas annimmt, das vor ihm noch keiner bearbeitet hat. Der deutsche Autor Bernhard Schlink hat ein hochaktuelles Thema entdeckt, das rein aus Zeitgründen noch keiner vor ihm hat bearbeiten können.

Was wäre, wenn der Terrorist Christian Klar aus dem Gefängnis freikommt? Wie sehen seine erste Tage in Freiheit aus, wie ist seine Einstellung zum Leben? Schlinks Terrorist heißt zwar nicht Christian, sondern Jörg, doch Parallelen sind vorhanden. Allerdings ist der RAF-Terrorist aus dem Roman schon früh Waise geworden und von seiner älteren Schwester Christiane aufgezogen worden. Diese holt den fast 60jährigen nach über 20 Jahren Haft aus dem Gefängnis ab und fährt mit ihm sofort in einen alten Gutshof in Mecklenburg, um dort weit weg von jeder Art von Presserummel zu sein. Damit der ehemalige Häftling sich wohl fühlt, hat die ältere Schwester mehrere Freunde aus alter Zeit eingeladen. Alle waren einst Anhänger der linksextremen Ideologie, doch während sie nur debattierten, wandte sich Jörg von ihnen ab, um seinen „Kampf“ gegen den Staat zu führen.

Im Magazin „Spiegel“ ist Bernhard Schlinks neuer Roman „Das Wochenende“ nicht gut weggekommen. Man wirft dem Autor vor, zu sehr in Klischees zu verfallen. Konservative Kreise hingegen dürften sich bei den zahlreichen Seitenhieben auf Linksideologen und Linksextremisten ins Fäustchen lachen. So wird im Roman überlegt, ob Jörg als Bühnenbildner einen Job beim Theater bekommen könnte. Ähnliches war für Christian Klar angedacht. Auch haben die ehemaligen Freunde des Terroristen im Roman ähnliche Berufswege gewählt wie die des echten Terroristen Klar. Eine Lehrerin, ein linker Journalist, ein Anwalt, eine Pastorin und ein Zahntechniker. Letzter jedoch hat sich schon früh von der Gruppe abgewandt und stellt daher jetzt auch eine Menge unangenehme Fragen. Wie es denn im Gefängnis gewesen sei und welches Gefühl Jörg bei den Morden gehabt habe, all das will Ulrich wissen und stößt auf blankes Entsetzen. Wie man denn so was fragen könne, der arme Jörg, so die anderen. Doch Ulrich läßt nicht locker. „Ihr tut, als hätte Jörg einen Aussatz, über den man nicht reden darf. Warum soll ich ihn nicht nach seinem Leben fragen? Er hat es sich ausgesucht.“

Christianes Vorstellung vom netten Beisammensein erweist sich als Trugschluß. Die Spannungen in der Gruppe werden immer größer und bald wird offenbar, daß es noch offene Rechnungen gibt. Wer hat Jörg damals an die Polizei verraten? Diese Frage ist bis heute ungeklärt. Auch stößt Jörg immer wieder auf den Unwillen seiner Gäste, wenn er seine ideologisch völlig verdrehte Weltsicht kundtut. Schuldgefühle bezüglich der vier Opfer seiner Taten hat er nicht, sie seien eben „Kollateralschäden“ im Krieg gegen den Staat gewesen. Bei derartigen Aussagen fehlt selbst der Pastorin jegliches Verständnis.

Bernhard Schlinks Kammerspiel liest sich äußerst spannend. Die inzwischen bürgerlich gewordenen Freunde können ihr Befremden über den ehemaligen Freund nicht überwinden. Ein angereister junger Linksaktivist, der Jörg schon im Gefängnis besucht hat, versucht ihn nun für seine Ziele als Zugpferd einzuspannen. Außerdem taucht noch der Sohn des Terroristen auf und ist voller Vorwürfe und voller Mitleid für die Familien der Opfer.

Leider überfrachtet der Autor den Roman ein wenig, da er noch einen extra Handlungsstrang um die Lehrerin und eine Dreiecksgeschichte zwischen Christiane, Jörg und dem linken Journalisten einbaut. Außerdem ist das Ende zu versöhnlich geraten. Doch das sind nur kleine Wermutstropfen bei einem sonst kurzweiligen und hochaktuellen Lesestoff. *R. Bellano*

***Bernhard Schlink: „Das Wochenende“**, Diogenes, Zürich 2008, geb., 224 Seiten, 18,90 Euro*

Spiel mit der Wahrnehmung

Literarisch wertvoll oder nur ein abgedrehtes Spiel mit den Realitäten?

Nach der Lektüre des Romans „Armor“ von Marcus Braun fühlte sich die Rezensentin so, wie sie sich in ihrer Vorstellung nach einem schlechten Drogentrip fühlen müßte: Irgendwie neben der Rolle, keine Ahnung, was wahr und unwahr ist, beziehungsweise zweifelnd, ob es überhaupt eine Realität gibt. Kein tolles Gefühl! Allerdings ist die Rezensentin wohl zu kontrollsüchtig, denn in so manchem Feuilleton wurde gerade das Spiel des Autors mit der Wahrnehmung und verschiedenen Realitäten als meisterhaft gefeiert.

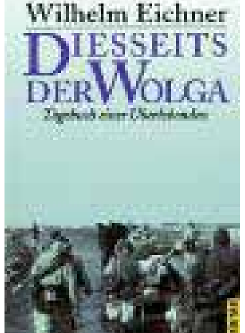
Das französische Liebespaar Catherine und Fabien fährt mit dem altersmüden Auto von Catherines Mutter ans Meer. Kate, wie Fabien seine Freundin nennt, albert rum, während Fabien den Wagen steuert, bis ein Steinschlag die Sommer-Reise der beiden beendet. Erleichtert stellen die beiden fest, daß nur die Windschutzscheibe zerstört ist, sie selbst aber völlig unverletzt sind. Eine junge Frau, Isabelle, hilft den beiden, schleppt den Wagen zu nächsten Werkstatt ab und bietet ihnen an, bei sich zu übernachten, bis der Wagen repariert ist. Isabelle lebt mit ihrem fast 30 Jahre älteren Mann Jacques in einer noch nicht fertiggestellten, architektonisch eigenwilligen Villa nahe der Küste. Und am Abgrund befindet sich auch die Ehe des ungleichen Paares, doch das merken Fabien und Kate erst nicht.

Genau wie die beiden Urlauber verschwimmt auch vor dem Leser Zeit und Raum. Knappe Dialoge, viel Natur und Sonne lassen die Konturen verschwimmen. Durch einige interessante Informationen hält der Autor seine Leser bei der Stange, doch immer, wenn sie glauben, mehr zu erfahren, fallen die Figuren wieder auf Nebensächlichkeiten zurück.

Eine brisante Mischung aus Leidenschaft und Abneigung sorgt für Spannung, denn Jaques ist Kate zugeneigt und sie geht auf seine Avancen ein, spielt mit dem neuen Gefühl, eine begehrte Frau zu sein. Fabien fühlt sich von Isabelle angezogen, schreckt aber zurück, als er von der süßen 15jährigen Marie, der Tochter des Kfz-Meisters, erfährt, daß Isabelle zuerst mit Jaques Sohn Arnaud zusammen war. Dieser ist jedoch im Meer verschollen.

Der Leser vermutet einen Mord, und auch Kate und Fabien wollen wissen, was mit dem Sohn ihres Gastgebers geschah, genießen aber zugleich unbedarft die kostenlose Unterkunft in bester Lage. Als Fabien auf einen Seeigel tritt, gerät irgendwie alles aus den Fugen. Seine Wahrnehmung wird aggressiver, verschiedene Geschichtsverläufe wechseln sich ab. Mehrere zeitgleiche Entwicklungen, die sich gegenseitig ausschließen, verwirren den Leser. Wer hier versucht herrauszubekommen, welcher der folgenden Morde der reale ist, wird allerdings vergeblich suchen, denn am Ende löst sich alles im Nichts auf. *R. Bellano*

***Marcus Braun: „Armor“**, Suhrkamp, Frankfurt / M. 2007, geb., 187 Seiten, 17,80 Euro*



Die Bestie Krieg

Soldat erinnert sich an seine Zeit an der Front im Zweiten Weltkrieg

Wilhelm Eichner, Jahrgang 1916, ehemaliger hessischer Gymnasiallehrer, stellt dem Leser in seinem Buch mit dem programmatischen Titel „Diesseits der Wolga“ die Vita eines ereignisreichen Lebens vor. Eines sei vorweg gesagt: Eichner hat dieses Vorhaben mit Bravour gemeistert.

Er schlägt einen weiten Bogen von seiner Kindheit und Jugendzeit, dessen erste Erinnerungsfetzen in den schicksalhaften Herbst 1918 zurückreichen, über die Rekrutenzeit und den Krieg bis hin zu seiner überraschenden Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft im September 1946. Den Schluß des Buches bildet ein Nachwort und ein informatives Glossar.

Das Buch besticht durch seinen kurzweiligen flüssigen Stil, so daß es Eichner gelingt, den Leser an den Eckpunkten und Stationen seines an Ereignissen reichen Lebens teilhaben zu lassen.

Hierbei bildet die Nacherzählung der Kriegsereignisse des Zweiten Weltkrieges einen Schwerpunkt des Buches. Eichner erlebt das Völkerringen an den Fronten in Polen, Frankreich und den Einmarsch in die Sowjetunion. Er handelt die Geschehnisse fast protokollarisch und nüchtern ab und, was heute leider immer seltener geschieht, ohne ideologischen Schaum vor dem Mund. So hält er das Ereignis der Bombardierung Rotterdams am 14. Mai 1940 durch die deutsche Luftwaffe für erwähnenswert, ohne dies jedoch, wie durch zeitgenössische Historiker mittlerweile üblich, als Kriegsverbrechen zu apostrophieren.

Objektiv macht er deutlich, daß ursächlich für die Bombardierung Rotterdams die zu spät erfolgte Rückbeorderung der Flugzeuge während der Übergabeverhandlungen der Stadt verantwortlich war. Zudem konnten die roten Leuchtzeichen durch starke Qualmentwicklung über der Stadt in Folge einer Feuersbrunst in der Hafengegend von den deutschen Flugzeugführern nicht erkannt werden.

Die furchtbaren Fronterlebnisse in Rußland haben Eichner am nachhaltigsten geprägt. Die Bestie Krieg fand in den Weiten des Landes stets neue Nahrung, die Verluste auf Seiten der Russen, aber auch der Deutschen an Menschen und Material überstiegen das Maß des Vorstellbaren. Um die Grauen der Erlebnisse des Krieges an der Ostfront zu überleben, bedurfte es mehr als eines Schutzengels. Die Unwägbarkeiten des Klimas und der Topographie, die Hitze im Sommer, die unerträglichen Mückenscharen in den Sumpfregionen, die katastrophale Infrastruktur, die langen Eiswinter mit für einen Mitteleuropäer unerträglichen Minustemperaturen und der sich stetig versteifende Widerstand der Rotarmisten, der durch Partisanentätigkeit und immensen angloamerikanischen Waffenlieferungen zunehmend an Stabilität gewann, macht das Ausmaß der Schwierigkeiten deutlich, denen die Wehrmacht im Laufe des vierjährigen Ringens ausgesetzt war. Die Anschaulichkeit der Darstellung wird durch Federzeichnungen unterstützt, die Eichner von russischen Dörfern, bestimmten Landschaftsprofilen (Pripjet-Sümpfe) und Flüssen (Dnjepr) anfertigt. Die Tagebuchberichte schließen mit dem August 1942 und dem Vormarsch zum Westkaukasus. Die folgenden zwei Jahre, so vermerkt Eichner lakonisch, hätten bereits ihren literarischen Niederschlag in seinem bereits veröffentlichten Werk mit dem Titel „Jenseits der Steppe“ gefunden.

Das Ende seiner militärischen Laufbahn erlebt Eichner während des letzten Aufbäumens der Deutschen an der Westfront gegen die drohende Niederlage im Dezember 1944 in den Ardennen, wo er von amerikanischen Soldaten gefangen genommen wird.

Den Rezensenten hat das Lesen des Buches von der ersten bis zur letzten Seite gefesselt. Das Buch zeichnet sich durch seine Realitätsnähe und Authentizität aus. Eichner und seinen Kollegen der immer rarer werdenden Erlebnisgeneration ist zu wünschen, daß sie im Widerspruch zum historischen Zeitgeist und ihren volkserzieherischen Standesvertretern Bücher solchen Zuschnittes weiter edieren werden. *J. Lückoff*

***Wilhelm Eichner: „Diesseits der Wolga – Tagebuch eines Überlebenden“**, Universitas Verlag, München 2007, geb., 384 Seiten, 24, 90 Euro*



Ohne Feuer

Zwei Liebende unter Stalin

„Tatu war noch immer nicht gewöhnt an den Mann, den sie auf ihrer Hochzeit zum ersten Mal aus der Nähe gesehen hatte und mit dem sie nun schon ein Jahr zusammenlebte. Renat war groß, mager, schweigsam still. Er rauchte nicht, er trank nicht, er fiel ihr nicht zu Last, und sein Magen vertrug keine Rohmilch. Das war alles, was Tatu von ihm wußte ...“

In diese Familie wird das Mädchen Didar hineingeboren und im Gegensatz zu ihrer Mutter hat Didar mehr Möglichkeiten, ihr Leben selbst zu bestimmen. Zumindest scheinbar, denn Stalins Überwachungsstaat und der Zweite Weltkrieg setzen ihr durchaus ziemlich feste Grenzen.

Und auch Didar lernt den Mann ihres Herzens wie ihre Mutter auf einer Hochzeit kennen, allerdings nicht erst auf der eigenen, sondern auf einer ihres weitläufigen, tatarischstämmigen Familienclans.

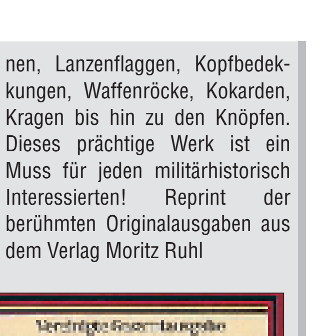
Der Roman „Didar und Faruk“ aus der Feder der seit 1989 in den Niederlanden lebenden Litauerin Sana Valiulina wurde in Holland von Literaturkritikern hoch gelobt. Gar mit „Krieg und Frieden“ wollte man ihren Roman auf eine Stufe stellen. Doch leider fängt der Leser kein Feuer. Während die Kritik lobte, daß die Verschiedenartigkeit der beiden Liebenden fasziniert, stößt sie beim durchschnittlichen Leser nur auf Unverständnis: Faruk ist kränklich, schwach und wortkarg. Didar hingegen ist stark und kämpferisch.

Erst der Krieg treibt Faruk zu einer Stellungnahme: Er wird zum Regimegegner. Als Faruk von der Front direkt in einen Gulag gelangt, nimmt er wieder Kontakt zu Didar auf, die im Krieg ihre Familie verloren hat.

Was spannend und mitreißend klingt, verläuft sich im Roman in detaillierten, aber nicht prägnanten Alltagsbeschreibungen. *Bel*

***Sana Valiulina: „Didar und Faruk“**, Knaus, München 2007, geb., 511 Seiten, 21,90 Euro*

Motitz Ruhl
Die Deutsche Armee
Ruhls berühmte Uniformtafeln - Vereinigte Gesamtausgabe
Das grandiose Werk „Die Uniformen der kaiserlichen Armee“, vereinigt in einer Gesamtausgabe, gibt einen umfassenden und kompakten Überblick von der Bekleidung der deutschen Soldaten – von den prachtvollen vielfarbigen Uniformen der frühen Zeit, bis hin zum grauen Felduniformen. Ferner werden diese genauestens in Wort und Bild beschrieben und alles noch so wissenswerte zur Armee dargeboten. In diesem großartigen Nachschlagewerk ist einfach alles zu sehen: Preußische Armee, Bayern, Hessen, Sachsen usw. sowie Fahnen, Lanzenflaggen, Kopfbedekkungen, Waffenröcke, Kokarden, Kragen bis hin zu den Knöpfen. Dieses prächtige Werk ist ein Muss für jeden militärhistorisch Interessierten! Reprint der berühmten Originalausgaben aus dem Verlag Moritz Ruhl



NEU

Geb., 184 Seiten, Format: 17 x 21 cm, 60 Farbtafeln
Best.-Nr.: 6586, € 29,95

Humor aus Ostpreußen
Köstliche Anekdoten und lustige Geschichten aus dem alten Ostpreußen
Geb., 144 Seiten,
Best.-Nr.: 4191, € 9,95

Aufkleber Elchschaufel



Format:
oval 9,5 cm x 14,5 cm,
witterungs- und UV-beständig
Best.-Nr.: 1505

Bogdan Musial
Kampfplatz Deutschland
Was in jenen dramatischen Jahren hinter den Mauern des Kreml vor sich ging, ist immer noch weitgehend unerforscht. Bogdan Musial zählt zu den wenigen westlichen Historikern, die breiten Zugang zu den Moskauer Archiven haben. Als erster hat er systematisch die einschlägigen Protokolle und Sonderakten der sowjetischen Führung, vor allem des Politbüros und des streng geheimen Verteidigungskomitees, ausgewertet. Lückenlos kann er die klaren Angriffsabsichten der Partei- und Militärführung nachweisen. Erstmals lassen sich auch die brutalen Industrialisierungskampagnen und der stalinistische Terror der dreißiger Jahre, die Millionen von Opfern kosteten, in direkten Zusammenhang mit diesen Kriegsplänen stellen. Musials Buch wirft neues Licht auf die Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs, die erst jetzt vollständig erzählt werden kann.



Geb., 584 Seiten
Best.-Nr.: 6559, € 29,90



Alexander
Fürst zu Dohna-Schlobitten
Erinnerungen eines alten Ostpreußen
Geb., 384 Seiten,
66 Abbildungen
Best.-Nr.: 1211, € 14,95

Elly
Beinhorn
Alleinflug – Mein Leben
Hörbuch,
6 CDs
Eine der mutigsten Frauen des 20. Jahrhunderts berichtet aus ihrem aufregenden Leben.

Hörbuch
6 CDs

Gelesen von:
Daisy Rosemeyer, die die Zitate ihrer Großmutter spricht und Sibylle Kuhe.

Laufzeit: 7 Std. 30 Min.
+ 22 Min. Bonus-Interviev
Best.-Nr.: 6567, € 19,95

Erna Ewert, Marga Pollmann-Hannelore Müller
Frauen in Königsberg 1945 -1948
Kart., 188 Seiten, 8. Auflage, 2006, Best.-Nr.: 2812, € 12,90

CLAUS FUSSEK,
GOTTLOB SCHOBER
Im Netz der Pflegemafia
Wie mit menschenunwürdiger Pflege Geschäfte gemacht werden.

Ein alarmierender Report, der jeden angeht.
Dass wir immer älter werden und häufiger der Pflege bedürfen, gibt Anlass zu – medienwirksamer – Klage. Doch in Wahrheit ist das schwer durchschaubare Pflegesystem in Deutschland ein Millionengeschäft, das die Beteiligten gar nicht verändern wollen. Diese Thesen untermauern die erfahrenen Pflegekritiker Claus Fussek und Gottlob Schober.

Kart., 400 Seiten,
12,5 x 20,5 cm
Best.-Nr.: 6572, € 14,95

PMD
Preußischer Mediendienst

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!

Oliver Kleckmann empfiehlt

Jörg Friedrich
Yalu
An den Ufern des dritten Weltkrieges
Nur fünf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sind die Sieger von 1945 Todfeinde geworden. Sie türmen Nuklearwaffen auf, die den Erdball in Brand setzen können. US-Planer entwerfen Szenarien mit sechzig Millionen Ziviltoten in Rußland. Stalin aber lotst die Westmächte in einen Krieg mit dem kommunistischen China. Austragungsort ist Korea. Der dreijährige Krieg der UNO-Streitmacht unter Führung der USA vernichtet jeden dritten Nordkoreaner. MacArthur fordert Atombomben gegen chinesische Städte. Am Grenzfluß zu China, dem Yalu, entscheidet sich das Schicksa der Zivilisation. Der Historiker Jörg Friedrich, bekannt für unorthodoxe Fragen an die Geschichte, wagt einen neuen, verstörenden Blick auf das dramatische Jahrzehnt 1945 bis 1955, als das Ringen um Hegemonie zwischen den beiden Weltkriegssiegern USA und Sowjetunion nicht nur in Europa, sondern vor allem in Fernost einem gigantischen Weltbrand entgegensteuert. Schon in der Berlinkrise 1948/49 werden nuklearе Kriegsszenarien mit Millionenverlusten wie selbstverständlich erörtert und geplant. In Korea steht die Menschheit dann am Rande der atomaren Vernichtung. Eindringlich schildert Friedrich dieses weitgehend vergessene Kapitel unserer jüngsten Zeitgeschichte, ein Untergangsszenario von beklemmender Aktualität.



Geb., 624 Seiten
Best.-Nr.: 6585, € 24,90



Wilhelm Scholz
Ostpreußisches Liederbuch
Geb., 64 Seiten
Best.-Nr: 4743, € 9,95

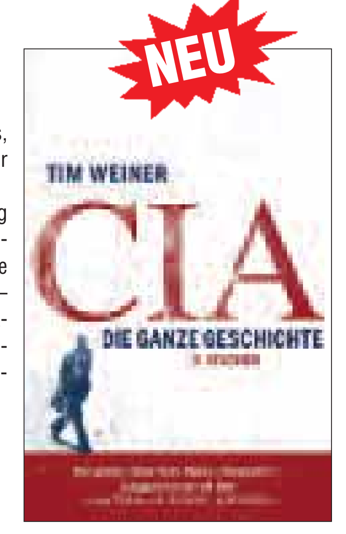


Doennigs Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen
über 1500 Rezepte
Geb., 640 Seiten
Best.-Nr.: 1354, € 19,95



PASCAL BRUCKNER
Der Schuldkomplex
Vom Nutzen und Nachteil der Geschichte für Europa
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 6570, € 12,95

Tim Weiner
CIA – Die ganze Geschichte
Es war nie ein Geheimnis, dass die CIA Leichen im Keller hat.
Doch was in über zwanzig Jahren Recherche zusammengetragen hat, lässt zahlreiche weltpolitische Ereignisse – beginnend mit dem Korea-Krieg bis hin zum 11. September – und ihre Akteure in neuem Licht erscheinen.



Geb., 864 Seiten
Best.-Nr.: 6574, € 22,90

WOLF SCHNEIDER
SPEAK GERMAN!

Wolf Schneider
Speak German!
Warum Deutsch manchmal besser ist
Geb., 192 Seiten
Best.-Nr.: 6539, € 14,90

Wolfram Pyta
Hindenburg
Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler
Hindenburg – eine deutsche Karriere

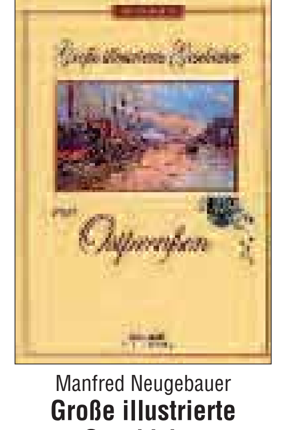
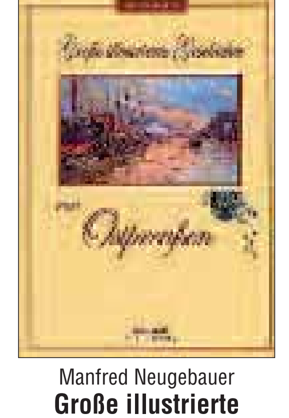
Wolfram Pyta, der beste Kenner Hindenburgs, erzählt in seinem Buch die Geschichte einer atemberaubenden politischen Karriere, die im Kaiserreich begann, die Republik überdauerte und während der Diktatur endete. Thesenfreudig und umfassend, originell und anschaulich: Eine historische Biographie, die Standards setzt; ein Muss für jeden historisch interessierten Leser.

Geb., 1120 Seiten
Best.-Nr.: 6557, € 49,95

Manfred Neugebauer
Große illustrierte Geschichte von Westpreußen und Danzig
Faszinierende Heimat und spannende Geschichte! Berühmte Städte wie Marienburg, Elbing, Kulm, Thorn, Marienwerder oder Danzig sind die unvergessenen Orte Westpreußens. Im Gezerre der europäischen Politik behielt das Land jedoch über Jahrhunderte hinweg den Geist des Deutschen Ordens und der Hanse. Mit den fatalen Folgen des II. Weltkrieges ging Westpreußen verloren und musste sich seinem Schicksal ergeben. Geblieben sind die Erinnerung und die Geschichte des Landes. Viele Bilder und Karten führen zu den Stätten unserer Väter und verleihen der interessanten Geschichte eine beeindruckende Lebendigkeit. Dieses prachtvolle Buch ist ein absolutes Muss für jeden Geschichtsinteressierten und für all diejenigen Menschen, deren Wurzeln in diesem unvergessenen Land liegen. Erfahren Sie mehr über die Ereignisse und das Leben in den Jahrhunderten, als die Geschichte Westpreußens von deutscher Hand geformt und gestaltet wurde. Der Autor zeigt Ihnen bildhaft auf, wie das deutsche Westpreußen entstand und einmal war. Erleben Sie Heimat und Geschichte auf eine ganz besondere Weise.



Geb., 258 Seiten,
Format: 17 x 24 cm, 34 Karten, davon viele farbig,
238 historische Abbildungen
Best.-Nr.: 6587, € 29,95

Manfred Neugebauer
Große illustrierte Geschichte von Ostpreußen
Geb., 280 Seiten,
Best.-Nr.: 6518, € 29,95

Unsere Musikempfehlung

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Schlummerlieder für Klein und Groß
Schlaf, Kindlein, schlaf · Sandmann, lieber Sandmann · Schlafe, mein Prinzchen · Leise, Peterle, leise · Kindlein mein · Der Mond ist aufgegangen · Guter Mond, du gehst so stille · Wer hat die schönsten Schäfchen · Wo schlafen die Hasen · Suse, liebe Suse · Summ, summ, summ · Laterne, Laterne · Wiegenlied (Guten Abend, gut? Nacht) · Heidschi Bumbeidschi · In einem kleinen Apfel · Ich geh mit meiner Laterne · Susuu, mei Kind, deck de Baaneln schön zu · Abend wird es wieder · Schlafe, schlafe, holder süßer Knabe · Weißt du, wieviel Sternlein stehen · Ade zur guten Nacht · Die Blümelein, sie schlafen
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN, Leitung: Manfred Roost; RUNDFUNK-JUGENDCHOR, WERNIGERODE, Leitung: Friedrich Krell; PHILHARMONISCHER KINDERCHOR DRESDEN Leitung: Jürgen Becker
Best.-Nr.: 6582, € 12,95

CD

Hopp, Hopp, Hopp
Lieder für unsere Kleinsten
Hopp, hopp, hopp, Pferdchen, lauf Galop, Ward ein Blümchen mir geschenket (Taler, Taler, du musst wandern), Der Vogel singt, die Katze schnurrt, Kommt ein Vogel geflogen, Kuckuck, ruft?s aus dem Wald, Die Sieben Mücklein, Es tanzt ein Bi-Ba-Butzemann, Ringelringelreihe, Liebe Schwester, tanz mit mir, Seht alle her - wir tanzen, Tanz, tanz, Gretelein, Widewenne heißt meine Puthenne, Ich war mal auf dem Dorfe, Ei, ei, ei ihr Hühnerchen, Käfer, du gefällst mir sehr, Auf dem Karussell, Hampelmann, Strampelmann, Der kleine Musikant, Frau Tausendfuß heut Wäsche hat, Zeigt her eure Füße, In der kleinen Waschmaschine, Die Wäsche tanzt im Sommerwind, Der Schuster, Was ist das für ein Wetter heut, Ich bin ein Bäumchen winzig-klein, Tausendschönchen blühn nicht mehr, Gestern abend ging ich aus, Mein Püppchen ist müde, Der Wolf und die sieben Geißlein, Ein Männlein steht im Walde, Juchhe, ich bin ein Schulkind !
RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN , Dirigent: Manfred Roost, RUNDFUNK-KINDERCHOR LEIPZIG, Dirigent: Hans Sandig, KINDERCHOR DER MUSIKSCHULE BERLIN-LICHTENBERG, Dirigentin: Karola Marckardt
Laufzeit: 42:44 Min
Best.-Nr.: 6583, € 12,95



Alle Vögel sind schon da
25 Frühlings- und Wanderlieder
Alle Vögel sind schon da, Der Winter ist vergangen, Jetzt fängt das schöne Frühjahr an, Nun will der Lenz uns grüßen, Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, Komm, lieber Mai, und mache Der Mai ist gekommen, Der Frühling hat sich eingestellt, Frühlingszeit, Die Zither lockt, die Geige singt, Es zogen auf sonnigen Wegen, Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald, Der Frühling zündet die Kerzen an, Leise zieht durch mein Gemüt, So sei gegrüßt vieltausendmal, Ich ging durch einen grasgrünen Wald, Dieser Kuckuck, der mich neckt, Kommt in den Wald, Es tönen die Lieder (Kanon-Quodlibet), Das Wandern ist des Müllers Lust, Auf, du junger Wandersmann, Es geht eine helle Flöte, Wenn die bunten Fahnen wehen, Jetzt kommen die lustigen Tage, Nun ade, du mein lieb Heimatland
RUNDFUNK-JUGENDCHOR WERNIGERODE, Dirigent: Friedrich Krell, DRESDNER KREUZCHOR, Dirigent: Martin Flämig, RUNDFUNK-KINDERCHOR BERLIN, Dirigent: Manfred Roost
STUDIOCHOR BERLIN, Dirigent: Rolf Lukowsky
Best.-Nr.: 6584, € 12,95

CD

Die schönsten Traditions-Märsche
CD 1: 1. Tölzer Schützen Marsch (Musikkapelle Wallgau), 2. Erzherzog-Albrecht-Marsch (Blaskapelle Bad Bayersoien), 3. Der Zauber der Montur (Orig. Hoch-und Deutschmeister), 4. Alte Kameraden (Musikkapelle Wallgau), 5. Fliegermarsch (Blaskapelle Bad Bayersoien), 6. Gruss an Kiel (Oberammergauer Blasmusik), 7. Jetzt geht's los (Orig. Hoch-und Deutschmeister), 8. Wien bleibt Wien (Marchmusik Ostermiething), 9. Furchtlos und treu (Musikkapelle Kiefersfelden), 10.Generalstabs-Marsch (Militärmusik Steiermark), 11. Einzug der Gladiatoren (Orig. Hoch-und Deutschmeister), 12. Die Regimentskinder (Grenzlandtrachtenkapelle Mureck), 13. Mir san die Kaiserjäger (Militärmusik Tirol), 14. Castaldo-Marsch (Militärmusik Steiermark), 15. Von der Tannmarsch (Oberammergauer Blasmusik), 16. Kärntner Liedermarsch (Musikkapelle Wallgau), 17. Bozner Bergsteiger Marsch (Blaskapelle Bad Bayersoien), 18. Der alte Dessauer (Patscherkofel Buam), CD 2: 1. Florentiner Marsch (Blaskapelle Bad Bayersoien), 2. Unter der Admiralsflagge (Musikkapelle Wallgau), 3. Schönfeld Marsch (Musikkapelle Kiefersfelden), 4. Schneidig vor (Musikkapelle Mittenwald), 5. Radetzky-Marsch (Orig. Hoch-und Deutschmeister), 6. Dem Land Tirol die Treue (Musikkapelle Villnöss), 7. Graf Zeppelin Marsch (Oberammergauer Blasmusik), 8. Bayerischer Defiliermarsch (Blaskapelle Bad Bayersoien), 9. Mussinan Marsch (Musikkapelle Wallgau), 10. Mein Regiment (Musikkapelle Böbing), 11. 92er Regimentsmarsch (Marktmusik Ostermiething), 12. Oh, du mein Österreich (Militärmusik Steiermark), 13. Unter dem Doppeladler (Orig. Hoch-und Deutschmeister), 14. Deutschmeister-Regimentsmarsch (Militärmusik Steiermark), 15. 83er Regimentsmarsch (Orig. Hochund Deutschmeister), 16. Bruckerlager Marsch (Zollwachmusik Steiermark), 17. 99er-Regimentsmarsch (Orig. Hoch-und Deutschmeister), 18. Tiroler Holzhackerbuab'n (Blaskapelle Bad Bayersoien)
Laufzeit: 1.41.39 min
Best.-Nr.: 6578, € 19,95

2 CDs

PMD Preußischer Mediendienst
Achtung! Neue Adresse Achtung! 17/08
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mendelssohnstraße 12 · 04109 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Versandkostenpauschale € 4.00, Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Bestellcoupon

Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Über 1500 weitere Artikel finden Sie auch in unserem Internetshop www.preussischer-mediendienst.de

Ein großer Schritt in Richtung Rechtsstaat

Das Allgemeinen Landrecht war nicht zuletzt das Werk des Carl Gottlieb Svarez, der vor 210 Jahren in Berlin starb

Von JÜRGEN ZIECHMANN

Das 1794 erlassene Allgemeine Landrecht für die preußischen Staaten (ALR) geht auf die erste Justizreform im friderizianischen Preußen aus den Jahren 1748/1749 zurück. Letztere wurde auf Veranlassung des Königs durch Großkanzler Samuel von Coceji durchgeführt. Sie umfaßte im sogenannten „Corporis Iuris Fridericianum“ in drei Bänden bereits eine für alle Länder des Staates einheitliche Prozeßordnung und eine inhaltliche Sammlung aller denkbaren zivilrechtlichen Vorschriften. Im Verlauf der Regierungszeit war aber ein gewisser Schlendrian eingetreten, der dazu geführt hatte, daß die Bestimmungen nicht mehr nach dem Wortlaut des Gesetzes angewandt wurden.

Der Prozeß des Müllers Arnold um seine Wassermühle, der sich über mehrere Instanzen hingezogen hatte und der Friedrich dem Großen 1779 bekannt wurde, war der direkte Anlaß für den König, eine zweite Reform des Justizwesens in seinen Landen zu veranlassen, die im Allgemeinen Landrecht mündete. Am 14. April 1780 setzte der König per Kabinetsordre diese zweite Justizreform in Gang und am 27. Juli 1780 übermittelte er dem Großkanzler Johann Heinrich von Carmer den „Plan nach welchem bey Ausarbeitung des neuen Gesetzbuchs verfahren werden soll“. Darin gab der König in 27 Punkten genaue Anweisungen. Friedrich wollte keine neuen Gesetze, sondern eine Sammlung der bestehenden Gesetze, die „den gegenwärtigen Zeiten, Sitten; Gebräuchen, Religions- und Landes-Verfassungen ... gemäßer eingerichtet werden sollen“. Friedrich drückte sich ziemlich drastisch aus, denn er wollte „die weitläufigen, mehrenteils aus leerem Gewäsch bestehenden Prologen und Eingänge vieler Gesetze“ ausgeschlossen wissen. Friedrich hoffte auf diese Weise, die Willkür der Juristen, die in Preußen ein lächerlich wirkendes graues Mäntelchen tragen mußten, einzudämmen und einen Rechtsfrieden herzustellen, der von der ersten Justizreform noch nicht gewährleistet wurde. Zudem sollte die Justizreform jedem preußischen Bürger die Möglichkeit geben, das Recht selbst nachzulesen.

Carmer beauftragte zwei Justizräte mit der Bearbeitung: Carl Gottlieb Svarez (Zivilrecht) und Ernst Ferdinand Klein (Strafrecht). Der Vater von Carl Gottlieb Svarez hieß Gottlieb Schwartz; er nannte sich aber „Schwaretzius“, später „Schwaretz“. Carl Gottlieb, der am 27. Februar 1746 in Schweidnitz geboren wurde, machte daraus Svarez. Er studierte in Frankfurt / Oder Rechtswissenschaft und legte 1766 in Breslau bei der Oberamtsregierung das Referendarexamen ab. Seine Vorgesetzten wurden auf ihn aufmerksam. 1771 wurde er Oberamtsregierungsrat und enger Mitarbeiter des damaligen Ministers für Schlesien, Johann Heinrich Casimir Carmer. Als dieser nach der im Zusammenhang mit dem Müller-Arnold-Prozeß stehenden Entlassung des bisherigen Großkanzlers von Fürst zu dessen Nachfolger ernannt wurde, folgte ihm Svarez nach Berlin.

Wie bei der ersten Justizreform wurde die Zivilprozeßordnung zuerst fertig; sie wurde unter der Bezeichnung „Corpus Iuris Fridericianum“ am 26. April 1781 verkündet. Die älteren Gesetze, Verordnungen oder Rescripte wurden aufgehoben und Zweifelsfälle sollten einer dafür eingesetzten Gesetzeskommission vorgelegt werden. Aufgrund von Angriffen zweier Jura-Professoren in Göttingen und Gießen verteidigte Svarez das neue Reformwerk, indem er es mit dem damals noch bestehenden verglich und die Mängel des alten beschrieb.

Auch bei der Abfassung des ALR gingen Carmer und Svarez Wege, wie sie schon Cocceji beschritten hatte. Sie beide bereisten in den Jahren 1781 und 1782 die brandenburg-preußischen Provinzen, sammelten soweit wie möglich Auskünfte über bestehende Provinzialrechte ein und nahmen Monita (Einwände) der Gerichte und von Juristen entgegen. Svarez ließ alle eingereichten Materialien ordnen und nahm dann die Abfassung der Gesetze vor.



Friedrich Wilhelm II. und Friedrich der Große (v.l.n.r.): Was der Onkel in Auftrag gab, setzte der Neffe in verwässerter Form in Kraft. Foto: Ullstein

König Friedrich erlebte die Vollendung des ALR nicht mehr, aber Svarez blieb auch unter Friedrich Wilhelm II. federführender Bearbeiter. Svarez stellte sogar das her, was man heute „Öffentlichkeit“ nennen würde, denn er ließ jeden Rechtsgelehrten, der es wollte, an seinen Überlegungen teilhaben und sammelte alle Einwände und Anregungen in 38 Folianten, so daß neben dem eigentlichen Gesetzestext noch umfangreiches Material für Kommentare vorhanden war, das den Willen des Gesetzgebers zu illustrieren geeignet war.

Zusätzlich zu diesem aufwendigen Reformwerk wurde Svarez im Jahre 1791 noch damit betraut, die Rechtserziehung des Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm III., zu übernehmen. Diese Vorträge dauerten bis in die ersten Monate des Jahres 1792, wobei Svarez bereits vom Inhalt des ALR ausging, das im Juli 1792 in Kraft treten sollte.

Aufgrund der politischen Ereignisse – zu nennen ist hier die sogenannte Zweite Teilung Polens – wurde 1793 die Notifizierung des ALR zunächst aufgeschoben, denn die neuen Gebiete sollten gesetzmäßig mit berücksichtigt werden. Tatsächlich aber gab diese Verzögerung Kräften, welche die liberalen Auffassungen von Svarez in der Frage der Position des Monarchen nicht teilten, die Möglichkeit, bei Friedrich Wilhelm II. zu intervenieren. Insbesondere monierten diese Gegner den Ausdruck „Machtspruch“, so daß der König schließlich Svarez anwies, die Beschränkungen der königlichen Einflußnahme auf das Rechtsleben zurückzunehmen.

Ob das auch unter Friedrich dem Großen geschehen wäre, scheint ausgeschlossen, bleibt aber Spekulation. Svarez kämpfte zwar um die Beibehaltung seiner liberalen Ansätze, wurde aber im Dezember 1793 von König Friedrich Wilhelm II. endgültig zurükkgepfiffen. Warum Svarez dann im Februar 1795 nicht Nachfolger des Großkanzlers Carmer wurde, sondern der hohe Justizbeamte Heinrich Julius Goldbeck, mag damit zusammengehangen haben, daß diese liberalen Passagen dem König nicht gefallen hatten.

Goldbeck hielt aber an Svarez fest und wußte die loyale und fleißige Arbeitseinstellung von Svarez auch für sich auszubeuten. Für das neue „Südpreußen“ genannte Gebiet mußten umfangreiche Justizregelungen vorbereitet und durchgeführt werden, was auch wieder Svarez ins Werk setzte. Wieder beschritt Svarez den altbewährten Weg. Er reiste mit Goldbeck nach Thorn und Posen, um sich über die Zweckmäßigkeit ihrer Vorschläge für die Reform der Justiz in Südpreußen konkrete Kenntnisse zu verschaffen. Svarez konnte seine diversen Aufgaben aus Krankheitsgründen dann allerdings nicht mehr zu Ende führen.

Als sein Schüler, der Kronprinz, als Friedrich Wilhelm III. am 17. November 1797 den Thron bestieg, hoffte Svarez auf eine aufgeklärtere Regierung in Preußen, konnte aber nicht mehr erleben, ob seine Hoffnungen sich wohl erfüllten. Er starb am 14. Mai 1798.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 17 – 26. April 2008

Das Motto mit Leben füllen

»Ostpreußen bleibt« – Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Berlin



Von Silke Osman



„Darf ich bitten": Nicht nur die Folklore-Gruppe Wandersleben bietet interessante Unterhaltung. Foto: privat

Ostpreußen bleibt" lautet das Motto des diesjährigen Deutschlandtreffens am 10. und 11. Mai in Berlin. „Ostpreußen bleibt" – in den Herzen der Menschen; „Ostpreußen bleibt" – mag geschehen was will, das Land Ostpreußen und seine Geschichte bleibt in den Köpfen der Menschen. Schließlich erinnert man sich an den Ausspruch des Dichters Jean Paul: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können." Und Erinnerung wird schon am ersten Tag großgeschrieben. In Halle 1.2 werden sich ab Sonnabend, 9 Uhr, die einzelnen Heimatkreise treffen. Dann wird es wieder „brummen" als sei ein überdimensionaler Bienenschwarm unterwegs, dabei sind es doch „nur" die Landsleute, die so sehr viel zu beschabbern haben, daß die Worte wie ein Bienenschwarm durch die Halle schwirren.

Der Sänger BernStein moderiert den kulturellen Nachmittag

Bei der Einstimmung werden die Darbietungen der Folkloregruppe Wandersleben im BdV-Thüringen helfen. Die agilen Volkstänzer unter der Leitung von Irene Rommeis, geborene Naujoks aus Eistrawischken, Kreis Pogegen, werden in Halle 25 ab 11 Uhr all ihr Können zeigen. Durch das 90minütige Programm führt Werner Rommeis mit launigen Sprüchen, getreu dem Motto „Vom Herzen kommt's, zum Herzen geh' es ein".

Wenn dann um 14 Uhr in Halle 25 das Deutschlandtreffen mit einem Vortrag von Wolfgang Freyberg, Direktor des Kulturzentrums Ellingen, über grenzüberschreitende Kulturarbeit feierlich eröffnet wird, dann werden auch zwei Menschen für ihr Wirken mit der Verleihung des Kulturpreises geehrt, die Ostpreußen in den Mittelpunkt ihres Schaffens gestellt haben: Hildegard Rauschenbach (für Publizistik) und Wulf Wagner (für Wissenschaft).

Nach einer Podiumsdiskussion zum Thema „Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen" (15.30 Uhr) klingt der Tag mit einem kulturellen Nachmittag aus (ab 17 Uhr), der von dem beliebten Sänger und Unterhalter BernStein gestaltet wird. Unterstützt wird er von Lars Karrasch sowie zwei Gruppen aus dem heutigen Ostpreußen, dem Chor aus Heydekrug und der Tanzgruppe Saga Bartenstein.

Der Sonntag schließlich steht ganz im Zeichen der Großveranstaltung mit Ansprachen der stellvertretenden bayerischen Ministerpräsidentin Christa Stewens und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm v. Gottberg (11 Uhr, Halle 25).

Viele gute alte Bekannte wird man in Halle 3.2 bei den Ausstellern treffen und dort vielleicht auch das eine oder andere heimatliche Souvenir erwerben. Bernstein gibt es zu kaufen und bei Sigrid Kalläwe sogar zu bearbeiten. Marzipan (schmeckt nicht nur zu Weihnachten) und Heimatliteratur der verschiedenen Verlage sowie beim Preußischen Mediendienst werden ganz gewiß wieder Abnehmer finden. Über Reisen in die Heimat kann man sich in Halle 3.2 ebenso informieren wie über heimatliche Volkskunst auf dem Stand der ostpreußischen Frauen etwa, die wieder ihre Sammlung „Erhalten und Gestalten" präsentieren. Irene Burchert zeigt (nicht nur) das berühmte Doppelgewebe, Christian Papendick meisterhafte Fotos aus dem heutigen Ostpreußen, Graphik gibt's bei Heinz J. Will. Unmöglich, an dieser Stelle alle Anbieter zu erwähnen, einen Besuch sind sie allemal wert.

Auch die *Preußische Allgemeine Zeitung* wird wieder mit einem Stand vertreten sein. Die Kolleginnen und Kollegen von Redaktion und Vertrieb sind gern bereit, Fragen zu beantworten und Anregungen entgegenzunehmen. Auch Ruth Geede wird den Weg von Hamburg nach Berlin nicht scheuen und freut sich, am Stand den *PAZ*-Lesern der Ostpreußischen Familie zu begegnen.

Neben den offiziellen Veranstaltungen und Ausstellungen werden es aber vor allem auch die kleinen Begegnungen am Rande sein, die ein solches Treffen so wertvoll machen. Da sieht man alte Klassenkameraden wieder, tauscht sich mit ehemaligen Nachbarn aus, da setzt man sich zu einem Gespräch mit Menschen zusammen, mit denen man das gemeinsame Schicksal teilt. Auch das ist lebendiges Ostpreußen.

Für Sie beim Deutschlandtreffen: Ihre PAZ-Redaktion



Mariano Albrecht: Redaktion, zuständig für Politik



Rebecca Bellano: Chefin vom Dienst, Politik, Leserbriefe



Hans Heckel: Politik, Wochenrückblick und Berlin / Preußen



Viktoria Klingbeutel: Redaktionssekretariat



Barbara Kruse: Redaktionssekretariat

Lewe Landslied,
liebe Familienfreunde,
der Countdown läuft. Zwar beabsichtigen wir nicht, zum Mond zu fliegen oder als Weltraumtourist die Erde zu umrunden, sondern auf dieser Guten, Alten zu bleiben und das in Berlin. Genauer: Auf dem Messegelände unter dem Funkturm, wo wir uns zum großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen zusammenfinden. Nicht „to Ulepingste“ – also nicht irgendwann später – sondern genau zu Pfingsten, am 10. und 11. Mai 2008. Einigen Briefen, die ich in letzter Zeit erhielt, kann ich entnehmen, daß fest damit gerechnet wird, daß ich als „Mutter der Ostpreußischen Familie“ in Berlin präsent bin, und so ist es auch vorgesehen. An der Stirnseite unseres Standes in Halle 3,2, auf dem sich die *PAZ / Das Ostpreußenblatt* präsentieren will, ist mir im Redaktionsrahmen genügend Platz eingeräumt worden, um in Ruhe mit den Leserinnen und Lesern, die sich zu uns hingezogen fühlen, zu – na ja, „plachandern“ ist vielleicht zu viel versprochen, denn dafür braucht man ja reichlich Zeit, aber „e bätke Schabbre“ wird schon möglich sein. Auch ein kurzes Kennenlernen kann zu einer verständnisvolleren Basis für spätere Wünsche und Fragen werden. Ich werde mich bemühen, schon am frühen Sonnabendvormittag anwesend zu sein, und – höchstens mit kleineren Unterbrechungen – bis zum späten Nachmittag zu bleiben, am Pfingstsonntag dann bis nach der Großkundgebung. So ist das jedenfalls geplant.

Eine Bitte muß ich aber schon im Voraus stellen. Wer Wünsche hat und diese persönlich vortragen will, schreibe sie vorher in Kürze auf ein Blatt Papier, auf dem auch Name, Anschrift und Telefonnummer vermerkt sind. Aus Erfahrung, die ich auf früheren Treffen gesammelt habe, weiß ich nur zu gut, daß die während des Gespräches gemachten Aufzeichnungen ungenügend oder fehlerhaft sein können, vor allem, wenn die Geräuschkulisse in der Halle eine ungetrübte Verständigung erschwert. Und manche gehen in dem Trubel auch verloren.

Aber nicht nur da. Es ist das passiert, was immer eine Art Albtraum für mich ist: Einige Leserbriefe sind verloren gegangen. Auf dem Postwege. Dazu muß ich erklären, daß ich nicht in den jetzigen Redaktionsräumen in der Hamburger Oberstraße 14 b arbeite, sondern in meinem Hause. Hier befinden sich nicht nur mein Arbeitsplatz und meine Bibliothek, sondern auch das ständig wachsende „Familien“-Archiv, zu dem ich zu jeder Zeit Zugang haben muß. Gewöhnlich wird mir die Leserpost persönlich übergeben, aber vor Ostern war das nicht der Fall. Der am 19. März von der Redaktion abgesandte Großbrief mit dem Posteingang der letzten Tage ist bei mir nie angekommen. Zuerst dachte ich, die Zustellung verzögere sich wegen des Osterfestes, aber alles Warten war vergeblich, auch die Nachfragen erbrachten nichts. Schließlich mußte ich einen Nachforschungsantrag bei der Briefvermittlung stellen, der aber bisher zu keinem Ergebnis führte. Deshalb muß ich die Leserinnen und Leser, die zwischen dem 13. und 18. März Post an die „Ostpreußische Familie“ aufgaben, herzlichst bitten, sich noch einmal zu melden. Um eventuell neuen – auch bereits erfolgten – Mißverständnissen vorzubeugen: Die Post bitte nicht ausschließlich an meinen Namen richten, immer an die *PAZ / Das Ostpreußenblatt*, Redaktion Ostpreußische Familie, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg.

So, aber nun zu den vielen Briefen, Karten und E-Mails, die mich erreicht haben! Da will ich zuerst die Suchwünsche berücksichtigen, denn die Zeit läuft leider, und der Zeugenkreis wird immer kleiner. Unser Landsmann **Kuno Kunz**, Vorsitzender der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Wetzlar, hat den ursprünglich an ihn gerichteten Brief eines Mitglieds an uns weitergegeben mit der Bitte um Veröffentlichung. Frau **Renate Murr-Grobe** aus Ettlingen sucht für ihre 94jährige Mutter die Töchter des **Korvettenkapitäns Voigt**, der zusammen mit seiner Frau den Untergang der „Gustloff“ nicht überlebt hat. Die Töchter **Erika** und **Hildegard** konnten gerettet werden, der Sohn **Siegfried** soll nicht mit auf dem Schiff gewesen sein. Nun hat Frau **Eva Holler-Murr** alte Negative gefunden, die sie als junges Mädchen mit der Familie Voigt zeigen. Die etwa Mitte der 30er Jahre gemachten Aufnahmen entstanden in Kiel, wo damals der Korvettenkapitän auch den Kieler Turnverein leitete. **Eva Holler** war zu jener Zeit bei der Familie Voigt wie eine Tochter im Hause. Die alte Dame möchte nun gerne den beiden Töchtern, die sicher durch Heirat einen anderen Namen tragen, die Fotos zusenden, da diese sicher für diese wertvoll sein könnten. Wer weiß Näheres über die Familie Voigt? Mutter und Tochter aus Ettlingen würden sich sehr über Informationen freuen. (Renate Murr-Grobe, Schumacherstraße 19, 76275 Ettlingen, Telefon: 07243/ 139 13, E-Mail: Renate.Murr-Grobe@web.de)

Der Suchwunsch von Herrn **Erhard Sommerey** aus Berlin hat mich besonders berührt, und Sie werden beim Lesen bald erkennen, warum. Es geht um seinen Bruder **Willigard**, * 25. Juni 1916 in Duneyken, Kreis Treuburg, (damals Kreis Oletzko). „Da mein Bruder altersbedingt nicht mehr leben wird, würde ich mich sehr über Angaben von Angehörigen freuen“, schreibt Herr Sommerey.



Wiedersehen auf einem Deutschlandtreffen: Es ist immer ein Ereignis, das noch lange unvergessen bleibt, wie dieses Foto vom Deutschlandtreffen in Berlin im Jahr 2005 beweist. Foto: privat

Also: Das kann ich nicht so stehen lassen, denn es ist ja auch mein Jahrgang und der vieler Landsleute, wie die Glückwünsche in unserer Zeitung in jeder Woche beweisen. Das nur nebenbei, lieber Herr Sommerey. Was mich berührt ist Ihr Glaube, daß Ihr seit dem 31. Dezember 1942 bei Stalingrad vermißter Bruder, damals bei der 24. Panzerdivision, den Krieg doch überlebt hat, vielleicht in der Heimat, in Litauen, in der Sowjetunion oder auch in Deutschland. Herr Sommerey meint nämlich, daß sich sein Bruder Willi vor einigen Jahren in Duneyken aufgehalten haben müßte. Diese Annahme beruht auf der Tatsache, daß die Gräber seiner Mutter und eines im Kindesalter verstorbenen Bruders auf dem Friedhof von Duneyken freigelegt waren. Da der Kirchhof verwuchert und für einen Außenstehenden als solcher überhaupt nicht mehr erkennbar ist, kann dies nur jemand getan haben, der die Lage der Gräber genau kannte. Zumal es auch die einzigen Gräber sind, die freigelegt wurden. Alle Nachforschungen von Erhard Sommerey über das Schicksal seines vermißten Bruders blieben bisher ohne Erfolg. Vielleicht weiß nun jemand aus seiner engeren Heimat etwas über „Willi“, war mit ihm in Gefangenschaft zusammen oder hat sich mit ihm gemeinsam durchgeschlagen. Auch ehemalige Nachbarn kämen in Frage, die auf einem Heimatbesuch etwas über die Gräber erfahren haben. Hier kommt es auf Querverbindungen an, denn selbst, wenn es Angehörige irgendwo geben sollte, werden sie kaum unsere Zeitung lesen. Wenn diese vage Spur wirklich zu einem Ziel führen sollte – auch wenn der Gesuchte nicht mehr lebt –, wäre das wirklich ein außergewöhnlicher Erfolg.

So, das war der große Suchwunsch unseres masurischen Landsmanns, aber er hängt noch eine kleine Frage an: Warum trugen früher die Konfirmandinnen in den verschiedenen Kirchspielen Masurens mal weiße und mal dunkle Kleider? Ich selber bin in einem weißen Kleid eingesegnet wie alle meine Mitkonfirmandinnen, weiß aber, daß früher in verschiedenen Gegenden auch dunkle Kleider getragen wurden. Ein gutes Thema für unsere Ostpreußische Familie, auf das wir noch näher eingehen werden. Und schließlich hat auch Herrn Sommereys Frau **Ingrid** einen Wunsch, und der betrifft Braunsberg: Die geborene Berlinerin wurde als Kind mit ihrer Mutter nach Braunsberg evakuiert, dort entband die Schwangere im März 1944 – aber in welchem Krankenhaus oder Entbindungsheim? Ingrid Sommerey erinnert sich, daß sie mit ihrer Großmutter von ihrer Wohnung in der Malzstraße 42 die Langgasse entlang gingen, dann rechts in die große Straße zum Bahnhof einbogen und von dort nach links. (Zuschriften zu allen Fragen an Erhard und Ingrid Sommerey, Habichtstraße 6 D, 13505 Berlin, Telefon: 030/ 431 69 01)

Jetzt geht es auch kürzer: Frau **Angelika Schönfeld** aus Hamburg bittet uns, für ihren Schwiegervater **Alfred Schönfeld** nach dessen ehemaligem Freund zu suchen. Er heißt **Heinz Heller**, ist geborener Königsberger und etwa drei bis fünf Jahre jünger als der 1920 geborene Alfred Schönfeld. Beide waren unter den Russen interniert und mußten im Industrie-Werk Heiligenbeil/Motorenprüfstand als Elektriker arbeiten. 1945 wurden sie beim Abzug aus dem Lager getrennt. Herr Schönfeld hat nie wieder etwas von Heinz Heller gehört und hofft nun etwas über dessen Schicksal zu erfahren. (Angelika Schönfeldt, Hasenbanckweg 15, 22119 Hamburg, Telefon: 040/ 732 36 62, E-Mail: lotharschoenfeld@web.de)

Vergeblich hat auch Herr **Reinhard Tollkühn** aus Neumünster nach dem Schicksal seines Großvaters geforscht, der in Königsberg verblieb. **Carl Ludwig Braag**, * 26. März 1876 in Wagnicken, Kreis Fischhausen, war bei der Stadt beschäftigt. Zu Beginn des Jahres 1945 muß er im Krankenhaus der Barmherzigkeit gelegen haben, soll aber noch im Januar in ein Hilfskrankenhaus oder Lazarett bei oder in Juditten verlegt worden sein. Wer weiß über dieses Hilfskrankenhaus Näheres zu sagen, hat vielleicht dort gelegen oder gearbeitet? In welcher Krankenkasse kann der Patient als städtischer Angestellter versichert gewesen sein und welche Krankenkasse hat nach dem Krieg die ehemals Versicherten übernommen? (Reinhard Tollkühn, Domagkstraße 58, 24537 Neumünster, E-Mail: dadbrd@foni.net)

Nun zu Ihnen, liebe Frau **Keßler-von Nathusius**, und damit zuerst ein herzliches Dankeschön für Ihre anerkennenden Worte, sie tun gut. Und gerne gebe ich Ihren Wunsch weiter. Sie schreiben: „Sehr oft, wenn ich die Suchfragen lese, muß ich an den Sommer 1935 denken, als mein Mann mit seinem Bataillon von Rastenburg aus eine Geländeübung in und um Sensburg durchführte. Er erzählte mir dann von seiner Begegnung mit dem Bürgermeister oder auch Kreisleiter **Fritz Köseling** (oder Köselitz), einem nicht sehr großen, untersetzten Mann, und dem Redakteur der Sensburger Zeitung, dessen Name mir leider entfallen ist. Vielleicht gibt es jemanden in Ihrem Leserkreis aus der Gegend, der noch Erinnerungen an die Jahre 1934/35 hat!“ Aber sicher, liebe Frau Keßler-von Nathusius. Elf Jahre war Ihr Mann in Ostpreußen, Sie selber nur ein Jahr in Ostpreußen, aber es genügte, um dieses Land zu Ihrer zweiten Heimat zu machen, wie Sie sagen. Und zu einer treuen Abonnentin unserer Zeitung. (Ursula Keßler-von Nathusius, Leopold-Lucas-Straße 83, 35037 Marburg)

Und noch eine andere treue Freundin unserer Ostpreußischen Familie meldet sich wieder: Frau **Brigitte von Kalben** aus Kanada. Für sie ist unsere Seite immer ein Stück Heimat. Sie schreibt „Ich habe so viel Freude und Freunde – neue und alte – durch die Ostpreußische Familie gefunden, Schulkameraden, Jugendfreunde und als Grüße aus der Heimat Kastanien, Bernstein und eingekapselten Ostseesand. Neulich suchte ein Herr **Kelch** seinen Schulfreund **Randszus**. Kurz zuvor hatte sich dessen Schwester bei mir gemeldet, so konnte ich diese anrufen und bitten, Herrn Kelch die Anschrift von ihrem Bruder zu senden. Herrn Kelch rief ich ebenfalls an, und die beiden alten Freunde freuen sich, nach langer Zeit wieder Verbindung zu haben.“ Na ja, der Weg über Kanada ist ja nicht gerade der direkteste, aber man sieht: Es klappt – dank unseren treuen Lesern in aller Welt. Und nun hat Frau von Kalben auch einen Wunsch: Sie sucht alte Ausgaben des Königsberger Bürgerbriefes. Aufgrund von Geldspenden erhielt sie die Ausgaben 62, 63, 64, 65, von Bekannten die Nummern 59 und 60. Nun möchte sie aber noch mehr Bürgerbriefe besitzen und hofft, daß Leserinnen und Leser einige abgegeben können. Portokosten will Frau von Kalben erstatten. Die Bürgerbriefe können auch an eine Anschrift in Deutschland gesandt werden: Brigitte von Kalben-Töpfer, Immermannstraße 8, 44147 Dortmund. (Wer direkt an unsere Königsbergerin in Kanada schreiben oder sie anrufen will, hier die volle Adresse: Brigitte von Kalben, 361 East Avenue, West Hill, ON MIC 2W5, Canada, Telefon: (416) 281 88 06, E-Mail: bvkalben@mx.de)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Unsere Familie“ auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Für Sie beim Deutschlandtreffen: Ihre PAZ-Redaktion



Florian Möbius: Heimatarbeit und Aktuelles



Silke Osman: Kultur, Lebensstil, Reise und Gesundheit



Manuela Rosenthal-Kappi: Redaktionssekretariat, Politik



Manuel Ruoff: Geschichte, Preußen, Ostpreußen heute



Klaus D. Voss: Chefredakteur, Politik



Programm Deutschlandtreffen

Sonnabend, 10. Mai 2008

9.00 Uhr
Öffnung der Hallen:
Treffen der Heimatkreise, Halle 1.2
Verkaufsstände ostpreußischer Spezialitäten und Kulturausstellungen, Halle 3.2
(an beiden Tagen)

11.00 Uhr
Folkloregruppe Wandersleben
Ostpreußisches Brauchtum, Halle 25

14.00 Uhr
Feierliche Eröffnung des Deutschlandtreffens
– Kurzvortrag Wolfgang Freyberg: „Die grenzüberschreitende Kulturarbeit des Kulturzentrums Ellingen“
– Kulturpreisverleihung: an Hildegard Rauschenbach für Publizistik, an Dr. Wulf Wagner für Wissenschaft
– Verleihung des Giersch-ke-Dornburg-Preises an Caroline v. Keudell, Halle 25

15.30 Uhr
Podiumsdiskussion zum Thema: Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen – Sichtbares Zeichen – was erwarten die Heimatvertriebenen – wer besitzt die Deutungshoheit?
Halle 25

17.00 Uhr
Kultureller Nachmittag, Moderation: BernStein
Halle 25

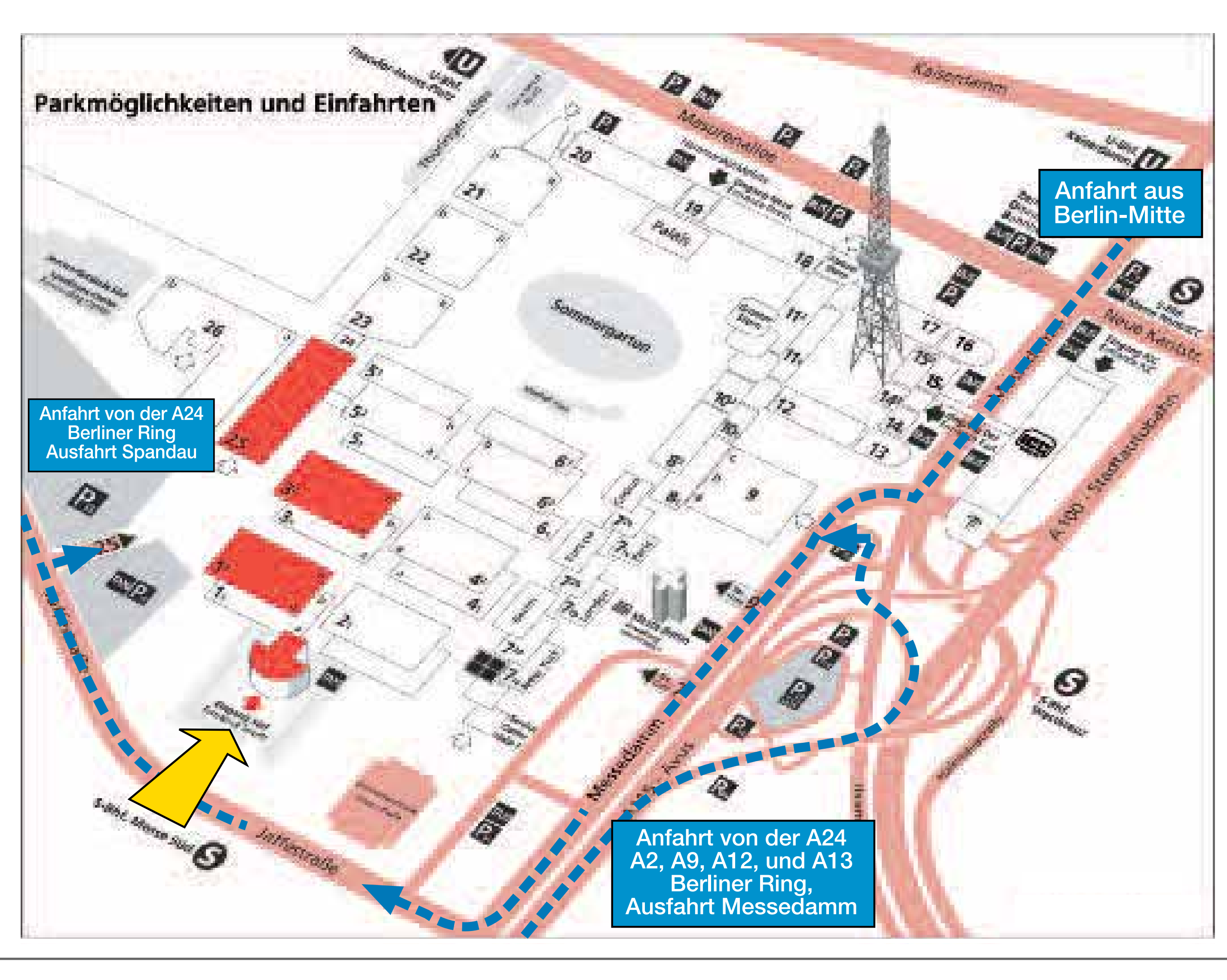
Sonntag, 11. Mai 2008

9.00 Uhr
Evangelischer Gottesdienst, Halle 25
Katholischer Gottesdienst, Halle 3.2

11.00 Uhr
Großkundgebung
(ab 10.15 Uhr Vorprogramm)
Halle 25
– Glockengeläut des Königsberger Doms
– Einmarsch der deutschen Fahnenstaffel
– Begrüßung, Totenehrung: Dr. Wolfgang Thüne, stellv. Sprecher
– Ich hatt´ einen Kameraden
– Grußworte
– Wort der Jugend: Stefan Hein, Vorsitzender Bund Junges Ostpreußen
– Ansprache: Christa Stewens, Staatsministerin und stellv. bayerische Ministerpräsidentin
– Ostpreußenlied
– Ansprache: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher
– Deutschlandlied (3. Strophe)
– Ausmarsch der Fahnenstaffel mit Musik

Musikalische Umrahmung: Blasorchester Cottbus e. V., Leitung: Hans Hütten
Halle 25





Anfahrt und Zugang zur Messe:

Von den DB-Bahnhöfen: Hauptbahnhof, Bahnhof Charlottenburg, Bahnhof Ostbahnhof und Bahnhof Lichtenberg erreichen Sie das -Messegelände / ICC Berlin - mit der S9 u. S75 in Richtung Spandau: S-Bhf. „Messe Süd“. Bitte benutzen Sie dann den Messeeingang - Süd.

Autoverbindung:

Das Autobahnnetz ist sternförmig auf die deutsche Hauptstadt zum größten Teil sechsspurig ausgebaut.

Das Leitsystem „Messegelände“ an den A 10 (Berliner Ring)-Abzweig „Oranienburg“, „Schönefelder Kreuz“ und „Pankow“ führt direkt auf die Stadtautobahnen A 111, A 115 (Avus) und A 100 zum AB-Dreieck „Messegelände“.

Hier nutzen Sie bitte die kostenpflichtigen Parkplätze P 17 und P 18 (über Tor 25), von denen gelangen Sie über einen separaten Eingang direkt auf das Messegelände.

Ein Gang durch Insterburg

Die Sehnsucht nach der Heimat läßt einen nie los

Von Heinz Walendy

Als vor über 600 Jahren der deutsche Ritterorden von Marienburg aus weiter nach dem Osten vorstieß, um das Land urbar zu machen, baute er unter anderem an zwei wichtigen Stellen – jenseits der Inster und diesseits der Angerapp, kurz vor dem Zusammenfluß dieser Flüsse – je eine Burg.

Die Georgenburg und die Insterburg; allerdings stimmen die Namen mit den geographischen Begriffen nicht ganz überein; denn die Georgenburg liegt am rechten Ufer der Inster, während die Insterburg am linken Ufer der Angerapp liegt. Beide Burgen waren für den Fall einer Belagerung durch einen unterirdischen Gang, der unter beiden Flüssen hindurchführte, verbunden. Im Laufe der Zeit siedelten sich die nachfolgenden Kolonisten um diese Burg herum an, und es entstand einmal das Kirchdorf Georgenburg, das Pferdezüchtern durch sein großes Gestüt bekannt ist, zum andern am Ufer der Angerapp der Marktflecken Insterburg.

Durch seine überaus günstige Lage wurde Insterburg bald der Hauptknotenpunkt für den gesamten Warenverkehr mit dem Osten und schnell wurde aus dem ehemaligen Marktflecken eine aufstrebende Stadt. Als später preußische Heerführer ihre günstige strategische Lage erkannten, wurde Insterburg die Soldatenstadt des Ostens und zählte vor dem Kriege zirka 60000 Einwohner ohne Militär.

Von Georgenburg kommend bietet Insterburg auf dem ziemlich hohen und steil abfallenden linken Ufer der Angerapp dem Beschauer ein überaus malerisches Bild; alles überragend und weit ins Land schauend der mit Kupfer beschlagene Turm der Lutherkirche: das Wahrzeichen Insterburgs. Nachdem man auf einer gewaltigen Eisenbetonbrücke die Angerapp überquert hat, gelangt man in die Altstadt, die seinerzeit unmittelbar am Flußufer gebaut wurde und bis in die Jetztzeit alljährlich während der Schneeschmelze

Strategisch sehr günstig gelegen

von Hochwasser bedroht wird. Wandert man durch die schmalen und krummen Gassen, die von alten, schiefwinkligen Häusern eingesäumt sind, wähnt man sich in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückversetzt. Und wenn man bei Nacht durch die dunklen Gassen geht, vernimmt man nichts als das Echo der eigenen Schritte, das sich an den Häuservorsprüngen tausendfach bricht. Bleibt man stehen, um zu lauschen, glaubt man, längst vergangenes Waffengeklirr zu vernehmen, aber es ist nur der Wind, der mit den alten, losen Dachpfannen und Fensterläden spielt. Geht man weiter, werden die Straßen etwas breiter, steigen an, um schließlich auf den alten Markt einzumünden. Und nun erstreckt sich vor den erstaunten Augen des Wanderers, ohne Übergang, das moderne Zentrum der Stadt. Große, neuzeitlich eingerichtete Kaufhäuser und Hotels umsäumen den Platz. Schutzleute haben Mühe, den gewaltigen Verkehr in die richtige Bahn zu lenken, dicht besetzte Oberleitungsomnibusse finden ihren Weg durch die unzähligen Autos, Wagen und Fußgänger. Zwei große, breite Straßen, die wiederum bergan steigen, führen vom Marktplatz in Richtung Bahnhof in die sogenannte Neustadt. Im Schatten riesiger Lindenbäume wandern wir auf einer dieser Straßen – der Wilhelmstraße – weiter, passieren die Post, den Markgrafenplatz mit der Melanchthonkirche und stoßen da, wo die Straße in die zum Bahnhof führende Ludendorffstraße mündet, auf ein gewaltiges, mit großen, zur Straße gelegenen Glasveranden ausgestattetes Gebäude: der „Dessauer Hof“. Dieses Hotel diente 1914 nicht nur Hindenburg als Hauptquartier, sondern wenig später auch dem russischen Befehlshaber General Rennenkamp.

Da das übrige Stadtbild sich im allgemeinen nicht wesentlich von dem anderer Städte unterscheidet, besuchen wir zunächst den Stadtpark, auch Schützenpark genannt. Was hier zuerst auffällt, ist die Pflege, welche die Stadt diesem Park angedeihen läßt. Bunt schillernde Blumenbeete umgeben kurzgeschnittene Rasenflächen, dazwischen führen trockene, sauberе Wege mit unzähligen Bänken, die, umgeben von Ziersträuchern, zur Ruhe einladen. Gehen wir weiter, so teilen sich an einer Seite plötzlich die Sträucher und herrliche Blumenbeete, terrassenförmig angelegt, lassen unsern Blick nach oben schweifen. In etwa 30 Metern Höhe sehen wir ein überlebensgroßes Standbild, in der Linken ein mächtiges Schwert, in der Rechten ein Eichenkranz: die Germania. Weiter wandernd gelangen wir zu dem Schwanenteich, auf dem die weißen Schwäne gemächlich ihre Bahnen ziehen, und kurz dahinter zum Schloßteich, der am Fuße eines steil abfallenden Berges, auf dem die Burg des Ritterordens steht, liegt. Auf schmalen Wegen gelangen wir schließlich zur Angerapp und uns nach rechts wendend liegen die sogenannten Schluchten vor uns. Es ist dies das von der Stadt zum Fluß steil abfallende, von unzähligen Tälern oder Schluchten zerklüftete und mit hohen Bäumen bewaldete uralte Flußufer, das sich in etwa 400 – 500 Meter Breite kilometerweit hinzieht.

Reichen diese hohen Uferabhänge anfänglich fast bis an den Fluß heran, an dem nur ein

Insterburg die Soldatenstadt

schmaler Fußweg, der bei Hochwasser von Fluten überspült wird, entlangführt, treten sie später weiter zurück und geben ein gegen Norden geschütztes Gelände frei, auf dem die Stadt einen Sportplatz angelegt hat, wie wir keinen zweiten in Ostpreußen finden. Gegenüber dem grünen Rasen, der neben dem Fußballfeld Anlagen für alle leichtathletischen Wettkämpfe, sowie Turngeräte aufweist, erhebt sich eine massive Zuschauertribüne, die gleichzeitig ein großes Café mit zwei wunderschönen Dachgärten in sich aufnimmt. Auf der anderen Seite des Platzes reiht sich Tennisplatz an Tennisplatz, auf dem sich die Anhänger des „weißen Sports“ vergnügen. Dahinter schließen sich mehrere Fußballübungsplätze und der mit einer festen Kiesdecke versehene Wintersportplatz an. Keine fünf Minuten davon entfernt stoßen wir auf ein sehr geräumiges, modern eingerichtetes Schwimmbassin, wo sich die Freunde des Wassersports tummeln. Alles in allem ein sehr ideal und sinnvoll angelegtes Sportfeld, auf dem jede Sportart zu ihrem Recht kommt.

Wenn wir an der Angerapp entlang weiter wandern, treffen wir nach gut 15 Minuten auf die schwerste, und neben Karlshorst die größte Pferderennbahn Deutschlands. Hier traf sich alljährlich am Himmelfahrtstage alles, was über Deutschlands Grenzen hinaus Rang und Namen im Pferdesport hatte, um im friedlichen Wettkampf die besten Pferde Europas zu ermitteln. Führend bei diesen Rennen blieben jedoch stets die Pferde der ostpreußischen Trakehnerzucht. Da wir vom langen Laufen müde geworden sind, kehren wir in dem Café neben dem Rennplatz ein und lassen uns noch etwas von der Insterburger Industrie erzählen. Viel gibt es davon nicht zu berichten, denn die Industrie ist ziemlich unbedeutend und beschränkt sich vornehmlich auf Ziegeleien, Sägewerke und eine größere Reifenfabrik. Da diese Industrie jedoch keine weitere Bedeutung über die Grenzen Ostpreußens hinaus hatte, ist sie kaum erwähnenswert.

Ein Café mit wunderschönen Dachgärten

Nur eine Firma hat es verstanden, ihren Namen in ganz Deutschland zu verewigen: die Kunststeinfabrik Bludau. Wenn wir zum Beispiel nach Porta (Westfalica) fahren, werden wir auf den aus Stein hergestellten Bahnhofsanlagen verschiedentlich folgende Tafeln finden: Erbaut von der Firma Bludau, Insterburg / Königsberg.

Ich selbst empfinde es jeden Morgen, wenn ich durch Bad Oeynhausen gehe, wie einen Gruß der Heimat, wenn mir inmitten der viereckigen Steinplatten des Bürgersteiges solche mit dem Namen „Bludau – Insterburg“ entgegen leuchten. Dann auch erfaßt mich doppelt die Sehnsucht nach dieser herrlichen, unvergeßlichen Stadt, und wenn ich sie heute auch in Schutt und Asche weiß, von Unkraut überwuchert, so ist und bleibt diese Stadt meine Heimatstadt, in der ich eine schöne Jugend verleben durfte, und ich weiß, einst wird sie wieder auferstehen, noch schöner und herrlicher als sie einmal war.

Wir gratulieren ...

ZUM 100. GEBURTSTAG

Dadzio, Frieda, geb. **Janzick**, aus Weißhagen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 12, 92353 Postbauer-Heng, am 3. Mai

ZUM 98. GEBURTSTAG

Mischke, Elisabeth, aus Rauschmünde, Kreis Ebenrode, jetzt Aufm Winkel 9, 42477 Radevormwald, am 28. April

ZUM 97. GEBURTSTAG

Reimann, Gerhard, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Jacob-Groß-Straße 3, 63879 Weibersbrunn, am 30. April

ZUM 96. GEBURTSTAG

Schumann, Hilda, geb. **Lippert**, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Goebenstraße 5, 30161 Hannover, am 30. April

ZUM 95. GEBURTSTAG

Jeroschewski, Ida, geb. **Zacharias**, aus Lyck, jetzt Wiener Straße 65, 42657 Solingen, am 3. Mai

Lukas-Kock, Hans, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 23758 Nanndorf, am 30. April

Schulz-Jander, Hildegard, geb. **Gerlach**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Klosterkirchhof 11, 24103 Kiel, am 3. Mai

Schwegmann, Hildegard, geb. **Senff**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Borgholzstraße 5-11, 44799 Bochum, am 28. April

ZUM 94. GEBURTSTAG

Grätsch, Elma, geb. **Neumann**, aus Argendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Frieda-Nadig-Haus, Sennerhellweg 280, 33689 Bielefeld, am 2. Mai

Margenburg, Gerhard, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Steintor 12, 51515 Kürten, am 28. April

Schatta, Hedwig, geb. **Scharnowski**, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Heckel Weg 27280, 30459 Hannover, am 1. Mai

ZUM 93. GEBURTSTAG

Jacksteit, Charlotte, geb. **Weinowsky**, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Karlsbader Straße 28, 30853 Langenhagen, am 4. Mai

ZUM 92. GEBURTSTAG

Gayk, Martha, geb. **Papajewski**, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Witten-Land'n 13, 24229 Strande-Kiel, am 29. April

Herrmann, Elfriede, geb. Rutha, aus Teichwalde, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 1, 01623 Ziegenheim, am 2. Mai

Schieber, Hedwig, geb. **Meißner**, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt DRK-Alten- und Pflegeheim, 73441 Bopfingen, am 2, Mai

Sparka, Anneliese, geb. **Koplin**, aus Förenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Feldschmiede 18 L, 22159 Hamburg, am 28. April

ZUM 91. GEBURTSTAG

Baier, Frieda, geb. **Kraasz**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hasenberg 12, 65719 Hofheim, am 29. April

Borris, Siegfried, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchenberg 3, 38321 Denkte, am 4. Mai

Breuer, Ruth, geb. **Skottke**, aus Preußisch Eylau, jetzt Seniorenheim Zehnthof, Herrnsheimer Hauptstraße 19, 67550 Worms, am 2. Mai

Bürknrt, Ernst, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Paulinenhof 1, 42799 Leichlingen, am 4. Mai

Chmielewski, Walter, aus Treuburg, jetzt August-Bebel-Straße 14, 02730 Ebersbach, am 1. Mai

Dembski, Karl, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Kemnitzer Chaussee 194 A, 14542 Werder, am 4. Mai

Kallweit, Heinz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 3, 31707 Bad Eilsen, am 29. April

Liptak, Edith, geb. **Neumann**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 5707 Saumure Road, Cumberland, Ontario, am 30. April

Neumann, Ursula, geb. **Fähser**, aus Lötzen, jetzt Limburger Straße 47, 28259 Bremen, am 28. April

Schlacht, Martha, geb. **Bolz**, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Schützenstraße 76, 42281 Wuppertal, am 2. Mai

ZUM 90. GEBURTSTAG

Kinas, Reinhold, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Theodor-Storm-Allee 5, 53757 Sankt Augustin, am 28. April

Schliepe, Gerda, geb. **Riemer**, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptmann-Böse-Weg 5, 28213 Bremen, am 3. Mai

ZUM 85. GEBURTSTAG

Böhm, Anni, geb. **Grünbaum**, aus Nodems, Kreis Samland, jetzt Alsbachstraße 37, 35745 Herborn, am 2. Mai

Dührkoop, Gertrud, geb. **Grill**, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Harburgerstraße 25, 21614 Buxtehude, am 29. April

Gebhardt-Nanninga, Anni, geb. **Nanninga**, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Süderstraße 52, 26835 Holtland, am 2. Mai

Goetzke, Marianne, geb. **Goetzke**, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 5823-246th Street, V2Z 1H1 Langley, B.C., Canada, am 2. Mai

Gramstat, Erich, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Romaney 46, 51467 Bergisch Gladbach, am 29. April

Harths, Hedwig, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Gneisenaustraße 25, 990987 Erfurt, am 3. Mai

Kossak, Erwin, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brommystraße 111, 26384 Wilhelmshaven, am 3. Mai

Lange, Hildegard, geb. **Zehrt**, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Allerstraße 5, 38539 Müden, am 29. April

Losche, Maria, geb. **Florian**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Kalchenstraße 5, 88069 Tettnang, am 2. Mai

Lucka, Erika, aus Neidenburg, jetzt Kardinal-Krementz-Straße 10, 56073 Koblenz, am 28. April

Mlinarzik, Helmut, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Maingazstraße 43, 63179 Obertshausen, am 2. Mai

Müller, Bruno, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt Thomas-Müntzer-Weg 15, 98597 Fambach, am 30. April

Müller, Herta, geb. **Szonn**, aus Bendigsfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kirchhainer Damm 74, 12309 Berlin, am 29. April

Pelikan, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Schwarzer Weg 8, 32339 Espelkamp, am 28. April

Petereit, Franz, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Margarete-Walter-Straße 7, 10407 Berlin, am 2. Mai

Podzierski, Kurt, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Boystraße 72, 45899 Gelsenkirchen, am 3. Mai

Spinzig, Anneliese, geb. **Büttner**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Öttlinger Straße 10, 73230 Kirchheim, am 3. Mai

Staar, Elisabeth, geb. **Turek**, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Dorfstraße 16, 39638 Jerchel, am 29. April

Sypitzki, Ingrid, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Seniorenresidenz, Osterstraße 21 A, Wohnung 33, 26316 Varel, am 28. April

Trimmel, Herta, geb. **Hoffmann**, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Kasseler Straße 35, 28215 Bremen, am 29. April

Wenk, Renate, aus Garbseiden, Kreis Samland, jetzt Kranichfeld 39, 31787 Hameln, am 28. April

Wilk, Lydia, geb. **Ziemba**, aus Lyck, jetzt Goethestraße 24, 45768 Marl, am 2. Mai

ZUM 80. GEBURTSTAG

Benczak, Margarete, geb. **Köhler**, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Kuhkamp 41, 47169 Duisburg, am 2. Mai

Beutler, Elly, geb. **Raudies**, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, jetzt Utbremer Ring 201, 28215 Bremen, am 4. Mai

Bindzus, Gerhard, aus Adamsheide, Kreis Angerapp, jetzt Große Oberbruchstraße 33, 50354 Hürth, am 1. Mai

Böker, Helene, geb. **Dunkel**, aus Moterau, Kreis Wehlau, jetzt Eichendorffstraße 4, 37691 Boffzen, am 4. Mai

Brunkhorst, Erna, geb. **Tomuschat**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Weg 36, 27404 Zeven, am 2. Mai

Dornbusch, Hildegard, geb. **Meyhöfer**, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Kurze Straße 3 A, 30974 Wennigsen, am 1. Mai

Engelmann, Gerda, geb. **Holz**, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Ahornstraße 25, 39307 Genthin, am 2. Mai

Ennulat, Gerhard, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Hochstraße 121 A, 45661 Recklinghausen, am 29. April

Faust, Helene, geb. **Stagat**, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt Am Sportplatz 8, 09648 Mittweida, am 29. April

Fürstenberg, Edith, geb. **Fürstenberg**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kriegkstraße 81, 60326 Frankfurt, am 29. April

Kaczinski, Kurt, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Niehusmannkamp 32, 45326 Essen, am 4. Mai

Kanngießer, Johannes Karl, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Schwalbenweg 3, 40882 Ratingen, am 29. April

Klönner, Ingeborg, geb. **Nitsch**, aus Wehlau, jetzt Lärchenweg 10, 47447 Moers, am 4. Mai

Knihs, Gerhard, aus Siegenau, Kreis Johannisburg, jetzt Am Ahornbusch 57 F, 31582 Nienburg, am 24. April

Kröger, Charlotte, geb. **Dworak**, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 26, 22083 Hamburg, am 28. April

Lewandowski, Eva, geb. **Tomuschat**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Am Bahnhof 3, 38315 Schladen, am 2. Mai

Link, Manfred, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bauenburger Straße 55, 51503 Rösrath, am 29. April

Lorenz, Elfriede, geb. **Nothelm**, aus Lyck, jetzt Greifswalder Straße 14, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 2. Mai

»wir gratulieren« auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

Mickwitz, Ursula **von**, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Schneidemühler Straße 35, 24837 Schleswig, am 3. Mai

Müller, Charlotte, geb. **Herzmann**, aus Gumbinnen, jetzt Mozartstraße 14, 39638 Gardelegen, am 2. Mai

Pacyna, Hasso, aus Wehlau, jetzt Tombergstraße 22, 53913 Swisttal, am 29. April

Quadt, Ulrich Frhr. **v.**, aus Adamsheide, Kreis Angerapp, jetzt Robert Kochstraße 17, 63225 Langen-Oberlinden, am 29. April

Reichert, Christel, geb. **Radunski**, aus Lyck, jetzt Dinkelstraße 14, 48527 Nordhorn, am 30. April

Riekeles, Renate, geb. **Brall**, aus Lyck, jetzt Am Trockenbusch 10, 64297 Darmstadt, am 1. Mai

Schaldach, Edith, geb. **Winkler**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur Hedelsberg 56, 50999 Köln, am 2. Mai

Schmidt, Willi, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Fritz-Lau-Straße 26, 24782 Büdelsdorf, am 30. April

Staiger, Luise, geb. **Holstein**, aus Alenburg, Kreis Wehlau, jetzt Gingsterweg 6, 78144 Tennenbronn, am 28. März

Tupeit, Heinz, aus Noiken, Kreis Elchniederung, jetzt Dietrich-Bonhoeffer-Straße 5 A, 17192 Waren, am 28. April

Vent, Kurt, aus Wehlau, jetzt Unterm Ettersberg 5, 99427 Weimar, am 28. April



Mauritz, Bruno, aus Jorksdorf, Kreis Labiau, und Frau Maike, jetzt Holljestraße 16, 26188 Edewecht, am 2. Mai



Moritz, Georg, aus Reußen, Kreis Allenstein, und Frau Christel, geb. **Olschewski**, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Karl Liebknechtplatz 4, 07768 Kahla, am 29. April

Sprenger, Franz-Josef, aus Warstein, und Frau Ursula, geb. **Lorenz**, aus Georgenhaim, Kreis Gerdauen, jetzt Steffensweg 25, 59581 Warstein, am 30. April

Valentiner, Hans, und Frau Christel, geb. **Freytag**, aus Groß Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gleiwitzer Straße 8, 24537 Neumünster, am 3. Mai

Ostpreußenchor

Hamburg – Sonnabend, 26. April, 15 Uhr, gibt der Ostpreußenchor Hamburg in der St. Gabriel Kirche, Hartzloh Platz 17 ein Frühlingskonzert. Der Eintritt ist frei. Die Kirche kann mit dem HVV von Barmbek mit der Linie 172 oder 7 bis zur Haltestelle Hartzloh erreicht werden. Von hier aus sind es rund 7 Minuten Fußweg. Weitere Informationen bei Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

Spendenaufruf der Bruderhilfe Ostpreußen für die Landsleute in der Heimat

Liebe Landsleute, verehrte Leserinnen und Leser
der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt*,

auch in diesem Jahr werden wir beim Blick in die Fernsehnachrichten mit immer wieder neuen Bildern und Schreckensmeldungen aus aller Welt konfrontiert. Jeden Tag aufs Neue blickten uns bedauernswerte Gestalten mit trüben, traurigen Augen vom Bildschirm an, die unsere Hilfe geradezu erflehten. Angesichts all dieser schrecklichen Bilder von Not und Verwüstung möchte sicher mancher von uns am liebsten gelegentlich die Augen verschließen, weil uns das Ausmaß des immer wieder vergegenwärtigten Elends schier überwältigt und stumm macht.

Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es auch große Armut abseits der immer wieder gezeigten Bilder gibt. Auch viele unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute und der in das Königsberger Gebiet eingewanderten Rußlanddeutschen sind davon betroffen und brauchen Unterstützung. Besonders bedrückend ist die Tatsache, daß für eine ganze Reihe von Landsleuten in Ostpreußen eine ausreichende medizinische Versorgung im Krankheitsfall nicht bezahlbar ist. Daran hat auch der EU-Beitritt Polens und Litauens nicht viel geändert. Im Königsberger Gebiet fehlt es oftmals an den einfachsten Dingen, die für uns selbstverständlich sind. Die schlechten Zukunftsaussichten haben viele Familien in den letzten eineinhalb Jahrzehnten bewogen, in die Bundesrepublik Deutschland auszuwandern. Unter besonderer Obhut der Landsmannschaft Ostpreußen stehen die Wolfskinder, die nach dem Krieg vielfach nur ihr nacktes Leben retten konnten. Ihrer deutschen Identität beraubt, konnten sie sich erst nach der Wende im Osten in einem Verein zusammenfinden und ihre Interessen nach außen vertreten. Materielle Hilfe und ideelle Unterstützung haben hier einen ganz besonderen Stellenwert.

Auch im Jahre 2008 soll wieder möglichst vielen Menschen geholfen werden, durch Hilfstransporte oder in der Regel durch direkte Auszahlung von bescheidenen Geldbeträgen an die Bedürftigen. Dabei geht es um Notwendigkeiten, wie zum Beispiel Heizmaterial und wärmende Kleidung im Winter, die für die Menschen in der Heimat ohne unsere Hilfe unerschwinglich sind. Daneben möchte die Bruderhilfe einer Gruppe heimatverbliebener Landsleute den Besuch des Deutschlandtreffens der Ostpreußen 2008 in Berlin ermöglichen. Auch für die Unterbringungskosten der Landsleute beim Deutschlandtreffen brauchen wir Ihre Hilfe und Unterstützung.

Deshalb wende ich mich auch in diesem Jahr an Sie mit der Bitte um Spenden, um diese so wichtige Aufgabe weiter erfüllen zu können. Ich versichere Ihnen, daß die Bruderhilfemittel direkt und unbürokratisch über die Kreisgemeinschaften zu den Bedürftigen gelangen.

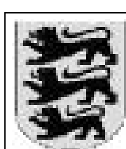
Helfen Sie mit zu helfen, auch mit kleinen Beträgen! Viele kleine Spenden sind eine große Hilfe, ein Licht in der Dunkelheit!

Im Namen des Bundesvorstandes und im Namen unserer bedürftigen Landsleute in Ostpreußen bedanke ich mich schon jetzt sehr herzlich für Ihre Unterstützung und Großzügigkeit.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Vorsitzender des Vereins Landsmannschaft Ostpreußen – Bruderhilfe e.V.

Wenn Sie spenden möchten, bedienen Sie sich bitte des beiliegenden Überweisungsträgers, der auch als Vorlage bei Ihrem Finanzamt gelten kann, oder überweisen Sie Ihre Zuwendung auf das Konto der *Landsmannschaft Ostpreußen-Bruderhilfe e.V. bei der HSH Nordbank, Konto-Nr. 600 502 000, BLZ 210 500 00.*

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

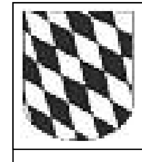
Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (07 11) 6 33 69 80

Buchen – Vom 9. bis 12. Mai fährt die Gruppe zum Deutschlandtreffen mit dem Bus nach Berlin. Beiprogramm: Spreewaldbesuch mit Kahnfahrt – mit Kaffee und Kuchen –, Stadtrundfahrt in Berlin und Besichtigung von Schloß Caputh. Nähere Informationen erteilt Rosemarie S. Winkler, Telefon (0 62 81) 81 37. Die Unterbringung erfolgt in einem Hotel nahe beim Messegelände.

Reutlingen – Sonnabend, 3. Mai, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Frühlingsfest. Zur Unterhaltung trägt das Orchester „Forum zweite Lebenshälfte“ Reutlingen bei. Frühlingsweisen sowie Volks- und Operettenstücke werden die Teilnehmer nach dem Kaffeetrinken erfreuen. – Die Vorbereitung für die Reise zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen ist fast abgeschlossen. Es sind noch zwei Plätze frei.

Schwenningen – Donnerstag, 8. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Senioren im Restaurant Thessaloniki. Es werden Bräuche und Geschichten zur Pfingstzeit aus der ostdeutschen Heimat vorgetragen. – Sonnabend, 10. bis Sonntag, 11. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin. Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

Stuttgart – Mittwoch, 7. Mai, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Thema: „Alles neu macht der Mai“. Es geht um Muttertags- und Pfingstbräuche mit Gedichten, Liedern und Geschichten.



BAYERN

Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Augsburg – Sonnabend, 26. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Mitgliederversammlung im „Riedinger Park“, Wolfgangstraße 15. Die Landesvorsitzende Baden-Württembergs, Uta Lüttich, hält einen Vortrag: „Familie und die Stellung der Frau im Wandel der Zeiten“.

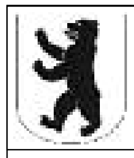
Bad Reichenhall – Auf dem letzten Heimatnachmittag begrüßte der Vorsitzende Hoffmann Gäste und Landsleute, besonders den Bezirksvorsitzenden und Frau, Herbert Ott, Margarethe Maschauer und Athur Kandert von den Siebenbürger Sachsen. Anschließend gab Hoffmann bekannt, daß am 21. April Draga Matkovic im Radio zu hören sein würde, anläßlich des 100. Geburtstages und als dienstälteste und ausübende Pianistin weltweit. Dann erinnerte der Vorsitzende an die Muttertagsfeier der Salzburger am 26. April. Hansjürgen Kudczinski berichtete von seinen vielen Tätigkeiten, vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin und vielem mehr. Dann referierte Graf Hans von der Gröben über die „Johanniter“. Dieser geistliche Ritterorden wurde 1070 in Jerusalem gegründet. Symbol ist der schwarze Mantel mit weißem achtzackigem Kreuz, geht auf Johannis dem Täufer zurück. Dabei steht die „Acht“ für die acht Seligsprechungen aus der Bergpredigt. An der Spitze des Ordens steht seit 1267 ein Großmeister. Nach der Vertreibung aus Jerusalem war der Orden von 1309–1530 auf Rhodos und danach auf Malta. 1838 kamen die Johanniter zum lutherischen Glauben, so Graf von der Gröben. Seit 1852 ist der Orden eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes. Es gibt drei Aufstiegsstufen: Einfacher Ritter, Ehrenritter und Herrenmeister. Die Könige Friedrich Wilhelm III. und IV. gründeten die Johanniter Schwesternschaft. 1945 verlor der Orden alle Besitztümer. 1951 entstanden die Genossenschaften, dann die Hilfsgemeinschaften und ab 1990 die Johanniter Unfallhilfe. Der Hauptsitz ist inzwischen in Berlin und der jetzige Großmeister – Herrmeister – ist Prinz Oskar von Preußen. Im heutigen Ostpreußen gibt es zehn Sozialstationen mit Unfallwagen und Schwestern. In Bayern betreibt die Johanniter Unfallhilfe Krankenstationen und Altenheime. Jeweils im Herbst findet der „Rittertag“ statt. Zum Schluß seines Vortrages sprach der Graf, der selbst Ehrenritter ist, das Ordensgebet.

Dinkelsbühl – Mittwoch, 14. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Sonnenhof“ zum Muttertag.

Fürstenfeldbruck – Der plötzliche Tod der langjährigen und verdienstvollen Vorsitzenden der Gruppe, Susanne Lindemann, sowie der altersbedingte Rücktritt zweier weiterer Vorstandsmitglieder machten eine Neubesetzung verschiedener Arbeitsgebiete erforderlich. In der gut besuchten Jahreshauptversammlung wurde folgender Vorstand gewählt: Erste Vorsitzende Monika Leber, Zweiter Vorsitzender Werner Mai, Dritter Vorsitzender Heinrich Wiewiorra, Kassenwart Adolf Ebert, Schriftführerin Heidrun Zickermann, Kulturwart Katharina Porsch, Frauenreferentin Gerda Hofmeister und Beirat Otto Bielski. Zu Gast waren der Landesvorsitzende Friedrich Wilhelm Böld, der ausführlich über seine landsmannschaftliche Tätigkeit berichtete sowie der Bezirksverbandsvorsitzende Hand-Jürgen Kudczinski.

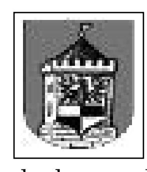
München – Sonnabend, 26. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Es gibt auch die Vorführung eines Videofilms zum Thema Ostpreußen. Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel. – Freitag, 9. Mai, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Starnberg – Vom 1. bis 4. Mai unternimmt die Münchner Pommerngruppe eine Busfahrt (Lübeck-Travemünde, Pommerntage). Nähere Informationen bei Elsbeth Hoffmann, Telefon (0 89) 67 66 51.

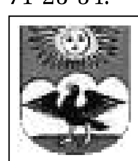


BERLIN

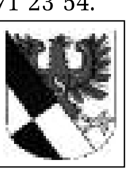
Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (0 30) 2 54 73 43 Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr. Außerhalb der geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54



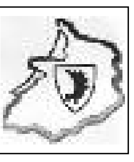
Angerburg – Donnerstag, 8. Mai, 14 Uhr, „Oase Amera“, Borussiastraße 62, 12103 Berlin, „Gedenken an die Heimat“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54.



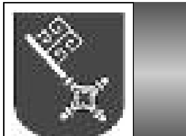
Darkehmen – Donnerstag, 8. Mai, 14 Uhr, „Oase Amera“, Borussiastraße 62, 12103 Berlin, „Gedenken an die Heimat“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54.



Goldap – Donnerstag, 8. Mai, 14 Uhr, „Oase Amera“, Borussiastraße 62, 12103 Berlin, „Gedenken an die Heimat“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54.



Frauengruppe der LO – Mittwoch, 14. Mai, 13.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin. Muttertag, und Schwester Johanette erzählt aus ihrem Leben und liest aus ihrem Buch: „Die Geschichte einer fröhlichen Nonne“. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (0 30) 7 71 23 54.

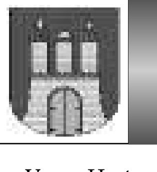


BREMEN

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Telefon (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 29. April, 16 Uhr, Treffen im Hotel zur Post, Großer Salon, Bahnhofsplatz 11, zum Literaturnachmittag mit Klaus Nägelen. Unter dem Motto: „O Menschenherz, was ist dein Glück?“ gibt es Kluges, Besinnliches und Vergnügliches über Glück und Unglück. Eintritt 10 Euro, darin sind die Bewirtung mit einem Stück Torte und Kaffee / Tee enthalten. – Freitag, 9. Mai, 10 Uhr, Treffen der Reiseteilnehmer am ZOB. Von da erfolgt die Abfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen.

Bremerhaven – Rund 35 Mitglieder erlebten auf dem letzten Heimatnachmittag die Heimat per Video. Dieses hat Werner Wedell aus Aufnahmen seiner Reisen der vergangenen Jahre zusammengestellt. Nach dem obligatorischen Kaffeetrinken mit Kirsch-Streuselkuchen sah man eine Stunde lang alte Burgen und zerfallene Herrenhäuser in einer wundervollen Landschaft, Nikolaiken mit seinem Stinthecht, eine Fahrt auf dem Spirdingsee, Thorn und Kulm, die „Heilige Linde“ mit ihren beweglichen Altarfiguren und einem Orgelkonzert. Auf der Krutinna hörte man ein stimmungsvoll gesungenes ostpreußisches Lied, dargeboten von einer der „Stakerinnen“. Jeder der Anwesenden erkannte irgendetwas wieder, alte Erinnerungen wurden geweckt. Ganz herzlichen Dank an Werner Wedell für diesen Film. Anschließend verlas die Vorsitzende Marita Jachens-Paul die Liste der Geburtstagskinder des vergangenen Monats, gratulierte ihnen herzlich und rezitierte ihnen zu Ehren das Gedicht „Das beste Rezept für jeden Tag“.



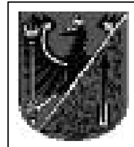
HAMBURG

Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Hans-Günter Schattling, Helgolandstraße 27, 22846 Hamburg, Telefon (0 40) 5 22 43 79

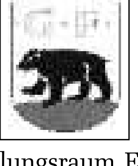
LANDESGRUPPE

Landesgruppe – Fahrt zum diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen: siehe Gruppe Königsberg.

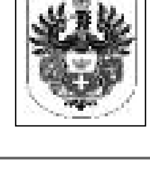
HEIMATKREISGRUPPE



Gumbinnen – Sonnabend, 26. April, 14 Uhr, im Haus der Heimat, Teilfeld 1, 20459 Hamburg, werden alle Gumbinner sowie sonstige Gäste herzlich eingeladen. Die Veranstaltung beginnt mit einer Kaffeetafel. Danach stehen die Themen Frühling und Muttertag mit Vorträgen und Liedern auf dem Programm. Eigene Programmbeiträge sollten vorher angemeldet werden. Sie erreichen uns mit der S-Bahn bis Station Stadthausbrücke oder mit der U-Bahn bis Rödingsmarkt, dann rund sechs Minuten Fußweg in Blickrichtung Michaeliskirche. Organisation und Auskunft erteilt Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 6 01 64 60.



Insterburg – Mittwoch, 7. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Zum Zeppelin, Versammlungsraum Empore, Frohmestraße 123-125, 22459 Hamburg. Auf der Tagesordnung stehen ein gemütliches Beisammensein und Schabbern (geplante Tagesausfahrt ins Blaue). Kontakt: Manfred Sanel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg.

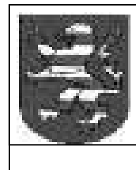


Königsberg – Vom 10. bis 11. Mai unternimmt die Gruppe eine Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin. Die Abfahrt erfolgt am 10. Mai, 7.15 Uhr, Moorweide, Hamburg-Dammtor. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag, 11. Mai. Preis: DZ / Frühstück 130 Euro pro Person. EZ / Frühstück 150 Euro pro Person. Anmeldung ab sofort bei U. Zimmermann, Telefon (0 40) 4 60 40 76.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg / Billstedt – Dienstag, 6. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Ärztehaus, Restaurant, Möllner Landstraße 27, 22111 Hamburg. Gäste willkommen. Anmeldung bei Amelie Papiz, Telefon (0 40) 73 92 60 17.

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 28. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Motto: „Wir begrüßen den Frühling mit Gesang“.



HESSEN

Vors.: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Tel.: (0 60 51) 7 36 69

Dillenburg – Mittwoch, 30.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 20

Keine Heimatarbeit

Liebe Leser,
liebe Heimatfreunde,

das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin, Pfingsten 2008, wirft seine Schatten voraus. Um in der Ausgabe nach dem Treffen genügend Platz für eine umfangreiche Berichterstattung zu gewährleisten, werden in der Ausgabe 20 vom 17. Mai der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* die Seiten Ostpreußen heute und die der Heimatarbeit entfallen werden. Ich bitte Sie, das bei Ihrer Planung zu berücksichtigen, und geplante Einsendungen entsprechend zu disponieren.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung: Florian Möbius, Oberstraße 14 B, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 34, E-Mail: moebius@preussische-allgemeine.de.

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Sonnabend, 26. April, 20.15 Uhr, DAS 4.: Schindlers Liste.
Sonntag, 27. April, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.
Sonntag, 27. April, 19.30 Uhr, ZDF: Imperium der Päpste (1/3).
Sonntag, 27. April, 0.00 Uhr, ARD: Die Wolke.
Montag, 28. April, 20.15 Uhr, 3sat: Der Geheimdienstschatz – Zeugnisse gegen das Vergessen und dreiste Lügen.
Montag, 28. April, 21 Uhr, ARD: Das Geheimnis meiner Familie.
Dienstag, 29. April, 21 Uhr, Arte: Workingman's Death – Diese Arbeitsplätze können töten.
Mittwoch, 30. April, 22.45 Uhr, Arte: Tsingtau – Auf deutschen Spuren in China.
Donnerstag, 1. Mai, 20.45 Uhr, Sat.1: Das Wunder von Bern.
Donnerstag, 1. Mai, 22.05 Uhr, N24: N24-History – Die Geschichte der Deutschen. Welche Farbe hat der Krieg?
Freitag, 2. Mai, 19.15 Uhr, Phoenix: Stille Karpaten – Boom in Breslau.

Landsmannschaftl. Arbeit

Fortsetzung von Seite 19

April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Café Eckstein. Hans Löhner referiert über böhmische Schriftsteller und Dichter. – Bei der letzten Zusammenkunft konnte Vorsitzender Lothar Hoffmann zahlreiche Mitglieder begrüßen. Als Einstimmung auf den folgenden Vortrag von Klaus Reinecker über den Bergbau in Hessen sprach Lothar Hoffmann dann kurz über den Bernstein-Abbau in Ostpreußen. Anschließend kam Dipl. Ingenieur Klaus Reinecker zu Wort, früher Lehrer an der Bergbauschule und deren Nachfolgeeinrichtungen in Dillenburg. Er selbst stammt aus Tilsit und kam nach der Flucht nach Dillenburg, der ursprünglichen Heimat seiner Großeltern. Er stellte zunächst in einem Film den Bergbau in Hessen vor. Der Film, im Jahre 2000 gedreht, hatte auch Teile eines 1962 in Schwarzweiß gedrehten Films mit verarbeitet. In Hessen gab es nicht nur den bekannten Eisenerzbergbau, von dem die meisten der rund 100 Gruben spätestens um 1975 geschlossen wurden, da sich der Abbau wegen der hohen Unkosten und des niedrigen Erzgehaltes nicht mehr lohnte. Einige Schächte werden heute als Wasserreservoir genutzt. So zum Beispiel die Grube Constanze in Haiger / Langenaubach, ebenso der Westschacht der Grube Falkenstein in Ober-Scheld bei Dillenburg – dort wird auch das bergmännische Brauchtum gepflegt, zum Beispiel mit einem Bergmannsfest, das alle zwei Jahre gefeiert wird. In diesem Jahr am 22. Juni. In Hessen gab es außerdem einen Schieferbergbau in Upland, in ganz kleinen Gruben, Schwerspat-Abbau (wird zum Beispiel für Röntgenbilder benötigt), und Kaolinförderung bei Geisenheim im Rheinland, das zum Glätten von Papier genutzt wird. Dazu kamen Braunkohlebergwerke in der Gegend um Kassel und in Wetterau. In Borken befindet sich, nachdem die Grube nach einer schweren Kohlenstaubexplosion 1988 mit 51 Toten, geschlossen wurde, ein Bergbau-Museum. Die meisten aufgelassenen Braunkohletagebaue sind heute Seenlandschaften. Außerdem gab es noch einige kleinere Gruben zur Förderung von Kupfer, Silber in Roth im Westerwald und Basaltabbrüche – der Staub wird zur Grünfärbung von Weinflaschen genutzt, ebenso wird in Philippsthal Kali zur Erzeugung von Dünger abgebaut. Jährlich rund 13 000 Tonnen, das sind 21 Prozent des Weltbergbaus. Auf alle diese Bergbau-Sparten ging im anschließenden Referat Klaus Reinecker dann noch einmal gesondert ein, und beantwortete auch Fragen dazu. Zum Abschluß sangen alle das bekannte Bergmannslied „Glück auf, Glück auf! Der Steiger kommt!"

Gelnhausen – Für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin vom 9. bis 13. Mai sind noch Plätze frei. Interessenten erhalten ausführliche Informationen bei der Vorsitzenden Margot Noll, Telefon (0 60 51) 7 36 69, Mobil (01 73) 3 17 60 82.

Hanau – Neuwahlen des gesamten Vorstandes mit anschließendem Frühlingsfest stand an. Nach dem gemeinsamen Singen nahm der Kulturreferent Kurt Andreas die Totenehrung für die in den letzten beiden Jahren Verstorbenen vor. Anschließend begrüßte er die Gäste und man schritt zur Wahl. Wahlleiter war der Ehrenvorsitzende Ewald Okrafka. Die Zweite Vorsitzende Dorothea Wein berichtete über Ereignisse der letzten Jahre. Dann folgte der Bericht der Frauenreferentin Lieselotte Schneider über die Veranstaltungen der Frauengruppe in den letzten beiden Jahren. Die Kassenprüfung durch Ewald Okrafka und Heinz Kohnert ergab keine Beanstandung. Daraufhin wurde der Vorstand entlastet. Die Neuwahl ergab: Dorothea Wein (Vorsitzende), Elfriede Happel (Kassenwartin), Rotraut Schmidt (Schriftführerin), Kurt Andreas (Kulturreferent), Lieselotte Schneider (Frauenreferentin), Heidi Groll (Stellvertreterin), Ria Ganz (Festausschuß), Waltraut Elbeshausen und Irmgard Betz (Kassenprüfer). Die Wahl erfolgte jeweils einstimmig. Das Frühlingsfest begann mit einigen Frühlingsliedern, musikalisch begleitet von Gerhard Holz, dazwischen erfreute die Tanzgruppe mit neuen Tänzen. Nach einer Quadrille folgte „on the carussell" und zum Schluß ein Kreistanz, an dem auch mehrere Gäste teilnahmen. Alle hatten viel Spaß dabei und es gab viel Beifall. Außerdem wurden noch einige Gedichte vorgetragen, die von den 53 Gästen mit Applaus bedacht wurden.



NIEDERSACHSEN

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel. (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstr. 30 b, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Str. 122, 29223 Celle, Tel. (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel. (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel. (0 59 01) 29 68.

Landesgruppe – Noch Plätze frei! Die Gruppen Lüneburg, Uelzen und Celle fahren gemeinsam vom 10. bis 12. Mai zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Die Fahrt beginnt in Lüneburg und geht über Uelzen und Celle nach Berlin. Bei guter Beteiligung betragen die Fahrtkosten pro Person voraussichtlich 55 Euro, Übernachtung im DZ pro Person / Nacht 31 Euro, im Einzelzimmer 51 Euro in einem Vier-Sterne-Hotel in Potsdam. Nach dem Deutschlandtreffen gibt es am 12. Mai eine Stadtführung durch Potsdam (Holländisches Viertel, Schloßplatz, Nikolaikirche, Schloß Cecilienhof, Park von Sanssouci etc.) Anmeldungen möglichst umgehend erbeten (spätestens bis 15. Februar) für Lüneburg an Dr. Barbara Loeffke, Telefon (0 41 31) 4 26 84, für Uelzen an Bruno Paeger, Am Stadtwald 20, 29525 Uelzen, Telefon (05 81) 1 58 85, für Celle an Manfred Kirrinnis, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Ein genaues Programm erhalten die Teilnehmer bei Reisebeginn.

Buxtehude – Alle Jahre wieder trifft sich zu Pfingsten die in die ganze Welt zerstreute Ostpreußenfamilie. Diesmal in Berlin in den Messehallen am Funkturm. Das diesjährige Motto „Ostpreußen bleibt" wird schon immer durch vielfältige Veranstaltungen mit Leben erfüllt. So zum Beispiel durch die Agnes-Miegel-Gesellschaft, dem Trakehner Verband bis zur Prussia. Ostpreußische Künstler, Chöre und Tanzgruppen sind Mitgestalter. Die Verleihung der Kulturpreise und die politische Festrede werden Höhepunkte sein. Die Gruppe hat eine viertägige Busfahrt ab Stade / Buxtehude nach Berlin und in den Spreewald organisiert. Übernachtet wird in einem Vier-Sterne-Hotel in Berlin-Grünau. Auf dem Programm steht die Teilnahme am Deutschlandtreffen, daneben bleibt Zeit für einen ausgiebigen Bummel durch die Hauptstadt. Am letzten Tag geht es in den Spreewald mit Kahnfahrt und Museumsbesuch. Der Reisepreis beträgt pro Peron 205 Euro im DZ und 255 im EZ. Noch gibt es ein paar freie Plätze. Auch Gäste werden gerne mitgenommen. Weitere Informationen unter Telefon (0 41 61) 8 79 18.

Göttingen – Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen-Familie findet am 10. und 11. Mai, dem Pfingstwochenende, auf dem Messegelände Berlin statt. Die Eröffnungsfeier beginnt am Sonnabend, 10. Mai um 14 Uhr in Halle 25. Am Sonntagmorgen, dem 11. Mai, sind ab 9 Uhr getrennte Gottesdienste vorgesehen. Für Montag, den 12. Mai, hat die Gruppe eine Besichtigungstour geplant. Die Rückreise findet am Abend statt. Das Hotel der Göttinger befindet sich an der Uhlandstraße. Anmelden können sich alle Interessenten aus dem Raum Nord-Hessen, Thüringen und Northeim sowie diejenigen, die auf der Reisestrecke nach Berlin zusteigen können. Der Fahrpreis für Mitglieder (Gruppe Göttingen) inklusive Übernachtung und Frühstück sowie Eintritt Deutschlandtreffen beträgt 115 Euro pro Person im DZ, für Nichtmitglieder 130 Euro, EZ-Zuschlag jeweils 42 Euro. – Ebenfalls sind alle Interessenten zu einer siebentägigen Reise ins Riesengebirge und das Glatzer Bergland eingeladen. Der Preis pro Person beträgt 410 Euro im DZ, EZ-Zuschlag 60 Euro. Es sind nur noch wenige Plätze verfügbar. Nähere Information bei Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen, Telefon (05 51) 6 36 75, Fax (05 51) 6 33 71 33.

Hannover – Die Gruppe fährt vom 9. bis 11. Mai zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Es sind noch einige Plätze im Bus frei. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Horst Potz, Husarenstraße 11, 30163 Hannover, Telefon (05 11) 69 84 60.

Helmstedt – Die Gruppe nimmt auch am Deutschlandtreffen, Pfingsten 2008, teil. Nähere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (0 53 51) 91 11. – Donnerstag, 8. Mai, 8.30 Uhr, Treffen zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Nähere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (0 53 51) 91 11.

Oldenburg – Bei der Frauengruppe war der Apostolische Visitator der Danziger Katholiken, Prälat Johannes Bieler zu Gast. Er berichtete von der wenig bekannten Geschichte des deutschen Bistums Danzig, das, erst 1925 in der Freien Stadt Danzig gegründet, nur bis 1945 bestand, aber weiterhin einen vom Heiligen Stuhl bestellten Leiter des Bistums hat. Seit 1986 ist dies Prälat Bieler. Er organisiert Priestertreffen und Regionaltreffen der Danziger Katholiken. Er arbeitet eng mit dem Adalbertus-Werk e. V. zusammen, dem Bildungswerk der Danziger Katholiken, benannt nach dem Heiligen Adalbert, dem Diözesanpatron des Danziger Bistums. Mit ihm zusammen organisiert er Wallfahrten, unter anderem auch nach Danzig und Prag, der Heimat des Hl. Adalberts. Der Zusammenhalt der Danziger Katholiken wird gefördert durch einen monatlichen Heimatbrief und den jährlichen Adalbertus-Boten, einem Heimatkalender, von denen Prälat Bieler Exemplare früherer Ausgaben mitbrachte. Sie fanden schnellen Absatz bei den sehr interessierten Zuhörern. Frühlingslieder und das Ostpreußenlied rundeten einen schönen Nachmittag ab.

Rinteln – Donnerstag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Stadt Kassel, großer Saal, Klosterstraße 42, Rinteln. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken und Plachandern ist ein Bericht des Vorsitzenden über seine China-Reise vorgesehen. Mitglieder und Freunde sowie interessierte Gäste sind herzlich willkommen. Weitere Informationen über die kulturelle und landsmannschaftliche Arbeit erteilt Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (0 57 51) 53 30 71.

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2008

10. / 11. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin
26. bis 28. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen in Bad Pyrmont
2. August: Ostpreußisches Sommerfest in Osterode (Ostpreußen.)
26. bis 28. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont
10. bis 12. Oktober: 6. Kommunalpolitischer Kongreß in Allenstein
13. bis 19. Oktober: 54. Werkwoche in Bad Pyrmont
24. bis 26. Oktober: Seminar der Schriftleiter in Bad Pyrmont
8. / 9. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont
3. bis 7. November: Kulturhistorisches Seminar in Bad Pyrmont

Jahr 2009

7. / 8. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont
25. / 26. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine südliches Ostpreußen
1. August: Sommerfest der Deutschen Vereine in Hohenstein

Nähere Auskünfte erteilt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 26. Auf die einzelnen Veranstaltungen wird in der PAZ / Das Ostpreußenblatt noch gesondert hingewiesen (Änderungen vorbehalten).



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstr. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Landesgruppe – Terminänderung: Die Herbst-Kultur- und Frauentagung der Landesgruppe findet am 18. Oktober 2008 in Oberhausen statt. Bitte notieren Sie sich diesen Termin schon jetzt.

Düsseldorf – Dienstag, 6. Mai, 19 Uhr, Lesung und Gespräch mit Hans-Buckhard Sumowski: „Jetzt war ich ganz allein auf der Welt – Erinnerungen an eine Kindheit in Königsberg 1944-1947", Konferenzraum, GHH. – Mittwoch, 7. Mai, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei im Raum 311, GHH. – Donnerstag, 19 Uhr, Ausstellung: „Natürlich Oder – Ein Grenzfluß wird neu entdeckt", Ausstellungsraum, GHH.

Gütersloh – Montag, 28. April, 15 Uhr, Treffen Ostpreußischer Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Ursula Witt, Telefon 3 73 43. – Dienstag, 29. April, 15 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Mundharmonika-Gruppe in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt: Bruno Wendig, Telefon 5 69 33. – Mittwoch, 30. April, 21 Uhr, Treffen der Gruppe zum „Tanz in den Mai" im Haus Müterthies, Neuenkirchener Straße. Es spielt das „Feeling-Duo". – Sonntag, 4. Mai, 7.30 Uhr, Busfahrt zum Ermländertreffen in Werl. Der Gottesdienst beginnt um 10.15 Uhr in der Basilika. Im Bus stehen 27 Plätze zur Verfügung, melden Sie sich rechtzeitig an. Die genauen Abfahrtzeiten sowie Haltestellen erfahren sie bei Josef Block, Telefon (0 52 41) 3 48 41. Der Fahrpreis beträgt 12 Euro.

Haltern – Donnerstag, 8. Mai, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Kolpingtreff.

Köln – Freitag, 25. April, 18.30 Uhr, VII. Preußische Tafelrunde im Kolpinghaus International, St. Apern- / Helenenstraße 32, Köln. Dr. M. Mario Kandil hält einen Vortrag über „Preußen und Österreich – der deutsche Dualismus". Musikalische Umrahmung: H. Peter Riemer (Querflöte) spielt mit Klavierbegleitung österreichische Musik. Essen zur Wahl auf eigene Kosten bitte mit anmelden: Tagessuppe mit Dessert, 1. Gemüselasagne mit Tomatensauce (12,50 Euro), 2. Schweinesteak mit Spargel und Salzkartoffeln (16,50 Euro), 3. Rinderbraten mit Gemüse und Salzkartoffeln (14,50 Euro). Anmeldungen bei D. Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16, Fax (02 21) 9 38 55 76, Mobil: (01 77) 5 64 94 27. – Dienstag, 6. Mai, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im Kolpinghotel, St.-Apern / Helenenstraße 32, 50667 Köln. Im Mittelpunkt steht der Diavortrag von Marianne Neumann „Faszination Kurisches Haff – Eine Reise durch die Vergangenheit und Gegenwart". Die gezeigten Dias wurden alle im vergangenen Jahr aufgenommen. – Die Gruppe fährt zusammen mit den Leverkusenern zum Deutschlandtreffen nach Berlin.

Lüdenscheid – Zur Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen konnte Vorsitzender Dieter Mayer viele Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern neben dem früheren Vorsitzenden der Gruppe, Dr. Wilde sowie die örtliche Presse begrüßen. Nach der Begrüßung folgte die Totenehrung für die verstorbenen Landsleute 2007. Bei den Ostpreußen waren es: Herta Thoms, Gertrud Raabe, Elfriede Hoffmann und Gertrud Czikowski; bei den Pommern Theo Klevenow. Geehrt wurde für zehn Jahre Mitgliedschaft der ostpreußische Landsmann Paul Laudien. Nach dem Tätigkeitsbericht (Vorsitzender, Kulturwartin und Frauen- und Handarbeitsgruppenleiterin, Kindergruppenleiterin), dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht erfolgte die Entlastung des Vorstandes und die Wahlen. Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Dieter Mayer; Stellvertretende Vorsitzende, Kulturwartin und Schriftführerin Waltraud Lange; Schatzmeister Gerhard Ramminger; Vertreterin Martha Kurreck; Frauen- und Handarbeitsgruppenleiterin Jutta Scholz; Volkstanzgruppenleiterin Christel Puckaß; Beisitzer Gertrud Graeve, Siegfried Augustin, Karl-Heinz Pfarr und Wolfgang Wachsmuth; Kassenprüfer Gisela und Siegfried Augustin. Vertreterinnen der pommerschen Gruppe: Hella Schwenkner (Frauengruppenleiterin), Maria Dumke (Schatzmeisterin), Heidi Schröder (Kassiererin) und Hilde Boese (Schriftführerin). Die Jahreshauptversammlung wurde beendet mit dem beliebten ostpreußischen Grützwurstessen. Zum Schluß dankte Vorsitzender Dieter Mayer allen Landsleuten für die Mitarbeit, Treue und Bekenntnis zur Heimat und Landsmannschaft. Er erinnerte an die Berlinfahrt vom 10. bis 12. Mai zum „Großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen", an dem die Gruppe mit 50 Personen teilnehmen wird.

Mönchengladbach – Montag, 5. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Lokal Bürgerklause.

Neuss – Die Gruppe fährt vom 9. bis 12. Mai 2008 zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Es sind noch Plätze frei. Freitag, Abfahrt ab Neuss nach Berlin, Freitagnachmittag, Stadtführung per Bus. Samstag, Besichtigung des Ple-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 21



Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite XX

narsaals im Deutschen Reichstag, anschließend zur Messehalle zum Deutschlandtreffen. Sonntag, Großkundgebung beim Deutschlandtreffen. Sonntagabend Möglichkeit zum Besuch vom Friedrichstadtpalast. Montag, große Havel-Spree-Fahrt. Anschließend Heimreise. Reisepreis und Leistung: Fahrt im modernen Reisebus mit Theaterbestuhlung, drei Übernachtungen mit HP, Eintritt zum Deutschlandtreffen, Stadtführung, Havel-Spree-Fahrt, pro Person im DZ 320 Euro, EZ-Zuschlag 70 Euro, Friedrichstadtpalast extra Buchung 40 Euro pro Person. Änderungen vorbehalten. Information und Anmeldung: Peter Pott, Zollstraße 32, 41460 Neuss, Telefon / Fax (0 21 31) 3 84 34 00, E-Mail: pottzepitter@ol.com.

Remscheid – Der Ostpreußenchor Remscheid hielt bei seiner Jahreshauptversammlung Rückblick auf ein vergangenes Jahr, das ganz anders verlief als es geplant war. Als am 4. Mai 2007 der langjährige Chorleiter und Gründer des Chores Alfred Kobusch nach kurzer schwerer Krankheit verstarb, blieben die Sänger weitgehend ratlos zurück, und die geplanten Aktivitäten mußten storniert werden. Es wurde lediglich gesungen bei der Stinthengstwasserung, einem 100. Geburtstag, dem „Tag der Heimat" und bei zwei Weihnachtsfeiern. In Frau Nelly Illinich fand der Chor eine neue musikalische Leiterin, und für das laufende Jahr sind bereits sieben Auftritte geplant, wobei der Chor am 18. Oktober nach Krefeld zum Treffen der Kreisgemeinschaft Insterburg eingeladen ist. Turnusgemäß wurde in diesem Jahr auf der Jahreshauptversammlung ein neuer Vorstand gewählt: Erster Vorsitzender ist Hans-Joachim Pergande, Zweite Vorsitzende und Schriftführerin Edith Ulonska, Kassenwartin Brigitte Osygus, Notenwarte Paul Kowazcek und Gisela Glomp, Festausschuß Ursula Busch und Gisela Glomp. Die wöchentlichen Proben finden immer mittwochs, 19.30 Uhr, im Gemeindezentrum der evangelischen Johanneskirchengemeinde in der Eschenstraße statt.

Wermelskirchen – Die Gruppe verband ihre diesjährige Jahreshauptversammlung mit einem Frühlingsfest. Dazu hatten sich 40 Mitglieder und Gäste eingefunden. Der Vorsitzende Fritz Margenberg begrüßte die Anwesenden und hieß besonders das älteste anwesende Mitglied, die 93jährige Elisabeth Kasprzik willkommen. Nach dem Totengedenken erstattete Lm. Margenberg einen Bericht über die Lage der Gruppe und die Tätigkeit des Vorstandes im vergangenen Jahr. Es ist erfreulich, daß auch in Wermelskirchen immer noch eine aktive Gruppe besteht. Der Vorstand ist bestrebt die Erinnerung am die Heimat aufrecht zu erhalten und die Interessen der Landsleute vertreten. Es ist allerdings bedauerlich, daß den Vertriebenen allgemein immer noch in vielen Bereichen wenig Verständnis entgegengebracht wird. Bespiele dafür sind das jahrelange Gezerre um das „Zentrum gegen Vertreibungen" in Berlin und die derzeitige Diskriminierung der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel. In diesem Jahr reisen wieder einige Mitglieder nach Nordostpreußen – Rauschen, Königsberg und Umgebung – um die Heimat wiederzusehen. Des weiteren gab er folgende anstehende Termine bekannt: 10. / 11. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen, 21. Juni: Reise nach Ostpreußen, 13. Juli: das sogenannte „Kleine Ostpreußentreffen" auf Schloß Burg, 6. / 7. September: Veranstaltung zum „Tag der Heimat" in Wermelskirchen. Der Kassenbericht wurde von der Kassiererin Eva Laskowski abgegeben. Zur Auffrischung der Kasse wurde von den Mitgliedern noch eifrig gespendet. Anschließend begann das Frühlingsfest mit einem zünftigen Grützwurstessen, es folgte ein Unterhaltungsteil mit besinnlichen und heiteren Vorträgen der Mitglieder des Vorstandes (Alfred Heßke, Fritz Margenberg und Eva Laskowski). Natürlich wurde während des Programms auch viel geschabbert und Erinnerungen an die Heimat ausgetauscht.

Wessel – Die Gruppe feierte ihr Frühlingsfest. Der Erste Vorsitzende Kurt Koslowski konnte eine stattliche Anzahl von Frühlingsteilnehmern herzlichst begrüßen, und schilderte fesselnd das Frühlingserwachen in der Heimat. Der Singkreis hatte die gesamte Gestaltung des Nachmittags übernommen. Mit seinen frohen Liedern und Darbietungen wurde der Frühling „angekündigt". Der Mundharmonikakreis animierte alle Teilnehmer zum Mitsingen. Die gesamte Vogelwelt hatte sich im „Programm versammelt". Die Frauenreferentin Waltraut Koslowski schilderte in ostpreußischer Mundart den Frühlingsbesuch von Karlchen im Tiergarten, der mit viel Schmunzeln und Beifall bedacht wurde. Gertrud Zuch und Irma Lauchmichel erfreuten mit ihren Gedichten und Geschichten zum Frühling die Teilnehmer. Nach dem Schlußwort des Vorsitzenden wurde das traditionelle Grützwurstessen, Krakauerwurst, Sauerkraut und Brotbeilage eingenommen. Man saß noch lange gemütlich beisammen.

Wuppertal – Die Gruppe fährt vom 9. bis 13. Mai zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Gestartet wird am Freitag, 9. Mai, 8 Uhr, Wuppertal. Unterwegs wird eine Mittagspause (eventuell in Magdeburg) eingelegt. Sonnabend: vormittags eine Stadtrundfahrt durch Berlin, danach Bus-Transfer zur Messe (Deutschlandtreffen). Sonntag: Fahrt zum Deutschlandtreffen, nachmittags Besuch einer Show im Friedrichstadtpalast oder eine andere Veranstaltung. Montag: Tagesausflug zum Spreewald, der Müritzsee oder den Potsdamer Schlössern, abends gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz. Dienstag erfolgt nach dem Frühstück die Heimreise. Leistungen: Busreise im modernen Bus, Küche, Klimaanlage, WC, vier Hotelübernachtungen in Zimmern mit Du / WC, HP, 4x Frühstücksbüfett, 3x Abendessen vom Büfett, ein Abendessen-Menü und Lunchpaket für die Heimreise. Reisepreis: 432 Euro pro Person im DZ, EZ-Zuschlag 70 Euro. Anmeldungen bei G. Scheer, Telefon (02 02) 50 00 77, oder bei H. Piontek, Telefon (02 02) 4 69 82 57.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 3. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern. – Die Gruppe fährt vom 9. bis 12. Mai zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Berlin. Es sind noch einige Plätze frei. Auskunft und Anmeldung bei Lm. Heise, Telefon (0 63 03) 65 61, täglich von 18 bis 20 Uhr.



SACHSEN

Vors.: Erwin Kühnappel, Gahlenzer Straße 19, 09569 Oederan, Telefon (03 72 92) 2 20 35, Fax (03 72 92) 2 18 26. (Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag, 9 bis 15 Uhr.

Dresden – Die Gruppe fährt vom 10. bis 11. Mai zum Deutschlandtreffen nach Berlin. Anmeldungen an Wellnitz, Telefon (03 51) 4 96 15 81.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

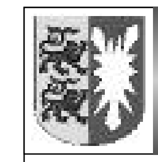
Aschersleben – Mittwoch, 30. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus", Hechnerstraße 6, 06449 Aschersleben, Telefon (0 34 73) 9 28 90.

Donnerstag, 8. Mai, 14 Uhr, Fahrt der Gruppe nach Jessnitz-Muldenstausee.

Dessau – Montag, 5. Mai, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe im Waldweg 14.

Gardelegen – Sonnabend, 10. Mai, Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Berlin.

Magdeburg – Dienstag, 6. Mai, 16.30 Uhr, Treffen des Vorstandes in der Gaststätte Post. – Freitag,9. Mai, 16 Uhr, Singproben im TuS Sportplatz Neustadt.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Tel. (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

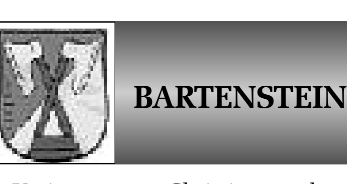
Bad Oldesloe – Frühlingsblumen schmückten den Kaffeetisch. Thema des Nachmittages waren die Ordensburgen in Ostpreußen. Katharina Makarowski gab dazu eine Einführung und berichtete am Beispiel Allenstein über Einzelheiten zur Geschichte. Sie erläuterte am Stadtplan die Besiedlung der Stadt. Im Schutze der Burgen kam es zu größeren Ansiedlungen, deren Bewohner bei Gefahr Zuflucht innerhalb der Burgen suchten. Fotos einiger Ordensburgen machten die Runde. Georg Baltrusch wies auf den geplanten Ausflug am 18. Mai hin, der nach Kappeln führt. Von dort geht es mit dem Schiff nach Lindaunis und zurück durch das schöne Angeln und Schwansen. Das Geburtstagskind des Monats war Herta Nowack, der mit einem Blumenstrauß gute Wünsche für das neue Lebensjahr ausgesprochen wurden.

Büdelsdorf – Vom 8. bis 16. September fährt die Gruppe über Pommern und Westpreußen nach Ostpreußen (inklusive Masuren und dem Memelland). Außer den Mitgliedern sind Gäste und Freunde herzlich willkommen. Interessenten werden gebeten, sich bei Helmuth Nestaras, Telefon (0 43 31) 14 94 85, Fax (0 43 31) 14 65 34, E-Mail: nestaras@versanet.de, zu melden. Bei Nichtanwesenheit läuft ein Anrufbeantworter.

Malente – Dienstag, 6. Mai, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zur Fahrt ins Blaue. Der Preis beträgt 15 Euro (inklusive Fahrtkosten, Kaffeegedeck und Eintritt). Die Abfahrt erfolgt um 13 Uhr, Berlinerplatz, Eutin. Anmeldung für die Eutiner Gruppe ist das Backparadies Klausberger, Neuen Markt, Eutin. Anmeldungen für die Gruppe Malente im Blumenhaus Franck, Malente. Gäste sind herzlich willkommen.

AUS DEN HEIMATKREISEN

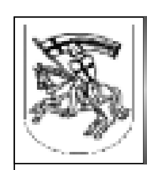
Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



BARTENSTEIN

Kreisvertreter: Christian v. der Groeben, Ringstraße 45, 97950 Großrinderfeld, Telefon (0 93 49) 929252, Fax (0 93 49) 92 92 53, E-Mail: csgroeben@mx.de

55 Jahre Patenschaft Schippenbeil / Lägerdorf – In diesem Jahr wird in Lägerdorf bei Itzehoe der Abschluß der Patenschaft zwischen der Gemeinde Lägerdorf und Vertretern von Schippenbeil, vor 55 Jahren, im Juni 1953, gefeiert. Anläßlich der 25-Jahr-Feier der Patenschaftsübernahme durch den Ort Lägerdorf fand 1978 das 1. Schippenbeiler Treffen mit 535 Teilnehmern statt. 30 Jahre später, treffen sich am 31. Mai 2008, 10.30 Uhr am Schippenbeil Platz die Heimatfreunde zum 16. Mal im gastfreundlichen Lägerdorf wieder, (siehe „Unser Bartenstein", Osterausgabe, Seite 7). Anreise am 30. Mai 2008. Ich bitte alle Landsleute aus Schippenbeil und dem Kirchspiel, soweit es die Gesundheit zuläßt, zu dieser Jubiläums-Veranstaltung zu erscheinen. Nähere Informationen bei Manfred Morwinsky, Telefon (03 81) 2 00 76 06.

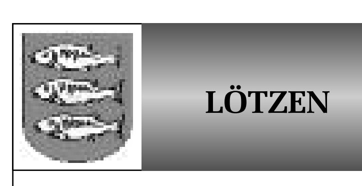


FISCHHAUSEN

Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Tel.: (0 41 01) 2 20 37 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Deutschlandtreffen – Die Kreisgemeinschaft lädt Sie herzlich zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 10. bis 11. Mai in Berlin ein. Wie in den Jahren zuvor, werden wir wieder dort vertreten sein. Der Stand des Landkreises Königsberg wird neben unserem Stand aufgebaut. Wir hoffen auf zahlreiche Besucher aus dem Samland, deren Nachfolgern sowie Freunde dieser wunderschönen Region. Nutzen Sie das Treffen für einen Kurzurlaub in Berlin. Es lohnt sich! Die Kreisgemeinschaft Fischhausen freut sich, Sie in Berlin begrüßen zu dürfen.

Pillauertreffen – Vom 2. bis 4. August 2008 findet das Pillauertreffen im Stadthallenrestaurant Eckernförde statt. Ansprechpartner ist Rosemarie Schmidt, Waldenauer Marktplatz 11, 25421 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 6 26 67.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Neues aus der Lötzener Heimatzeitung – Die Betreuerin von Heimatsammlung und Archiv der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Neumünster, Ute Eichler, teilt mit, daß es seit Ostern einen nutzbaren Schatz im Archiv gibt: Zu 50 (!) Dörfern des Kreises liegen die Urkunden über die Dorfgründungen in heutiger Lesbarkeit und Verständlichkeit vor. Es handelt sich sowohl um Dorfverschreibungen aus der Ordenszeit bis 1525 (31 Urkunden) wie auch um Dorfverschreibungen aus der Herzogszeit ab 1525 bis 1700 (29 Urkunden). Die große Arbeit der Übertragung dieser alten Urkunden, die sich als Kopien aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz seit fast 25 Jahren im Archiv der Lötzener befanden, ist Bernhard Pietrass (Upalten / Hohentengen) zu verdanken. Er hat ebenfalls ein Dutzend alter Kaufverträge aus dieser Zeit in die heutige Lesbarkeit und Verständlichkeit übertragen. Wer Interesse an der Liste der vorliegenden Dorfverschreibungen hat, sende bitte einen frankierten Rückumschlag an Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg. – Das Ehepaar Kawlath bedankt sich ganz herzlich für die vielen Gratulationen und guten Wünsche anläßlich ihrer Diamantenen Hochzeit. Wir haben uns sehr darüber gefreut.



MOHRUNGEN

Kreisvertreter: Günter Dombrowski, Portweg 12, 31863 Coppenbrügge, Telefon und Fax (0 51 56) 16 33. Kulturreferentin: Gisela Harder, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon (0 40) 7 37 32 20

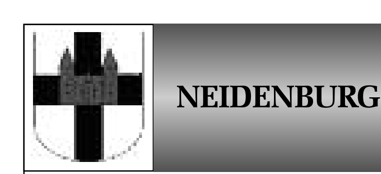
Dankschreiben – Sehr geehrter Herr Dombrowski, bitte entschuldigen Sie meine verspätete Meldung bei Ihnen. Seit dem 30. Januar bis 1. März 2008 mußte ich stationär im Krankenhaus behandelt werden. Wir erhielten einen Anruf von unseren Landsleuten, dem Ehepaar Heling – wir kennen uns schon seit Jahrzehnten durch die gemeinsame Arbeit in der Kreisgemeinschaft. Wir vereinbarten einen Termin und haben uns in unserer Wohnung getroffen. Diese Zusammenkunft verlief sehr harmonisch. Die Ehrenurkunde über Mitgliedschaft im Mohrunger Kreistag sowie die schriftliche Laudatio wurden mir überreicht. Hierfür möchte ich mich ganz herzlich bedanken – ebenso meine Frau Erika. Ohne sie wäre unser Wirken nicht möglich gewesen. Sie ist für mich der Himmel auf Erden. Tausend Dank an alle lieben Menschen, die uns tatkräftig unterstützt und geholfen haben. Da denke ich zuerst an die in der Heimat verbliebenen Menschen. Es sind die Leute der ersten Begegnungen in der Heimat. Hier die Namen: Anneliese Wocick, Herbert Preuß (Henryk Pruskowski), Hilde Koschinski, Ewa Filopowic (Leiterin der Johanniter Sozialstation). Folgendes wird mir unvergeßlich bleiben! Bei unserer ersten Heimatfahrt mit dem Bus wurde ich am Rathaus von Frau Manka, Leiterin des „Vereins der deutschen Bevölkerung" mit einem Blumenstrauß empfangen. Auch Frau Bartos von der polnischen Verwaltung hatte uns im Donau Schloß mit Blumen freundlich empfangen – das war im Juni 1991. Danken möchten wir auch noch einmal den Reiseteilnehmern, besonders den Wiederholungstätern, die bei unseren 33 Heimatfahrten ihre Heimatliebe – besonders bewiesen haben. Ich danke Euch allen – liebe Heimatfreunde in aller Welt und Ferne, die mich mit Grüßen und Wünschen ihre Freude – aus Anlaß meiner Ehrung – wissen ließen. In treuer Verbundenheit verbleibe ich mit lieben Grüßen Euer Gerhard Janzen.

Einweihung der Gedenktafeln für die Opfer in Grünhagen, (Kreis Preußisch Holland) / Zugunglück und Flüchtlingstragödie am 22. / 23. Januar 1945 – Im Bahnhof Grünhagen auf der Strecke Mohrungen – Preußisch Holland ereignete sich am 22. / 23. Januar 1945 ein folgenschweres Unglück von zwei Zügen mit anschließenden Greueltaten durch Sowjetsoldaten an der flüchtenden Zivilbevölkerung und den verwundeten deutschen Soldaten. Der aus Richtung Osterode kommende Flüchtlingszug konnte nach dem Unglück seine Fahrt nicht fortsetzen. Wie allgemein bekannt, verbleiben viele Landsleute nach damaliger Anordnung in ihrer Heimat, in der Hoffnung, daß nach Beendigung des Krieges wieder geordnete Verhältnisse einkehren würden. Es kam jedoch anders und viel schrecklicher als erwartet. Mit dem ersten Überschreiten der deutschen Grenze durch die Sowjetarmee im Herbst 1944 wurden die von ihr ausgegangenen Greueltaten im Ort Nemmersdorf bekannt. Im Januar 1945 rückte die Front immer näher und am 22. Januar 1945 wurde in Mittelostpreußen generell der Fluchtbefehl gegeben – leider viel zu spät! So versuchten Frauen, Kinder sowie alle alten Landsleute in einem völlig überfüllten Zug – es war der letzte – den zu erwartenden Greultaten zu entkommen. Dieser Zug fuhr in der Nacht vom 22. zum 23. Januar 1945 im Bahnhof des Dorfes Grünhagen, bei Preußisch Holland – auf einen dort stehenden Zug mit überwiegend Verwundeten auf. Dabei gab es viele Tote und Verletzte. Der Verwundetentransport konnte, nach Abhängung seines letzten zerstörten Eisenbahnwaggons, die Fahrt fortsetzen. Aufgrund erheblicher Schäden gelang dies dem Flüchtlingszug nicht mehr. In dieser tragischen Situation erschienen im Morgengrauen des gleichen Tages sowjetische Panzer mit aufgesetzter Infanterie, die von der Landstraße Richtung Elbing ausscherten und den Bahnhof Grünhagen ohne Gegenwehr einnahmen. Sie schossen mit Panzergranaten und Maschinengewehren auch auf die Panik über einen Acker in ein Wäldchen fliehenden Menschen und fuhren mit Panzern quer durch den Zug. Die Verwundeten wurden noch einige Monate notdürftig im Bahngebäude versorgt. Oftmals erschienen Sowjetsoldaten und verlangten auch, daß Notverbände, unter anderem aus zertrenntem Bettzeug, entfernt werden mußten, da sie glaubten, daß Nichtverwundete Verbände angelegt hatten, um der Verschleppung zu entkommen. Viele, die Hintergrundwissen nicht besitzen, stellen auch heute noch die Frage: warum seid ihr überhaupt geflüchtet, ihr hättet doch dort bleiben können? Aber viele bemühen sich auch um Aufklärung der Geschehnisse, um auch mit den jetzt dort Lebenden eine vertrauensvolle Verständigung zu erreichen. Auch deshalb ist von den Bahnhofsbehörden aus Polen die Anbringung einer Gedenktafel in deutscher und polnischer Sprache an das Bahnhofsgebäude in Grünhagen genehmigt worden. Die Anbringung der Tafeln erfolgt am Sonnabend, 31. Mai 2008, 11 Uhr, in feierlicher Form. Interessierte sind herzlich eingeladen. Beteiligt ist die Kreisgemeinschaft Mohrungen, vertreten durch den Vorsitzenden Günter Dombrowski, Telefon (05156) 1633. Er ist wenige Tage danach am Unglücksort vorbeigekommen und ist somit gewissermaßen „Zeitzeuge". Zu dem Geschehen in Grünhagen hat Heinz Timmreck, Schwalbenweg 7, 32107 Bad Salzuflen, eine ausführliche Dokumenta-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 22

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 21

tion zusammengestellt. Sie ist nachlesbar im Internet unter: www.heinz-timmreck.de/zugunglueckdorfgruenhagen.htm. Herr Timmreck würde sich freuen, weitere Berichte von Zeitzeugen der Geschehnisse auf dem Bahnhof Grünhagen zu bekommen. Rückfragen können auch erfolgen bei Herrn Neckritz, Telefon (05 41) 1 58 56 und vor Ort in Mohrungen bei Herbert Preuß, Henryk Pruskowski, Telefon 00 48 (89) 7 57 28 92.



NEIDENBURG

Kreisvertreter: Jürgen Szepanek, Nachtigallenweg 43, 46459 Rees-Haldern, Tel. / Fax (0 28 50) 10 17

Der Pfingstheimatbrief Nr. 130 – ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief enthält neben vielen interessanten Themen auch einen Hinweis auf das Neidenburger Heimattreffen am 14. September 2008 im Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg, wozu wir nochmals herzlich einladen. Alle Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, erhalten den Heimatbrief noch vor Pfingsten. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Jürgen Kowalek, Bromberger Straße 26, 28816 Stuhr, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt. Eine große Anzahl der Weihnachtsausgabe unseres Heimatbriefes konnte leider auch diesmal nicht zugestellt werden, da sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb erneut dringend gebeten, Adressenänderungen und sonstige Personenstandsänderungen sofort dem Mitgliederdatenverwalter Hans-Ulrich Pokraka, An der Friedenseiche 44, 59597 Erwitte, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.



OSTERODE

Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Str. 8, 24306 Plön, Tel. (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsst.: Martin-Luther-Platz 2, 37520 Osterode am Harz., Tel. (0 55 22) 91 98 70. KGOeV@t-online.de; Sprechstunde: Di. 9–12, Do. 14–17 Uhr.

Fahrt zum Deutschlandtreffen – Freitag, 9. Mai, 9 Uhr, Fahrt zum Deutschlandtreffen in Berlin. Abfahrt Essen – Überruhr – Holthausen, Parkplatz Sporthalle Klapperstraße, Zusteigemöglichkeiten Essen Hauptbahnhof und alle Raststätten an der A 2 sowie Hannover ZOB. Unterkunft im Gutshof Havelland, Potsdamer Straße 32, 14641 Falkenrehde, Telefon (03 32 33) 8 70 oder Hotel Bollmannsruh, Bollmannsruh 10, 14778 Päwesin, Telefon (03 38 38) 47 90. Rückfahrt am Sonntag, 11. Mai, 15 Uhr. Preis 165 Euro pro Person im DZ, EZ-Zuschlag 20 Euro. Anmeldung bei Dieter Malter, Hinseler Hof 129 a, 45277 Essen, Telefon (02 01) 6 46 22 91, Fax (02 01) 6 46 22 91 oder Mobil (01 78) 6 58 21 62.

Regionaltreffen in Hamm – Am Sonntag, 25. Mai, findet ein Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in der Maximilianhalle, Alter Grenzweg 2, Hamm (Westfalen), statt. Die Saalöffnung erfolgt um 10 Uhr.

»Aktionstag Preußen«

Lebendiger Höhepunkt der Sonderausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum

Von Dieter Göllner

Mit der großen Sonderausstellung „Anfang und Ende Preußens in Schlesien“ thematisierte das Oberschlesische Landesmuseum von Ratingen-Hösel die Bedeutung Preußens für Schlesien im Wandel der Zeit. Die Darstellung von rund 200 Jahren wurde anhand von über 500 verschiedenen Objekten realisiert, darunter Leihgaben von 30 kulturellen Einrichtungen aus dem In- und Ausland. Zahlreiche Besucher konnten bei den Ausstellungsrundgängen das Kriegsgeschehen auf Skizzen, Schlachtplänen und Bildern sowie die Entwicklung der Städte zu Festungen mittels detailliert gestalteter Modelle nachvollziehen. Einen ganz besonderen Höhepunkt erlebte die Präsentation jedoch mit dem „Aktionstag Preußen“.

Bei den Führungen machten Akteure von der „Interessensgemeinschaft Historischer Alltag“ – verkleidet als preußische und französische Linieninfanteristen, Landwehrmänner und Chef des Ingenieurkorps – die Geschehnisse noch anschaulicher. An mehreren Stationen stellten die Mitglieder der „Hobby-Preußen“-Gruppe authentische Szenen nach und standen dem Publikum mit Rede und Antwort zur Verfügung. Die zeitgenössisch uniformierten Männer mit ihren historischen Waffen hauchten sozusagen den durch Exponate veranschaulichten Szenen neues Leben ein und vermittelten viel Detailwissen aus der napoleonischen Zeit.

Gleich im Eingangsbereich des Oberschlesischen Landesmuseums begrüßte ein „Versprengter“ die Besucher und führte sie in die Präsentation ein. Er schilderte seinen Versuch, sich nach Preußen durchzuschlagen, um seine ehemalige Einheit wiederzufinden.

Die „preußischen Linieninfanteristen“ wiederum demonstrierten durch Drillübungen, wie der Soldaten-Alltag ablief. Der eine Musketier stellte einen Unteroffizier in Dienstuniform dar, der andere war feldmäßig gekleidet und trug ein preußisches Tschako mit Überzug aus gewachstem Leinen.



Geschichte zum Anfassen Foto: DG

Die beiden Darsteller wirken – wie übrigens auch der „Versprengte“, der Wehrpflichtige, der Freiwillige von der Landwehr und die anderen Mitstreiter – schon seit vielen Jahren mit Begeisterung bei der „Wiederbelebung“ militär- und zivilhistorischer Szenen in Belgien, den Niederlanden und Deutschland sowie bei museumspädagogischen Auftritten mit.

Im Außenbereich erläuterte der pommersche Linieninfanterist die Funktionsweise einer Flinte aus der Zeit der napoleonischen Kriege und feuerte auch einen Schuß ab. Durch den lauten Knall, den dicken weißen Rauch aus der Pulverpfanne und dem Lauf der Flinte sowie den stechenden Schwefel-Geruch erhielten die Besucher einen Eindruck davon, was auf den Schlachtfeldern vor sich ging.

Die „Landwehr-Protagonisten“, die weder einer Paradetruppe oder Eliteeinheit, noch einem ruhmbedeckten Regiment angehörten, spielten die maulenden, hart dreinschlagenden und schnell marschierenden Kinder von „Papa Blücher“. Sie vertraten das Landwehr-Bataillon Paderborn und damit eine der letzten preußischen Einheiten, die 1814 zur Befreiung des Vaterlandes vom „französischen Joch“ aufgestellt wurden. Die Landwehrmänner trugen dunkelblaue Mützen mit Schirm und einem weißblechernen Kreuz. Die einfachen Uniformen bestanden aus dunkelblauen Litewkas, deren Kragen und Ärmelaufschläge den ständischen Farben der Provinzen angepaßt waren sowie Beinkleider aus Tuch beziehungsweise Leinwand.

Auch ein „französischer Grenadier“ war mit von der Partie. Die stattliche Figur in der Uniform von 1806 gehörte zur Elitekompanie eines Bataillons und dürfte in der Schlacht von Jena / Auerstedt agiert haben. Er zeigte, wie eine Muskete Modell 1777 nach dem Schießen gereinigt und wieder geladen wurde, sowie welches Werkzeug dafür während der Schlacht am Mann mitgetragen werden mußte.

Beeindruckend und Respekt einflößend war die historische Figur des Levin von Geusau, dargestellt von Dr. Martin Klöffler. Der Generalquartiermeister, Generalinspektor der preußischen Festungen sowie Träger des roten und schwarzen Adlerordens befand sich auf einer Reise und hat für die Zuschauer ein kleines Feldbüro aufgebaut. Gemeinsam mit seinem Secretarius schilderte er einige seiner zahlreichen Dienstpflichten, die er als preußischer Offizier und Chef des Ingenieurkorps in der Zeit um 1806 erfüllen mußte. Zudem dienten eine Auswahl alter Lehrbücher und wertvolle Karten aus dem historischen Ingenieurwesen als Anschauungsmaterial.

Das Programm des erlebnisreichen Aktionstages wurde durch die Vorführung von vier historischen Filmen abgerundet. Zu sehen waren filmgeschichtlich bedeutende Streifen wie „Der Choral von Leuthen“ (1933), „Fridericus“ (1937) und „Kolberg“ (1945) sowie die Dokumentation „Deutschland erwache“ (1960).

Bewohner eines Erdteils | Gebäck in Hörnchenform | Pullover (engl.) | Juristin | eingedickter Fruchtsaft | mehrflügeliger Eingang | asiatischer Halbesel | ärmelloser Umhang | Tiefenmessung | kurze schriftl. Mitteilung | Irland in der Landessprache | Schwermetall | gemahlenes Getreide | engl. Naturforscher (Charles)
schnelle Bewegung, Antrieb | königlich | fossiles Rohstoffvorkommen
im Wind flattern (Fahne) | Dichtung, Dichtkunst | lichte Glut, Flamme | früherer österr. Adelstitel
kleinkörnige Getreideart | d. Lesens u. Schreibens Unkundiger | musikalische Verzierung
ein Baumwollgewebe | trainieren | viele Floskeln enthaltend | Feuerkröte | Oper von Bizet | Geliebte Tristans
Schreibgerät | griechischer Liebesgott | Unterarmknochen | ein Elternteil | ein Balte | scharfes Gewürz
Geist, Witz | Herausgeber v. Druckwerken | fressen (Wild)
italienische Tonsilbe | Prachtstraße | Hautfleck | Stimmlage | Singvogel; Berühmtheit | eine der Nordfriesischen Inseln | straffer spannen
Maßeinheit der Temperatur | Teil des Jahres | Kfz-Zeichen Remscheid | Schutzwall | allein, verlassen
Brettspielfigur | italienischer Komponist | intuitiv erfassen | Zeitalter | niedersächsischer Hafen
Betttuch | Ansporn, Motivation
verweigern, abschlagen | kleine Zeiteinheit | franz. Stadt an der Rhone | Turnübung | Enterich | postalischer Begriff
Landschaft in Tansania | veraltet: Geräte-, Wagenschuppen
Feingewicht für Edelmetalle | Weltmacht (Abkürzung) | deutlich | benachbart, nicht weit
ohne Inhalt | Gedichtform mit vierzehn Versen | schottische Königsdynastie | Körperteil zw. Kopf und Rumpf | tropischer Baum
liebevolles Wort für Freundin | Maueraufbau; Bergzacken | in ein Signalhorn blasen | Hauptschlagader | Hochland in Zentralasien
Gebälkträger (Baukunst) | Bezeichnung
größte Stadt am Bodensee | Raubfisch | sportlich in Form | runde Schneehütte der Eskimos | Göttervater der altnord. Sage
eigensinnig, hartnäckig | chem. Zeichen für Barium
Liegeplatz für Schiffe | Roman von Anet | übertrieben, äußerst
hügel… | weib…

So ist's richtig:

Schüttelrätsel:

Mittelworträtsel: 1. Mittel, 2. Anhaenger, 3. Manoever, 4. Maschen, 5. Verdienst, 6. Theater, 7. Autobahn – Teesieb

Magisch: 1. Ortolan, 2. Polizei, 3. Tabelle

Schüttelrätsel

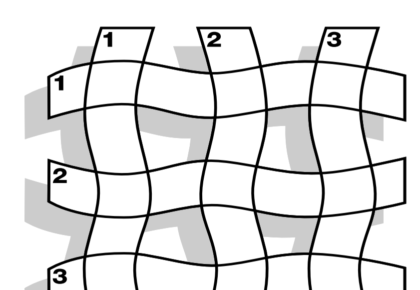
In diesem ungewöhnlichen Kreuzworträtsel stehen anstelle der Fragen die Buchstaben der gesuchten Wörter alphabetisch geordnet in den Fragefeldern. Zur Lösung beginnen Sie am besten mit den kurzen Wörtern (Achtung: ORT kann z. B. ORT, TOR oder auch ROT heißen).

AEEL LNSS TU | ELMU | EEIRS | EELT | ENNOX | GLOO | EIMR | AABN
EEGLN | AMO
EEEN SS | AGGI LO
BOR

Mittelworträtsel

Erweitern Sie die linken und rechten Wörter jeweils durch ein gemeinsames Wort im Mittelblock. Auf der Mittelachse ergibt sich in Pfeilrichtung eine Aufbrühhilfe für Heißgetränke.

1	DRUCK		WEG
2	PFERDE		SCHAFT
3	WENDE		KRITIK
4	LAUF		DRAHT
5	NEBEN		AUSFALL
6	BURG		BESUCH
7	STADT		KREUZ



Magisch

Schreiben Sie waagerecht und senkrecht dieselben Wörter in das Diagramm.

1 Gartenammer
2 Sicherheitsbehörde
3 statistische Übersicht

Vorsicht, Männer auf Tour

Es besteht eine Verbindung zwischen Christi Himmelfahrt und Vatertag

Von Manfred Müller

An Christi Himmelfahrt sind Teile der deutschen Männerwelt in großer Feierlaune: Was den Frauen mit dem Muttertag recht ist, soll den Männern mit dem Vatertag billig sein. Doch der Vatertag hat im Gegensatz zu dem eher besinnlich wirkenden Muttertag einen eher schrillen Charakter angenommen.

Kommerzielle Kreise (Zigarrenfabrikanten und Metzger) propagierten 1936 in den Niederlanden einen Vatertag, und dieser fand in den USA unter dem Motto „equal rights for fathers“ (gleiche Rechte für Väter) rasch Verbreitung. In Deutschland bewirkten die von draußen kommenden Vatertagsformen, daß das, was die Berliner unter einer „Herrenpartie“ verstanden, etwas „modernisiert“ wurde. Die Berliner „Herrenpartie“ war ein Gemeinschaftsausflug ins Grüne, bei dem kaum ein Wirtshaus ausgelassen wurde: Man aß, trank, spielte Karten, kegelte. Heutzutage gilt es als chic, wenn die feierlustigen Väter und die sich ihnen anschließenden Junggesellen und Hagestolze mit Pferdefuhrwerk oder Traktorgespann losziehen, große Alkoholmengen konsumieren und für grelle Musikbeschallung sorgen. Natürlich geht es auch bei Gruppen, die andere Verkehrsmittel für den Vatertagsausflug benutzen, feucht-fröhlich, laut und derb zu.

Der kirchlich-religiöse Charakter des Himmelfahrtsfestes gerät darüber fast ganz in Vergessenheit. Bei unseren Vorfahren hatte dieses Fest einen hohen Rang. Johann Sebastian Bach hat neben seinem Weihnachtsoratorium auch ein Oster- und ein Himmelfahrtsoratorium komponiert. „Lobet Gott in seinen Reichen“ führt sehr schön in das Festgeheimnis von Christi Himmelfahrt ein. Reformatorische Kritik richtete sich nicht gegen das Fest, sondern gegen das, was an diesem Tage in vielen katholischen Pfarrgemeinden Bestandteil der Meßfeier war und aus dem frommen Volksbrauchtum herkam.

Typisch ist die Kritik des protestantischen (früher katholischen) Pfarrers Sebastian Franck aus dem Jahre 1534. Folgendes deutete er in seinem „Weltbuch“ als Beispiel für verdecktes Heidentum bei Katholiken: Um Sinn und Gemüt der Gläubigen zu rühren, zog man während des Gottesdienstes eine Christusfigur an Fäden durch eine Öffnung im Kirchengewölbe in die Höhe, dann wurde eine Teufelsfigur aus Stroh aus der Höhe ins Kirchenschiff hinabgeworfen. Jungen prügelten mit Stöcken auf den Teufel ein. Schließlich regnete es noch Oblaten, Rosen oder profanes Backwerk aus der Öffnung im Gewölbe. Dieses halbliturgische Schauspiel entsprach der Mentalität vieler unserer Vorfahren, mußte aber Anstoß bei der gebildeten Minderheit erregen, die (des Lesens und Schreibens kundig) nach dem reinen, unverfälschten Evangelium verlangte.

Es fällt auf, daß einige wichtige kirchliche Feiertage auf einen Donnerstag gelegt sind (Gründonnerstag, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam). Im antiken Rom war der Donnerstag der Tag des Jupiters, bei den germanischen Völkern war dieser Tag dem Wettergott Donar / Thor geweiht. Das Himmelfahrtsfest heißt in Schweden „Helig Thorsdag“ und in England „Holy Thursday“. Die christliche Überformung des Heidnischen ist hier mit Händen zu greifen.

Dem Himmelfahrtstag vorgeschaltet sind seit dem 9. Jahrhundert drei kirchliche Bittage mit Bittprozessionen, bei denen um den Schutz der Ernten vor Wetterschäden aller Art gebetet wird. Hier konnte bei den christlichen Flurprozessionen so manches aus den heidnischen Flurumgängen wieder lebendig werden. Mancherorts zog auch am Himmelfahrtstag selbst eine besonders feierliche Prozession; in Bayern geschieht dies heute noch mit Himmelfahrtsumritten, denen im Rheinland die Gymnicher Reiterprozession entspricht. Der Weingartener Blutritt gehört wohl in diesen Zusammenhang.

Solche Bittprozessionen führten immer auch an die Grenzen der Gemeindeflur. An manchen Orten, wo mit der Einführung der Reformation diese Prozessionen entfielen, hielt sich die Flurbegehung an einem solchen Tage als weltlicher Brauch. So wanderten etwa in Berlin junge Leute in Scharen zu den Flurgrenzen, wo sie die Anwohner symbolisch mit Birkenruten „strichen“, damit diese sich die Grenzen der Stadt merkten. Anschließend zog man gemeinsam in den Wald und ergötzte sich an Spielen und an Speis und Trank. Man könnte hierin die Wurzeln der erwähnten Berliner „Herrenpartie“ vermuten, und damit bestünde eine Verbindung zwischen religiösem und weltlichem Brauch, zwischen Christi Himmelfahrt und Vatertag.

Angesichts der demographischen Lage der deutschen Nation bleibt zu wünschen, daß immer mehr „Väter“, die an den Vergnüglichkeiten dieses Tages teilnehmen, zu wirklichen Vätern werden.



1926: „Herrenpartie“ in der Umgebung Berlins von Sportlern der „Freien Turnerschaft Schönow“ Foto: BpK

Die Welt von Don Camillo und Peppone

Zum 100. Geburtstag des Satirikers Giovanni Guareschi

Von Anne Bruch

Kaum ein Paar der Filmgeschichte erfreut sich so großer Beliebtheit wie Don Camillo und Peppone. Die Geschichten des schlitzohrigen und schlagkräftigen Priesters und seines nicht weniger hitzigen Gegenspielers werden auch heute noch gerne im deutschen Fernsehen gesendet, seitdem sie in den 50er und 60er Jahren mit den Schauspielern Fernandel und Gino Cervi kongenial verfilmt wurden. Beide Männer leben in trauter Zwietracht in einem kleinen, nicht näher benannten Dorf in der Po-Ebene Norditaliens, um dort ihre jeweilige Wahrheit mit ihren entsprechenden Mitteln zu verteidigen. Trotz der vielen Gegensätze verfolgen sie das gleiche Ziel, nämlich das Dorf und seine Bewohner glücklich zu machen. Nur sind ihre Vorstellungen von Glück leider grundlegend verschieden. Während der eine – im wahrsten Sinne des Wortes – auf Gottes Stimme vertraut, beruft sich der andere auf die kommunistische Weltanschauung.

Schöpfer dieser beiden liebenswerten Erzfeinde, die weder mit noch ohne einander können, war der Journalist und Schriftsteller Giovanni Guareschi, dessen Geburtstag sich am 1. Mai zum 100. Mal jährt. Geboren und aufgewachsen ist der Autor der „Don Camillo und Peppone“-Romane in einem kleinen Dorf in der Emilia Romagna. Der piccolo mondo, die kleine Welt des Dorfes, die Guareschi so gut zu beschreiben wußte, ist das Zentrum seiner Erzählungen. In diesem Mikrokosmos findet nicht nur das alltägliche Leben statt, sondern es spiegeln sich hier auch die großen politischen Auseinandersetzungen der italienischen Nachkriegszeit wider. Eine erste Episode dieser durchaus politischen Satire hatte Guareschi, der zwei Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft zugebracht hatte, im Dezember 1946 in der satirischen Wochenzeitschrift „Candido“ veröffentlicht, deren Chefredakteur er war. 1948 erschien dann „Don Camillo und Peppone“, der Auftaktband der am Ende sechs Romane umfassenden Reihe um den Schlagabtausch zwischen tradierten christlichen Werten und politischer Aufbruchstimmung. Der Erfolg seiner beiden Charaktere wurde dann durch die Buchverfilmungen noch gesteigert. So sahen bis zum Sommer 1958 über 12,3 Millionen Menschen den im April 1952 uraufgeführten Film „Don Camillo und Peppone“.

Als die ersten Pläne zu einer Verfilmung seiner Figuren an ihn herangetragen wurden, behielt sich Guareschi vor, sein Einverständnis bei der Rollenbesetzung zu vergeben. Der französische Schauspieler Fernandel war für ihn schnell die ideale Verkörperung des Don Camillo. Nur die vorgeschlagenen Schauspieler für den Genossen Peppone gefielen dem Schriftsteller gar nicht, so daß er sogar kurzfristig darüber nachdachte, die Rolle selbst zu übernehmen. Denn zu offensichtlich ist Guareschis eigene äußere Ähnlichkeit mit seinen Illustrationen des Peppone. Dabei bestand keineswegs eine weltanschauliche Übereinstimmung zwischen Guareschi und seiner Figur. Im Gegenteil, Guareschi lehnte stets eine ideologische Vereinnahmung ab („In der Wahlkabine sieht dich Gott – Stalin nicht!“) und bekämpfte in seiner Funktion als Journalist Fehler im öffentlichen Leben, die schon damals vorhandene Korruption und den politischen Konformismus. Letzten Endes übernahm zur Freude Guareschis der italienische Schauspieler Gino Cervi den Part des Bürgermeisters.



Ewige Streithähne: Don Camillo und Peppone Foto: Archiv

In seinen Büchern beschrieb Guareschi aber nicht nur humorvoll sein piccolo mondo, sondern beobachtete zugleich den Zeitgeist und die politischen Verhältnisse der italienischen Nachkriegszeit. Denn eine Besonderheit in Westeuropa war der große Erfolg der Kommunistischen Partei (PCI) in Italien. Durch eine geschickte Taktik entwickelte sich die Partei schnell zum Gegenspieler der Democrazia Cristiana (DC). Die PCI entwickelte sich von einer ideologischen und oppositionellen Partei des Klassenkampfes zu einer Partei der ökonomisch Abgesicherten, nur politisch-kulturell Andersdenkenden. Obwohl Kritiker dieser politischen Situation oftmals von einer „blockierten Demokratie“ sprachen, bescherte dies Italien eine enorme politische Stabilität. Zwar erlebte Italien zwischen 1945 und 1968 über 25 Regierungswechsel, aber in keiner anderen westlichen Demokratie gab es so geringe Schwankungen der Wahlergebnisse. Die personelle Kontinuität der Politiker und die beständigen Koalitionen widersprechen daher dem Klischee vom unübersichtlichen Chaos und politischer Instabilität Italiens.

Die Geschichten von Don Camillo und Peppone sind heute in einem Italien, in dem die kleine Welt der Dörfer einer modernen globalisierten Konsumgesellschaft gewichen ist und sich der demokratische Pluralismus immer mehr auflöst, nur noch in dem politisch-historischen Zusammenhang ihrer Entstehungszeit zu verstehen. Guareschi, der im Juli 1968 an den Folgen eines Herzinfarktes gestorben ist, hat viele Entwicklungen der italienischen Politik nicht mehr miterlebt. Die von ihm beschriebenen Gegensätze zwischen Ost und West, zwischen Katholizismus und Kommunismus und ihrer typisch italienischen „toleranteren“ Variante gibt es nicht mehr.

660 Jahre Karlsuniversität

Von Ernst Kulcsar

Am Anfang und am Ende der ersten deutschen Universität nördlich der Alpen standen zwei Dokumente: die Gründungsurkunde der ersten Universität nördlich der Alpen, die Kaiser Karl IV. im April 1348 unterzeichnete, und das ominöse Dekret 112 vom 18. Oktober 1945, durch das der tschechoslowakischen Präsident Edvard Benesch die Auflösung der Deutschen Universität Prag verfügte.

Es gab damals nur das regnum teutonicum, und auch das regnum italiae und arelatensis, in dessen Gebiet Prag lag, aber das Eisenacher Diplom bestätigte 1349 die römisch-deutsche Machtvollkommenheit, wodurch die Uni in Prag zur deutschen Reichsuniversität wurde. Die Universität Prag lehrte zunächst in den klassischen vier Fakultäten: Artistenfakultät, juristische, theologische und medizinische Fakultät. Die Magister und Scholaren waren ihrer Herkunft nach in vier „nationes“ (böhmisch, polnisch, baierisch und sächsisch) eingeteilt, der Kern der späteren Landsmannschaften, aus denen sich die bis heute aktive Korporationsbewegung (Studentenverbindungen) entwickelte.

Auch Jan Hus war Student und später Rektor der Karlsuniversität. Nachdem er 1415 während des Konstanzer Konzils auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden war, hat die Prager Universität 1417 das hussitische Bekenntnis übernommen, was im Lauf des 15. Jahrhunderts zu ihrer weitgehenden Isolierung von den übrigen europäischen Landsmannschaften führte.

Über ein halbes Jahrtausend deutscher Hochschulgeschichte

Prag wurde im Ergebnis historischer Wirren 1526 habsburgisches Gebiet und blieb es bis 1918. Die religiösen Unruhen verschärften sich und führten zum Dreißigjährigen Krieg. Nachdem 1638 die medizinische und juristische Fakultät der Karlsuniversität gegründet wurden, begannen unter dem Kaiser Josef II. 1781 tiefgreifende Reformen. Erstmal wurden Nichtkatholiken zum Studium zugelassen, drei Jahre später Deutsch zur alleinigen Unterrichtssprache erklärt. An der Revolution von 1848 beteiligten sich sowohl deutsche als auch tschechische Studenten und Professoren. Aber es war nur eine kurze Zeit, als deutsche und tschechische Studenten gemeinsam sangen. Bald kam es zu schweren nationalen Auseinandersetzungen zwischen deutschen und tschechischen Studenten, die ihren Höhepunkt in den „Grabenkämpfen“ Ende des 19. Jahrhundert fanden.

1882 gab Kaiser Franz Josef den nationalistischen Forderungen der Tschechen nach und teilte die Universität in eine deutsche und eine tschechische. Im November 1939 wurde nach der Schaffung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren im Ergebnis von Studentenunruhen die tschechische Universität geschlossen, neun „Rädelsführer“ standrechtlich erschossen und 1200 Studenten und jüdische Professoren in Konzentrationslager deportiert. Die Deutsche Universität wurde zur Frontuniversität erklärt und arbeitete bis März 1945. Die bereits erwähnten Benesch-Dekrete belasten seit diesem Jahr wie ein Mühlstein die deutschtschechischen Beziehungen.

Die akademische Tradition wird heute von der Karlsuniversität Prag weitergeführt. Es studieren hier fast 46 000 Studenten. Das ewige „Gaudeamus igitur“ hallt weiter über die Moldau.

Beistand in den letzten Stunden

Moderne Pflegeheime und Hospize ermöglichen ein würdevolles Altwerden und Sterben

Von HAIKO PRENGEL

Nicht die Angst vor dem Tod treibt die meisten Menschen um. Es ist das Sterben. Die Sorge, schwer zu erkranken und monatelang unter Qualen dahinzusiechen. Krebs, Alzheimer, Parkinson – vielen Senioren ist ein schneller und schmerzloser Tod nicht vergönnt. Andere dagegen fühlen sich bis ins hohe Alter fit und schlafen dann plötzlich und unerwartet, aber immerhin sanft für immer ein.

Es klingt absurd – aber kann man auch im Alter noch gesund sterben? Zweifellos ja, sagt Manfred Gogol von der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG) in Berlin. Man könne sogar selbst einen „wesentlichen Beitrag" dazu leisten, daß dieser wünschenswerte Fall auch eintrete. Regelmäßige körperliche, geistige und soziale Aktivitäten, gesunde Ernährung, Verzicht auf Zigaretten und die rechtzeitige Behandlung sogenannter kardiovaskulärer Erkrankungen wie Bluthochdruck – das seien die entscheidenden Faktoren, um ein gesundes Altern wahrscheinlich zu machen. Und: „Je früher man diese Faktoren beherzigt, desto besser", betont Gogol.

Ihm zufolge lebt die große Mehrheit der Deutschen bis an ihr Lebensende zu Hause und kommt trotz Handicaps und chronischen Erkrankungen auch ganz gut mit oder gar ganz ohne fremde Hilfe zurecht. Andere müssen schon früh in ein Pflegeheim umziehen – sei es aufgrund fortschreitender Demenz oder schwerer Altersdepressionen, die einen selbstbestimmten Alltag unmöglich machen. Oder aufgrund eines körperlichen Gebrechens, das permanente Pflege und Hilfestellung erfordert. Das muß nicht zwangsläufig der Verlust der Gehfähigkeit und damit weitgehende Immobilität sein. Wohnungen lassen sich heute behindertengerecht umbauen und auch die Einkäufe kann man zumindest in städtischen Gebieten mit dem Rollstuhl erledigen.

„Basisvoraussetzung für ein Leben in den eigenen vier Wänden ist aber, daß man noch selbst den Lagewechsel bewältigen und die Toilette besuchen kann", sagt Gogol. Wer sich nicht einmal mehr aus eigener Kraft vom Rollstuhl aufs Klo hieven kann, ist in einer Pflegeeinrichtung meist besser aufgehoben.

Dieser Schritt ist nicht einfach, gerade nicht unter Eheleuten, die sich doch einmal geschworen hatten, sich in guten wie auch in schlechten Zeiten beizustehen. Aber es gibt Pflegefälle, bei denen selbst aufopfernde Familienmitglieder bei der Pflege eines Angehörigen an ihre Grenzen kommen. „Wichtig bei der Einweisung in ein Heim oder eine Klinik ist dann, daß der Patient seine Wünsche und Probleme frühzeitig und offen kommuniziert", betont Gogol. Je genauer Ärzte und Pflegepersonal über den Zustand des Betroffenen im Bilde sind, desto besser und individueller kann die Betreuung auf ihn abgestimmt werden.



Nicht allein: Sterbenskranke Menschen müssen heute keine Schmerzen mehr erleiden und auch nicht ohne Beistand den letzten Weg gehen. Foto: ddp

Dazu gehört beispielsweise die klare Artikulation von Schmerzen. Moderne Medikamente und Therapien machen es möglich, daß die meisten Formen von Schmerzen heute gut behandelbar sind und die Leiden der Patienten spürbar gelindert werden können. Bei schweren und unheilbaren Leiden helfen spezielle palliativmedizinische Einrichtungen wie Hospize, die letzte Lebensphase erträglich zu machen. Das Problem ist, daß viele Patienten um diese Möglichkeiten nicht wissen.

Immerhin wurden erkennbare Fortschritte erzielt, was die Etablierung der Palliativversorgung betrifft.

„Die Erkenntnis ist endlich gereift, daß es sich dabei um einen wichtigen und guten Teil der medizinischen und pflegerischen Betreuung handelt", sagt Mathias Pfisterer von der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP) in Berlin. So gebe es mittlerweile deutlich mehr Angebote der palliativen Versorgung als noch vor zehn Jahren – sowohl im stationären wie auch im häuslichen Umfeld.

Sterbenskranke Menschen können heute im Krankenhaus, im Pflegeheim oder Hospiz, oft aber auch zu Hause im Kreis ihrer Familie adäquat betreut werden: „Seit der jüngsten Gesundheitsreform hat jetzt sogar jeder Bürger gesetzlichen Anspruch auf eine ambulante palliative Versorgung", sagt Pfisterer und fügt hinzu: „Das müssen die Leute einfordern."

Je nachdem ob der Patient ambulant oder stationär versorgt wird, kann der Leistungskatalog von Schmerzmitteln und speziellen Pflegeleistungen bis hin zum Kunsttherapeuten reichen, mit dem der Patient seine Krankheit malerisch bewältigt. Andere finden bei einem Seelsorger Trost.

Möglich wurden diese Verbesserungen in der medizinischen und pflegerischen Versorgung schwerkranker Menschen auch durch gesellschaftlichen Fortschritt. „Wir gehen heute ein wenig offener mit dem Tod um, wenngleich das Sterben nach wie vor ein großes Tabuthema ist", sagt Pfisterer.

Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten muß beachtet werden

Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten ergibt sich aus dem Persönlichkeitsrecht. Es begründet die selbstverantwortliche Mitwirkung des Patienten an der Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Das Selbstbestimmungsrecht des Patienten und der ärztlich gebundene Behandlungsauftrag können in Widerspruch zueinander treten, wenn der Patient vom Arzt für erforderlich gehaltene Maßnahmen ablehnt oder wenn der Patient den Wunsch zu medizinischen Maßnahmen äußert, welche der Arzt nicht verantworten kann. Wenn es um die Entscheidung über die Vornahme eines vom Arzt für erforderlich gehaltenen Eingriffs geht, hat das Selbstbestimmungsrecht des Patienten Vorrang.

Der Arzt ist gehalten, den Patienten über die Folgen der Ablehnung eines ärztlich gebotenen Eingriffs aufzuklären, hat jedoch die Maßnahme zu unterlassen, wenn der Patient darauf besteht.

Der Wunsch des Patienten zur Vornahme einer bestimmten Maßnahme ist für den Arzt nicht verbindlich, wenn der Arzt diese Maßnahme medizinisch nicht vertreten kann. Denn der Arzt ist nicht bloßer Auftragnehmer des Patienten. Der Arzt folgt vielmehr seinem durch das ärztliche Berufsverständnis und das Berufsrecht geprägten Behandlungsauftrag.

Das Gebot der Menschlichkeit begründet auch das Recht des Arztes, bei aller gebotenen Aufklärung dort eine Grenze zu ziehen, wo eine schonungslose Offenbarung ärztlich nicht zu vertreten wäre.

(Quelle: Bundesärztekammer: Auszug aus dem gesundheitspolitischen Programm der Deutschen Ärzteschaft)

Hühneraugen – eine Sache für Experten

Hühneraugen können den kürzesten Spaziergang vermiesen. Die dicken Hornhautkegel, die durch Druck und Reibung in den Schuhen entstehen, drücken beim Gehen permanent auf die Nervenbahnen der unteren Hautschicht. „Dieser ständige Druckreiz ist sehr schmerzhaft und unangenehm. Die Patienten fühlen sich ungefähr so gepiesackt wie einst die Prinzessin auf der Erbse", erklärt Annette Ebel vom Zentralverband der Podologen und Fußpfleger Deutschlands.

Um Hühneraugen zu vermeiden, sollte man immer bequeme Schuhe tragen. „Zu enges oder auch zu weites Schuhwerk kann die Hornhautansammlungen auslösen – auch schon nach einmaligem Tragen", sagt die Berliner Podologin. Auch Schuhe mit Ziernähten könnten Probleme verursachen.

Um die schmerzhafte Stelle erst einmal abzupolstern, kann man im Fachhandel Schaumgummiringe erwerben. Diese lassen sich passend zurechtschneiden und werden um das Hühnerauge herum gelegt. „Auch aus Watte läßt sich ein effektives Polster basteln", sagt Annette Ebel.

Sie rät Patienten mit Hühneraugen, zu deren Entfernung unbedingt einen Experten aufzusuchen. „Die im Handel angebotenen Hühneraugenpflaster enthalten hohe Mengen an Salicylsäure, die das Hühnerauge auflösen soll. Wenn man diese aber nicht ganz exakt auf den Hornhautkegel aufbringt, wird die gesunde Haut um die Problemstelle herum verätzt", sagt die Podologin. Vor allem bei Patienten mit Diabetes Mellitus könne dies gefährlich werden, da sie durch eine Sensibilitätsstörung an den Füßen die Verätzungen möglicherweise erst sehr spät bemerken.

Auch der Versuch, das Hühnerauge mittels einer Rasierklinge selbst herauszuschneiden, kann böse Verletzungen und Entzündungen nach sich ziehen.

„Bei der medizinischen Fußpflege wird der Hornhautkegel exakt über der Hautschicht, in der die Blutgefäße verlaufen, mit dem Skalpell abgetrennt – dafür braucht man eine ruhige, geübte Hand", sagt Ebel. Mit diesem kleinen Eingriff sei das Problem dann erst einmal beseitigt.

„Wenn man danach jedoch wieder in dieselben Quälschuhe steigt, kann das Hühnerauge jederzeit wiederkehren", warnt Annette Ebel. *ddp*

Mehr Gespür für den Körper

Die Feldenkrais-Methode beeinflußt Fehlhaltungen positiv

Viele Bewegungsabläufe, die man sich über die Jahre angewöhnt hat, lösen Schmerzen aus: Am Computer sitzt man automatisch krumm, das Kiefergelenk wird bei Konzentration unbewußt angespannt, und wenn man sich unwohl fühlt, zieht man die Schultern nach oben.

Mit den Bewegungslektionen der Feldenkrais-Methode sollen diese ungünstigen Bewegungsmuster aufgespürt und beeinflußt werden. „Durch Feldenkrais lernen die Menschen, achtsamer mit sich umzugehen", sagt Petra Schäfer, Feldenkrais-Lehrerin aus Hamburg.

Die von Moshe Feldenkrais entwickelten Übungen werden als Gruppen- oder Einzelsitzung angeboten. „Nach Anleitung durch einen Feldenkrais-Lehrer führt man meist im Liegen bestimmte Bewegungsabläufe aus. Das können einfache Bewegungen wie das Heben eines Arms sein oder auch ungewöhnliche Verschränkungen der Gliedmaßen", erklärt Petra Schäfer. Dabei sei es wichtig, jede Übung vorsichtig durchzuführen und dabei die eigenen Grenzen nicht zu überschreiten. „Es geht nicht darum, etwas richtig oder falsch zu machen. Es kommt vielmehr darauf an, daß man seinen Körper wahrnimmt und die eigenen Bewegungsabläufe ganz neutral beobachtet", erklärt Schäfer. „Zwischen den einzelnen Einheiten werden immer wieder Pausen eingelegt, die den Teilnehmern Gelegenheit geben, die neuen Bewegungserfahrungen zu verarbeiten. Viele empfinden die Feldenkrais-Stunden daher als sehr entspannend und wohltuend", sagt die Feldenkrais-Lehrerin.

Durch das Ausprobieren neuer, ungewohnter Bewegungsmuster während der Feldenkrais-Lektionen wird das Bewegungsrepertoire des Körpers erweitert. „Das Nervensystem kann die neu erlernten Bewegungen in die motorischen Abläufe des Alltags integrieren und damit schädliche Bewegungsmuster umgehen. Schmerzauslösende Verspannungen werden so abgebaut, und die Schmerzen verschwinden", sagt Petra Schäfer. Diese Veränderung geschehe jedoch nicht von einem Tag auf den anderen. „Wer erwartet, daß er nach einer einzelnen Feldenkrais-Behandlung ein neuer Mensch ist, den muß ich enttäuschen", sagt Petra Schäfer, „erst durch das wiederholte Beobachten und Verändern von Körperhaltung und Bewegung und die immer feinere Wahrnehmung stellen sich nach und nach Verbesserungen ein."

Die Bewegungsarbeit nach Feldenkrais wird in vielen Bereichen eingesetzt, in denen der Körper eine große Rolle spielt. „Sportler, Musiker und Schauspieler werden mit der Methode behandelt. Aber auch in der Rehabilitation von Menschen mit psychosomatischen oder neurologischen Erkrankungen wird Feldenkrais angewendet", sagt Petra Schäfer. In Kliniken würden die Lektionen auch oft passiv durchgeführt. Dabei führe der Feldenkrais-Lehrer die Bewegungen des Patienten sanft mit seinen Händen.

Durch die Verbesserung der Körperhaltung könnten auch emotionale Zustände wie Trauer oder Niedergeschlagenheit positiv beeinflußt werden. „In Verbindung mit einer Psychotherapie kann Feldenkrais durchaus sinnvoll unterstützend wirken. Allerdings kann die Anwendung der Methode bei manchen psychischen Erkrankungen auch kritisch sein. Man sollte sich in so einem Fall daher unbedingt in professionelle Hände begeben", sagt Schäfer.

Informationen über Feldenkrais-Lehrer bekommt man beim Feldenkrais-Verband Deutschland, der sich auf der Internetseite unter www.feldenkrais.de präsentiert. *ddp*

Berufskrank

Wenn die Knie überbeansprucht wurden

Immer wieder liefern Ärzte neue Erkenntnisse über die Zusammenhänge von Arbeitsbelastungen und Krankheiten. So bestätigt eine aktuelle Studie von Gine Elsner, Professorin für Arbeitsmedizin an der Universität Frankfurt, die schon seit längerem von Medizinern vertretene Ansicht, daß knieende Tätigkeiten das gesamte Kniegelenk beeinträchtigen können. Experten sprechen von einer sogenannten Gonarthrose.

Elsner hatte an 295 Patienten mit fortgeschrittenen Kniegelenksbeschwerden nachweisen können, daß diese im Vergleich zu gesunden Kontrollpersonen deutlich häufiger in ihrem Leben eine Tätigkeit im Knien, Hocken oder im Fersensitz ausgeführt hatten. Sie plädiert deshalb für eine Anerkennung der Gonarthrose als Berufskrankheit.

Doch das scheint kein leichtes Unterfangen. Bereits im Oktober 2005 hatte ein ärztlicher Sachverständigenbeirat dem Bundesarbeitsminister zur Aufnahme der Erkrankung in die Berufskrankheitenverordnung geraten.

„Widerstände gibt es vor allem seitens der Berufsgenossenschaften", sagt Elsner und erklärt das so: „Arbeitsunfälle und Berufskrankheiten werden nämlich von den Unfallversicherungsträgern entschädigt, und das sind im gewerblichen Bereich die Berufsgenossenschaften."

Würde die Gonarthrose als Berufskrankheit anerkannt, dann müßten die Renten und Heilmaßnahmen für die Geschädigten aus der Unfallversicherung bezahlt werden und gingen damit ausschließlich zu Lasten der Arbeitgeber.

„Die Regierung muß sich also entscheiden, ob sie die Gonarthrose auch gegen den Widerstand der Berufsgenossenschaften in die Berufskrankheitenliste aufnimmt", meint Elsner. *Rosemarie Kappler*

SUPER-ABOPRÄMIE

für ein Jahresabo der



3 x Preußen für Sie als Geschenk

Unser wertvolles Preußen-Paket, bestehend aus zwei Büchern und einer DVD.

B. Schrader, Franz Kugler

Friedrich der Große und seine Zeit in Bild und Wort

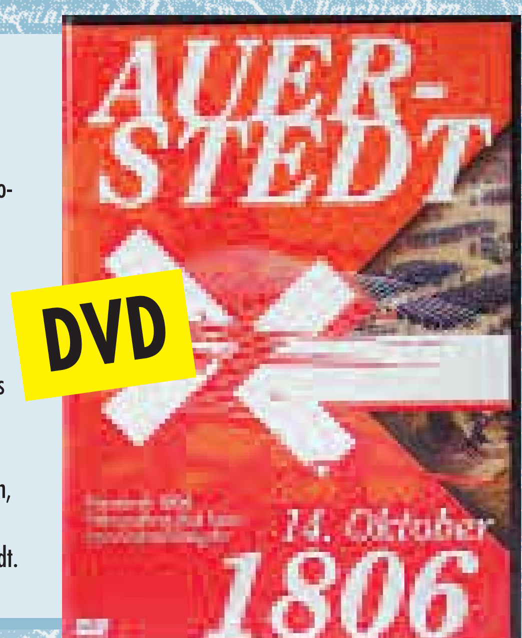
In diesem Bildband sind die meisterhaften und inzwischen als klassisch zu bezeichnenden Darstellungen von Menzel, Chodowiecki, Rössler, Camphausen, Schadow und anderen Künstlern vereinigt, die mit den Texten des bekannten Historikers Kugler ein facettenreiches Bild der geschichtlichen Größe dieses bedeutendsten Preußenkönigs und seiner Zeit geben.

Geb., 194 Seiten, 90 Tafeln, 124 Abbildungen im Text, Querformat 26,5 x 22,5 cm, traditionelle Fadenbindung

Die Schlacht bei Auerstedt am 14. Oktober 1806

gehört zu den Schicksalsereignissen der deutschen und europäischen Geschichte. Gemeinsam mit der zeitgleich stattfindenden Schlacht bei Jena hat sie sich tief in die Erinnerung der Menschen dieser Region eingegraben.

Etwa 200 Jahre nach der Schlacht ist die vorliegende Produktion der Versuch, dieses historische Ereignis auch aus der Sicht der Auerstedter Landbevölkerung darzustellen. Dazu wurden überlieferte Szenen von 1806 zum Teil an Originalschauplätzen nachgestellt. Mit Hilfe von Spielszenen, animierten Karten, historischen Abbildungen und Texten erzählt dieser Film die Geschichte der Schlacht von Auerstedt.



3 x Preußen für Sie



Topographisch-militairischer Atlas von dem Königreiche Preußen

Ein beeindruckendes und einzigartiges Kartenwerk von 1810.

Dieser Atlas zeigt einfach alles!
Ein prachtvolles und ergiebiges Werk für jeden Heimat- und Geschichtsfreund! Eine Fundgrube für alle Kartensammler!

Grandios und außergewöhnlich ist seine Genauigkeit!
Auf den bestechend gezeichneten Kartenblättern finden Sie jeden Ort, jede Poststation, jede Straße, Festungen, Vorwerke, Kirchen und Kapellen, Wirtschaftsbetriebe, Brücken und Schleusen, Wiesen und Moore – ja sogar einzelne Häuser und Baumgruppen.
30 faszinierende Detailkarten!
Herausgegeben wurden die außergewöhnlichen Karten von dem berühmten „Geographischen Institut in Weimar".



Lesen Sie die Preußische Allgemeine Zeitung

- **Informationen**, die Hintergründe aufzeigen.
- **Themen**, die Sie woanders nicht lesen.
- **Kommentare**, die aussprechen, was andere verschweigen.

ANTWORT COUPON

Einfach absenden an:

Preußische Allgemeine Zeitung
Oberstraße 14 b
20144 Hamburg
oder am schnellsten per
SERVICE-TELEFON bestellen
Telefon: 040/41 40 08 42
Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

Schicken Sie mir bitte die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich das Preußen-Paket für z.Zt. nur EUR 99,60 im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende oder eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abonnent der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienauslieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

☑ Ja, ich abonniere für mind. 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und möchte das Geschenk-Paket Preußen

☐ bequem + bargeldlos durch Bankabbuchung ☐ gegen Rechnung

Name/Vorname:

Straße/ Nr.:

PLZ/Ort:

Telefon:

Kontonummer:

Bankleitzahl:

Geldinstitut:

Datum, Unterschrift

Im Norden Polens durch drei Jahrtausende

Auf einer Reise durch den nordpolnischen Verwaltungsbezirk Kujawien-Pommern können Reisende Geschichte in Zeitraffer erleben. Denn in der „Woiwodschaft Kujawsko-Pomorskie“ steht etwa die 2700 Jahre alte Siedlung von Biskupin (Urstätt), die gotische Altstadt von Torun (Thorn) oder der futuristisch wirkende Neubau der Opera Nova in Bydgoszcz (Bromberg).

Wie die Menschen in der Eisenzeit lebten, läßt sich in Biskupin (Urstätt) nachvollziehen. Archäologen fanden hier die gut erhaltenen Reste einer Siedlung aus der Lausitzer Kultur, in der damals fast 1000 Menschen lebten. Die von einem hölzernen Schutzwall umgebene Anlage wurde rekonstruiert und bildet den Kern eines Museumsdorfes.

Zu den mittelalterlichen Attraktionen der Woiwodschaft zählt die Stadt Torun, das ehemalige Thorn. Das Stadtzentrum an der Weichsel ist seit 1997 Welterbe der Unesco. Interessant sind das heute als Museum genutzte Rathaus mit seinem mächtigen Turm und rund 200 gotische Bürgerhäuser. In einem der Häuser wurde 1473 Nicolaus Copernicus geboren. Heute erinnert dort ein Museum an den Astronomen.

Das historische Zentrum von Chelmno (Kulm) ist fast vollständig von einer Stadtmauer umgeben. Den Mittelpunkt der schachbrettartig angelegten Altstadt bildet das im 16. Jahrhundert gebaute Rathaus, das zu den schönsten Renaissancebauten in Polen zählt. In der gotischen Pfarrkirche wird eine Reliquie des Heiligen Valentin aufbewahrt, was als Anlaß für ein großes Fest am Valentinstag genommen wird.

Mit 360 000 Einwohnern ist Bydgoszcz (Bromberg) die größte Stadt der Woiwodschaft. Sie wird vor allem durch die am Ufer der Brda gelegenen Getreidespeicher geprägt, die heute überwiegend museal genutzt werden. Zum neuen Wahrzeichen der Stadt entwickelte sich die in Sichtweite entstandene Opera Nova. Drei sich überlappende Rundbauten bilden einen futuristisch wirkenden Musiktempel. Jedes Jahr von Ende April bis Anfang Mai findet hier ein Internationales Opernfestival statt.

Informationen gibt es beim Polnischen Fremdenverkehrsamt, Kurfürstendamm 71, 10709 Berlin, Telefon (0 30) 2 10 09 20, www.polen.travel.com. *ddp*

Vergessenes Land

Äthiopien bietet bunte Eindrücke, doch eine schlechte Infrastruktur und Armut werfen Schatten

Von Thomas Winzker



Kulturell und religiös von extremer Vielfalt geprägt: Äthiopien bietet zwar keinen Komfort, aber dafür Natur pur. Foto: Winzker

Einst ein Touristenmagnet erster Wahl, ist Äthiopien, das Land zwischen den Kontinenten und Kulturen, durch politische Wirren über Jahrzehnte in Vergessenheit geraten. Sehr zu Unrecht, denn kaum ein anderes Land kann so viele Gegensätze in sich vereinen: religiöse, historische, geographische und ethnische. Lalibela mit seinen einzigartigen Felskirchen, Aksum, wo einst die Königin von Saba herrschte, Gonder mit portugiesischem Palast, Harar, Zentrum des Islams, und die bizarren Hütten der Dorze im tropischen Süden. Und die Thermalstadt Addis Abeba in der Mitte, stets Ausgangspunkt.

Einen Fernreise-Traum wollte sich meine Mutter noch erfüllen, bevor sie sich aus Altersgründen nur noch den näher gelegenen Ländern widmet: „Das Dach Afrikas“ genannte ferne Äthiopien wollte sie besuchen. Nun gut, ein bequemes Reiseziel ist dieses Land nicht, dachte ich, doch was tut man nicht alles für seine Mutter. Um so überraschender für mich, was es in diesem Riesenreich alles zu entdecken gibt, verbindet dieser Vielvölkerstaat wie kein anderer seit Urzeiten die Kulturen Afrikas, Arabiens und Europas, durch die grundverschiedenen Ethnien und ihre Religionen, durch gegensätzliche Vegetationszonen und epochaler Architekturdenkmäler.

Wir buchen Flug, Auto und eine Nacht in Addis Abeba. Alles weitere würde sich ergeben. Dachten wir zumindest, bis wir nach einer Nacht im Schmuddelhotel Ras im Mietwagen-Büro fast ausgelacht wurden, weil wir einmal mehr Ausländer seien, die glauben, auf eigene Faust durchs Land kutschieren zu können. Man dürfe die Stadt als Selbstfahrer nicht verlassen, und ohnehin hätten sie das bestellte Fahrzeug nicht da. Ob wir nicht wüßten, daß es nur eine gute Straße, Richtung Süden, gibt?

Was tun? Wir machen das Beste aus der Situation und bestellen für den nächsten Tag eine Fahrt zum nahegelegenen Soda-See – mit Fahrer, selbstredend. Dann machen wir uns auf die Suche nach einem neuen Quartier. Fündig werden wir im Finfine Hotel, das zwar nicht ganz unseren Standards entspricht, doch neben seiner zentralen Lage unerhörte Vorteile hat: In den schlicht ausgestatteten Zimmern sind kleine Pools im Boden des Bads eingelassen – mit direkten Thermalwasserzuläufen. Gekräftigt suchen wir das staatliche Reisebüro Ethiopia Tourist Commission auf und buchen Flüge, sternförmig von der Hauptstadt ausgehend, Querverbindungen gibt's nicht. Es sind jene Strecken, die wir mit dem Auto fahren wollten.

Doch zunächst genießen wir zwei Tage am Soda-See Langano, zu dem eine gute Teerstraße führt. Unterwegs sehen wir uns im Afrikanischen Graben ein Dorf der Oromo an, einer dunkelhäutigen Ethnie mit großen strohgedeckten Rundhütten, wo wir sehr freundlich empfangen werden. Und dann der Lagano-See im Aiate-Shalla-Nationalpark gelegen: Einzig hier kann man in diesem Land ohne Küste ein entspannendes Bad nehmen – in seifigem Wasser, garantiert Bilharziose-frei, in den Bäumen Scharen bunter und verschiedenartigster afrikanischer Vögel.

Unser erster Flug führt nach Norden in die geschichtsträchtige Stadt Gonder, einst eine portugiesische Gründung, von der eine Palastanlage von 1640 im seltsamen Mix aus europäischen, arabischen und afrikanischen Architekturelementen zeugt. Wundervoll ist die Kirche Debre Birhan Selasie, die wegen ihrer kostbaren Ikonen zu den schönsten Äthiopiens zählt. Nicht versäumen sollte man, von hier aus einen Tagesausflug zum Tana-See zu unternehmen. Hier entspringt der Blaue Nil, der 30 Kilometer entfernt bei Tis Issat Abay auf einer Breite von 400 Metern 37 Meter in die Tiefe stürzt. Es sind mit die spektakulärsten Wasserfälle Afrikas, vor allem während der Regenzeit. Auf der Tana-Halbinsel Zeghe liegt das altehrwürdige Kloster Debre Zeyit mit ebenfalls üppig bemalten Holzpaneelen an Decke und Wänden.

Unser nächster Programmpunkt von Addis Abeba aus geht nach Aksum, der ältesten Stadt Äthiopiens mit seiner sagenhaften Geschichte: Keine Geringere als die Königin von Saba soll sie gegründet haben. Die Überreste ihres Riesenreiches, das vom heutigen Jemen bis hierher reichte, sind in verschiedenen Ausgrabungsstätten zu besichtigen: im Palast der Königin von Saba, im Palast von König Ezana und König Kaleb – einzigartige Steinmetzornamentik, gigantische Stelen, unterirdische Gewölbe. Faszinierend! Eine weitere Besonderheit hat Aksum noch zu bieten: In der modern wiedererstellten Maria Zion Kirche soll angeblich die vermißte Bundeslade untergebracht sein, die seit Urzeiten stets nur ein Lebender zu Gesicht bekommen darf. Der Versuch einer Besichtigung ist sinnlos! Entschädigt werden wir dafür mit einer sehr archaisch anmutenden Prozession der Äthiopisch-Orthodoxen Kirche.

Archaik pur gibt es vor allem in Lalibela. Der kurze Flug hierher ist eine Reise in eine biblische Vergangenheit. Lalibela liegt 2630 Meter hoch in vegetationslosen Bergen völlig isoliert, weltberühmt für seine zahllosen aus dem Fels geschlagenen Kirchen, riesenhafte Monolithe, in die Tiefe des Bergs geschürft. Die schönste und wohl bekannteste ist die Bet Georgis, eine Kirche in Form eines griechischen Kreuzes, doch müssen die anderen Gotteshäuser den Vergleich nicht scheuen. Sie sind alle einmalig. Daß diese Wunderwerke von Menschenhand geschaffen sind, vermag der staunende Besucher kaum zu glauben. Doch sind sie keinesfalls museal. Hier ist noch Leben, weißgewandete Priester und Gläubige durchziehen die engen Felsgänge und bevölkern die dunklen, meist unterirdischen Kirchenräume. Wir dürfen Zeuge mehrerer Messen werden: So mag es vielleicht einst in den frühchristlichen Kirchen des ersten Jahrtausends zugegangen sein.

Unser nächstes Reiseziel ist das arabisch geprägte Harar, das im Osten den islamischen Gegenpol zum ansonsten christlich geprägten Land bildet. Hier herrscht eine muslimische Lässigkeit, die sich etwas negativ auf die Sauberkeit der Gassen auswirkt. Dennoch ist die Stadt malerisch, wenn man zur Abstraktion fähig ist.

Den Abschluß unserer aufregenden Reise führt uns in den tiefer gelegenen tropischen Süden. Hier liegen Nationalparks mit üppiger Dschungelvegetation. Welch krasser Gegensatz zum oft völlig kahlen, weil abgeholzten Hochland!

Unser Fazit trotz aller Strapazen: Äthiopien ist sicher eine der faszinierendsten Kulturnationen und Reiseziele, die es zu sehen gibt. Nur eines muß man bedenken: Auf Komfort muß man verzichten.

Es grünt so grün in Donegal

Wandern zwischen den »Tränen Gottes« in Nordwest-Irland

Von Cornelia Höhling

Die Bewohner von Tara sind abergläubisch. Als in dem kleinen Ort nordwestlich von Dublin zwei alte Bäume einer neuen Straße weichen sollten, hagelte es Proteste. Schließlich seien die Bäume Heimstatt der Elfen, Feen und Kobolde. Beim Fällen des ersten Baumes verunglückte ein Arbeiter. Daraufhin wurde die Straßenführung verändert und der zweite Baum nicht mehr angerührt.

In Irland sind Mythen und Legenden lebendig. Sie berichten von der keltischen Vergangenheit. Dabei spielten Geister schon immer eine Rolle. Wenn dichter Morgennebel die Klippen von „Slieve League“ (Grauer Berg) im Nordwesten der Insel umwabert, wird nachvollziehbar, daß bis heute viele Iren an sie glauben. Fast 600 Meter stürzen die höchsten Seeklippen Europas oberhalb der Donegal-Bucht in den Atlantik. Den Pfad herauf soll im 6. Jahrhundert ein Mönch angelegt und an seinem Ende eine kleine Kirche gebaut haben.

Der etwa zweistündige Aufstieg vom Parkplatz bei Teelin bringt auch die Gäste aus Dresden ins Schwitzen. Die Mühe habe sich gelohnt, meint die Frau noch ganz außer Atem. Der Blick sei faszinierend, herrlich die Weite und alles so üppig grün. „Es gibt offensichtlich wirklich über 40 Grüntöne in Irland, wie der Reiseführer schreibt“, sagt sie. Ansonsten sei das Buch veraltet. Von Belfast kommend, hätten sie keine Grenzzäune oder Polizeiposten gesehen und nichts, was an den Konflikt in Nordirland erinnert. „Wir fühlen uns völlig sicher“, bekräftigt auch ihr Mann. Nur Schutzhütten fehlten, weil einen immer wieder Schauer überraschten.

Während das Meer in der Tiefe rhythmisch an den Felsen brandet, erzählt John McGrory, der Wanderführer, die Legende vom Apostel Patrick. Mitte des 5. Jahrhunderts missionierte der spätere Nationalheilige vor allem in Nord- und Westirland. Der St. Patricks Day am 17. März ist irischer Nationalfeiertag, das dreiblättrige Kleeblatt, eines seiner Attribute, heute irisches Nationalsymbol.

Doch als der Heilige auf den Klippen die Geister aus vorchristlicher Zeit vertreiben wollte, scheiterte er. Der Legende nach soll er gesagt haben, da müsse ein stärkerer kommen als er. Und der kam. Es war sein Jünger Columbkille, an dem der Ort Glencolumbkille unten im Tal und der gleichnamige Wanderweg erinnern.

Seit 1967 gibt hier ein Folk Museum Einblick in das entbehrungsreiche Leben der Bewohner der Grafschaft Donegal mit heute etwa 140 000 Einwohnern.

In der Stadt Donegal leben rund 4000 Menschen. Markant sind die Reste der alten Burg, die auf einem Felsvorsprung am Fluß Eske steht. Eske heißt Fisch auf Gälisch, was zwar alle in der Schule lernen. Aber weitgehend hat sich in Irland Englisch gegen die alte Sprache durchgesetzt. In der Grafschaft Donegal liegt die größte „Gaeltacht-Region“, ein Landstrich, in dem Gälisch noch im Alltag gesprochen und das keltische Erbe gepflegt wird. So kann man es hier in den Pubs der malerischen Fischerdörfer hören, wenn man bei einem frisch gezapften Guinness und traditioneller Tanzmusik den Tag ausklingen läßt.

Donegal ist einzigartig. Der rauhen Schönheit wegen gilt das Gebiet für viele als attraktivster und grünster Teil der „grünen Insel“. Die kontrastreiche Landschaft mit saftig grünen Wiesen, glitzernden Seen, Flüssen und Flachmooren, wo der Torf zum Trocknen aufgeschichtet ist, machen es zu einem Wanderparadies für Individualisten und Romantiker. An den tief eingeschnittenen Meeresbuchten liegen traumhafte Badestellen.

Mit dem Glenveagh Nationalpark wurde ein Teil dieser Naturlandschaft unter Schutz gestellt. Durch Naturlehrpfade sind die 10 000 Hektar Seen und Täler, eingerahmt von den Derryveagh-Bergen mit einem kleinen Schloß mittendrin, den Besuchern zugänglich gemacht.

Auf dem Dunwiley-Wanderweg taucht unerwartet die Ruine einer Kirche auf. „Die Kirche war protestantisch“, sagt John, „hier inmitten einer rein katholischen Gegend.“ Es geht vorbei an Besitzungen der Familie Guinness. 1759 legte Arthur Guinness den Grundstein für eine der weltgrößten Brauereien. Das beliebte dunkle Gebräu mit der weißen Schaumkrone wird inzwischen in 150 Ländern genossen, aber nirgends schmeckt es so wie in Irland selbst.

Der Bluestack Wanderweg, nach einer markanten Bergkette mit Gipfeln bis über 600 Meter benannt, führt seit 1999 von West nach Ost. Die unberührte Abgeschiedenheit, die in weiten Teilen erhalten geblieben ist, gilt noch als Geheimtip. Schottische Schafe mit schwarzem Kopf begleiten den Wanderer. Am Wege immer wieder Fuchsienbüsche mit roten Blüten, die „Tränen Gottes“ genannt werden, weiß John. „Die Bewohner, deren Häuser mit derartigen Hecken umgeben waren, blieben nie lange“, erzählt er. Die Armut trieb sie fort. Auch fünf Geschwister Johns wanderten in den 80er Jahren in die USA aus, wo es Arbeit gab. Der 43jährige Reiseführer, der seinen Lebensunterhalt hauptsächlich als Polizist verdient, hat acht Brüder und zwei Schwestern. Kürzlich kamen drei zurück, erzählt er – ein Zeichen für den wirtschaftlichen Aufschwung in Irland.

Privat-Patienten erhalten deutsche Gesundheitsversorgung

Betr.: „Der bessere Patient“ (Nr. 15)

Diese ganze Diskussion läßt Redlichkeit vermissen. Wie leicht feststellbar, erhalten Ärzte für Kassenpatienten im Quartal, ob da die Angehörigen eingerechnet sind, weiß ich nicht, weniger als 20 Euro, egal, wie oft sie den Arzt aufsuchen. Als Beamter und Privatpatient muß ich alle Arztrechnungen erst selbst bezahlen und gesammelt dann bei der Beihilfe (70 Prozent der Kosten) und der Privatkasse (30 Prozent der Kosten) zur Erstattung einreichen, wofür die üblichen Abzüge gelten. An die Krankenkasse habe ich für mich und meine Frau 423,27 Euro im Monat zu entrichten, die 30 Prozent meiner Kosten abdecken, die 70 Prozent der Beihilfe ergeben im Verhältnis zum Monatsbeitrag der Privatkasse 987,63 Euro, so daß ich im Monat für mich und meine Frau mit Beihilfe und DKV 1410 Euro an Beiträgen entrichte (16 920 Euro im Jahr). Nach den Rechnungen haben wir 2007 für Arztbehandlungen, ähnliche Leistungsträger und Medikamente 9421 Euro gezahlt. Wir sind der Meinung, daß es nicht hinnehmbar ist, daß Privatpatienten ein Vielfaches gegenüber Kassenpatienten bezahlen, ohne den geringsten Vorteil davon zu haben. Sie erhalten eine Vielzahl der Praxen, die dann allen dienen. Selbstverständlich muß jeder Notfall unverzüglich versorgt werden, egal was eine Kasse dafür zahlt, aber das ganze System von einer Minderheit erhalten zu lassen, ohne dieser Minderheit irgendwelche Vorteile einzuräumen, ist äußerst ungerecht und unanständig.

Richard Gehring, Moers

Bio-Sprit ist verantwortungslos

Betr.: „Hungern für den Klimaschutz“ (Nr. 15)

Das ist wirklich Wahnsinn! Wir und auch andere verbrauchen Ackerflächen zur Erzeugung von Bio-Sprit, während in vielen Teilen unserer Erde die Menschen keine Nahrungsmittel haben. Dies zeigt einmal mehr die Dummheit, Verantwortungslosigkeit und Kurzsichtigkeit von Politikern.

Brüssel wird uns bald vorschreiben, wie wir uns die Nasen zu putzen haben, und in anderen Teilen unserer Erde fehlt es an Taschentüchern.

Die europäische Politik-Bürokratie wuchert wie ein Krebsgeschwür. Sie hat längst vergessen, wo wirklicher Handlungsbedarf besteht.

Karl-Heinz Stumpff, Marl

Herzogs Tiefschlag

Betr.: „Ein ‚Ungenügend‘ für Merkel“ (Nr. 16)

Der Alt-Bundespräsident Roman Herzog mag aus seiner juristischen Sichtweise recht haben, unter menschlichen Gesichtspunkten ist es ein Tiefschlag gegen einen Teil unserer im Alter weniger gut bestallten Mitbürger. Solche Äußerungen zeigen, wie weit sich die politische Klasse, die sich Erhöhungen ihrer Bezüge in ganz anderer Höhe selbst zugesteht, von den Nöten derer entfernt hat, die ihr ihren abgehobenen Lebensstandard erst ermöglichen. Wer von dort auf die Einhaltung des Generationenvertrages pocht, muß jene, die durch ihre Aufbauleistung die Voraussetzungen für die von der Regierung postulierten Gewinne geschaffen haben, daran beteiligen. Sprich: Die Rentner müssen über das Steueraufkommen am Lebensstandard aller beteiligt werden. Solch einen Vorschlag hätte ich von unserem Alt-Bundespräsidenten erwartet und nicht das Herbeireden eines Generationenkonfliktes.

Alfred Dagenbach, Heilbronn



Lange Wartezeiten: In manchen Arztpraxen werden Privatpatienten bevorzugt. Foto: ddp

Aktiv einsetzen

Betr.: „Antrag abgelehnt“ (Nr. 15)

In Saudi-Arabien wurde in der Nationalen Ratsversammlung ein Antrag abgelehnt, der die Achtung nicht-islamischer Religionen und Symbole befürwortet. Bei uns wachsen mit dem Geld der Saudis die Moscheen in den Himmel. Ich halte es für puren Schwachsinn, wenn wir übersehen, wie islamische Staaten mit anderen Religionen und ihren Gläubigen umgehen.

Es kann doch nicht angehen, daß Muslime bei uns jede Freiheit genießen und Christen in muslimischen Staaten nicht die geringsten Rechte besitzen und sogar in ihrem Leben bedroht sind.

Natürlich wollen wir Muslime nicht unterdrücken und ihnen ihren Glauben nehmen, aber der gegenwärtige Zustand darf nicht von Dauer sein. Wir müssen von allen Muslimen, die mit uns leben wollen, erwarten, daß sie die Religionsfreiheit allüberall respektieren und sich mit uns aktiv auch in ihren Heimatländern für sie einsetzen.

Karl Stengelein, Ravensburg

Unsere Zukunft verfuttern

Betr.: „Teuer erkaufter Frieden“ (Nr. 15)

Die Gewerkschaften lassen derzeit massiv ihre Muskeln spielen, drangsalieren die große Mehrheit der Bürger und erpressen den Staat. Und das nicht ohne Erfolg!

Ohne Zweifel gehören Lohnerhöhungen zu unserem Leben in Freiheit, denn schließlich steigen die Preise und Arbeitnehmer wollen am Gewinn der Betriebe beteiligt sein. Allerdings kommt es auf das Wie an, besonders wenn es um den öffentlichen Dienst geht, der ja gegen den Staat streikt, der wir alle sind.

Da der jetzt schon auf einem riesigen Schuldenberg sitzt, wird jede zusätzliche Ausgabe zum Problem.

Jedes Übermaß ist eine zusätzliche Last für uns alle und in der Regel auch für die nach uns Kommenden, da wir ja ihre Zukunft verfuttern.

Wolfram Wollschlager, Wetzlar

Politiker leisten keinen Beitrag zum Sozialsystem

Betr.: „Ein ‚Ungenügend‘ für Merkel“ (Nr. 16)

Das hat der nötig, der Herr Herzog, hat er doch als beamteter Richter vor seiner Politikerzeit (und auch danach) keinen Pfennig in die Rentenkasse eingezahlt! Ich habe 42 Jahre meinen Obolus in die Rentenkasse entrichten müssen mit den Konsequenzen, daß bei Einführung des Euro mein Rentenkonto halbiert wurde, jedoch die Preise die Höhe der alten D-Mark-Währung annahmen.

Politiker und Beamte leisten keinen Beitrag zum Sozialsystem, den zahlt ihnen der Steuerzahler! Über 170 Bundes- und Länderminister, etwa 3000 Bundes- und Länderparlamentarier und 1,9 Millionen Beamte hängen am Tropf der Steuerzahler. Es müssen aufgebracht werden für den öffentlichen Dienst im Jahr: a) für Familienzuschläge zirka sieben Milliarden, b) für Beihilfen neun Milliarden, c) für Pensionen 34 Milliarden. Eigener Beitrag der Leistungsempfänger: null. Im Bundestag macht die „Staatsdienerfraktion“ fast 60 Prozent aus. Die Politiker haben es so eingerichtet, daß sie von den Sorgen, die manchen Bürger zur Verzweiflung bringen, verschont bleiben. Als nun der feine Herr Herzog in die Politik ging und Bundespräsident wurde, hat er stets mit Vehemenz gekräht, wenn es um die Verdoppelung der Diäten ging. Ich kann mich nicht daran entsinnen, daß der Herr Herzog irgendetwas Hervorragendes zum Wohl seiner Untertanen geleistet hätte. Und jetzt kommt der Hammer: Nach Beendigung seines Arbeitsverhältnisses als Bundespräsident hat er weiterhin Anspruch auf ein Büro samt Personal. Damit soll dem Bundespräsidenten a. D. die „Wahrnehmung fortwirkender Verpflichtungen“ ermöglicht werden; das kriegt er bezahlt, außerdem erhält er neben einem Übergangsgeld eine lebenslange Weiterzahlung seines Jahresgehaltes von 215 000 Euro. Wenn Herzog kein Politiker wäre, würde ich sagen: Schämen Sie sich! Aber ein Politiker kennt keine Scham.

Bert Jordan, Landstuhl

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Klaus D. Voss
(V. i. S. d. P.)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Wolf Oschlies

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Oberstraße 14 b, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2006 Bezugspreis Inland 8,30 Euro monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 10,50 Euro monatlich, Luftpost 14,50 Euro monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 28,. Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH, Fehmarn Str. 1, 24782 Büdelsdorf . – ISSN 0947-9597. Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* werden mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementspreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:

redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **1536**

Deutschland braucht wieder Vorbilder

Betr.: „Führung“ (Nr. 12)

Angesichts der zunehmend in die Negativkritik geratenen Politiker stellt sich die Frage, wie weit es den Parteien tatsächlich an kompetenten Führungskräften mangelt, oder ob eine gesteuerte Medienindustrie die Deutschen vorwiegend mit solchen Denkweisen überflutet, die den Abhängigen in ihren Redaktionsbüros aufoktroyiert worden sind? Haben wir uns etwa schon daran gewöhnt, diese Spezies der hemmungslosen Journaille ernst zu nehmen? Die Roßtäuscher, die Pressefreiheit auf ihre Art interpretieren, sich über ethische Sitten hinwegsetzen, um verquere Moralbegriffe zur Norm werden zu lassen?

Wenn „Führung“ auf eine Art und Weise beschrieben wird, die weithin als ungerecht empfunden werden muß, können keine langfristig wirkenden Maßnahmen zum Wohle des Staates gedeihen. Im Gegenteil. Unter den Menschen entsteht nicht nur die viel zitierte „Politikerverdrossenheit“, sondern der Staat insgesamt wird ebenso geschwächt wie seine soziale Ordnung zerfällt. Wer einmal politische Live-Übertragungen des Fernsehens tagsüber verfolgt und mit den nachfolgend redaktionell überarbeiteten Abendnachrichten vergleicht, muß hellhörig werden. Die Wiedergaben sind vielfach mit Halbwahrheiten und Auslassungen durchsetzt oder durch parteiische Interpretationen verfälscht.

Wie wichtig „Führung“ in unserer politischen Parteienlandschaft ist, haben die Landtagswahlen in Hessen und Niedersachsen besonders deutlich gemacht. Das Hickhack in Hessen um links oder noch linker war grotesk genug, als daß das Thema „Führung“ vor künftigen Wahlen wiederum nur auf die von den Medien als Häuptlinge kreierten Personen konzentriert betrachtet werden kann. Viel wichtiger sind die Information und Kenntnis der Szenerie um das Alphatier herum. Bekannt ist inzwischen, daß die innerparteilichen Flügelkämpfer, mit Unterstützung der Medien, fast alles zerfleddern. Selbst zukunftsträchtige Programme behindern sie dermaßen, so daß oftmals Gesetze zusammengeschustert werden, die schon bald wieder geändert oder von der Judikative kassiert werden müssen.

Daran wird deutlich, daß in allen Parteien Führungspersönlichkeiten, die sich der Medienschelte standhaft widersetzen, zur Rarität geworden sind. Die wenigen Politiker mit Weitblick werden von den konkurrierenden Wichtigtuern mit Hilfe von Lobbyisten und einer ebenso geschwätzigen wie sensationslüsternen Presse oftmals an programmatischer Arbeit behindert.

Für die bevorstehende Landtagswahl in Bayern und die bedeutungsvolle Bundestagswahl im nächsten Jahr wünsche ich mir deshalb mehr ungefilterte Informationen über den zum Führungsstab zählenden Personenkreis aller Parteien und deren Lobbyisten. Denn deutlich erkennbar ist, daß nach dem Zerbröseln der „großen Volksparteien“ auch solche Koalitionen gebildet werden müssen, die vor kurzem noch als undenkbar galten. Dies muß jedenfalls ebenso als Realität hingenommen werden wie das vermutliche Aus einer alleinregierenden Partei in irgendeinem Bundesland.

Damit sich das 30-Prozent-Heer der Nichtwähler wieder verringert, müssen Führungspersönlichkeiten aufgebaut werden. Vorbilder, die die Deutschen wie zu Zeiten Ludwig Erhards mitreißen und Stimmungen motivieren, wie sie im Jahr 2006 zur Fußballweltmeisterschaft in Deutschland spürbar wurden. Parteigänger, die meinen, die Nationalhymne nicht mitsingen zu können und das Zeigen der Staatsfahne als Verfehlung gegen die politische Korrektheit kritisieren, sind dafür nicht geeignet. Solche Zeitgenossen müssen vielmehr geduldig daran erinnert werden, daß „Deutscher“ zu sein nicht nur in ihren Pässen steht, sondern sie damit auszeichnet, das Privileg zu besitzen in einem Staat zu leben, der ihnen Vieles bietet, auf das man stolz, aber auch dankbar sein kann.

Peter Kopyciok, Kipfenberg

Brüssel bremsen

Betr.: „Futter für das Bürokratiemonster“ (Nr. 13)

Das überzogene Antidiskriminierungsgesetz der Europäischen Union richtet sich auch gegen die Völker Europas, die in einem geeinten Europa Engländer, Franzosen oder Deutsche bleiben wollen.

Wir wollen Freundschaft und Frieden miteinander, ohne uns selbst aufzugeben.

Wenn die Europäische Union nun das Antidiskriminierungsgesetz noch verschärfen will, dann sind Europas Völker gefordert, um der Willkür des „Großen Bruders“ (Orwell) in Brüssel ein klares Halt entgegenzusetzen.

Gerade heute las ich, daß die EU unserem Land noch nicht vorschreiben will, wie schnell wir auf unseren Straßen fahren dürfen. Wozu brauchen wir eigentlich noch den Bundestag und Länderparlamente?

Leonore Sieber, Hattingen

Von den an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Alle gedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

MELDUNGEN

Parteien wollen erneut mehr Geld

Berlin – Nach 2007 versuchen Politiker von Union, SPD, FDP, Grünen und Linkspartei Meldungen zufolge derzeit ein zweites Mal, die staatliche Parteienfinanzierung spürbar auszuweiten. Danach sollen die Zuschüsse aus Steuermitteln zunächst um sieben Millionen und dann jährlich automatisch auf dem Niveau der Teuerungsrate angehoben werden.

Schweinemetzger muß schließen

Istanbul – Die letzte Istanbuler Metzgerei, die Schweinefleisch verkaufte, muß schließen. In der Türkei hatten die Behörden in der Vergangenheit bereits 25 Schweinefleisch verarbeitende Betriebe geschlossen. Seit 2004 betreibt die von der EU als gemäßigt und tolerant gehandelte islamische Regierungspartei AKP die Schließung von Bauernhöfen und Geschäften, die Schweinefleisch verarbeiten. Konsumenten waren hauptsächlich ethnische Minderheiten wie Griechen, Armenier oder Polen.

ZUR PERSON

Lobbyist in eigener Sache?

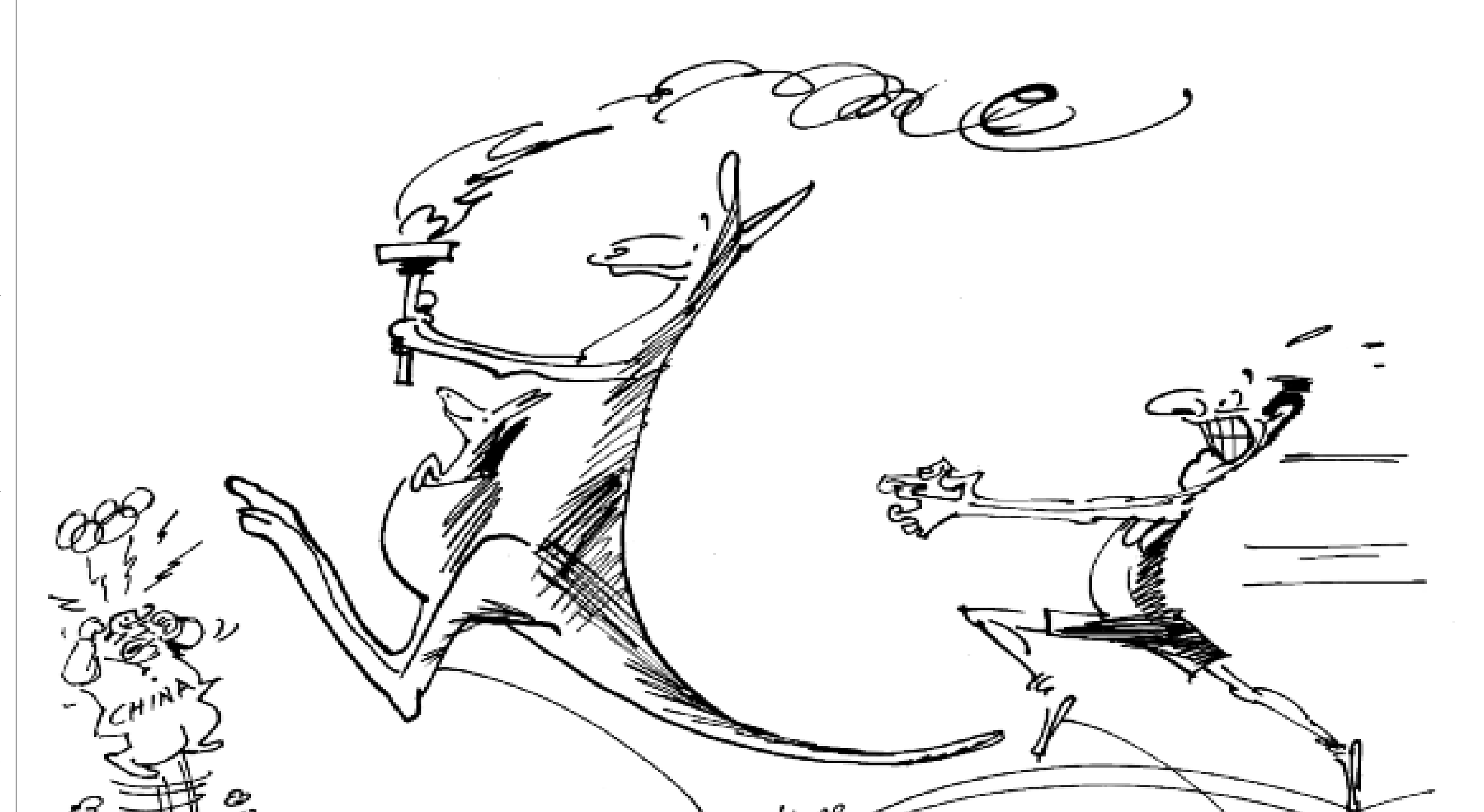


Fliege und Zuppelfrisur sind sein Markenzeichen, politisch wird er zum linken Spektrum der SPD gezählt, für die er über ein Direktmandat im Bundestag sitzt. **Karl Lauterbach** macht gern Schlagzeilen. Der Direktor des Instituts für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie (IGKE) der Universität Köln arbeitet Hand in Hand mit Gesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD), doch einer Meinung sind die beiden nicht immer. Lauterbach zählt zu den scharfen Kritikern des geplanten Gesundheitsfonds.

17 Monate vor der Bundestagswahl sind profilierende Wortmeldungen nützlich. Furore machte kürzlich eine umstrittene Studie von Lauterbachs Kölner Institut über eine Zweiklassenmedizin in Deutschland. Nun hat es ihm das Wohl junger Schönheitsbesessener angetan. Lauterbach fordert ein Verbot von Schönheitsoperationen für unter 18jährige.

Auch das durch Länderpolitik geregelte Rauchverbot und dessen regionale Aufweichung geht dem ehemaligen Harvard-Studenten nicht weit genug: „Wenn jetzt in Deutschland die Politik auf Landesebene erneut vor der Tabakindustrie und den Gastwirten in die Knie geht, muß der Bund handeln", schrieb Lauterbach in der „Bild am Sonntag".

Ärzteverbände beobachten Lauterbachs Politik mit gemischten Gefühlen. Der SPD-Politiker kämpft medienwirksam für die Abschaffung von niedergelassenen Facharztpraxen. Seine Studie über die angebliche Benachteiligung von Kassenpatienten liefert ihm da die Munition. Fader Beigeschmack: Der 45jährige sitzt im Aufsichtsrat des Klinik-Konzerns Rhön. Seine Forderung, die fachärztliche Versorgung in Zukunft in die Kliniken zu verlagern, monieren Kritiker daher als Lobbyarbeit in eigener Sache. *M.A.*



Das olympische Feuer muß noch durch Australien ... Zeichnung: Mohr

Ach, sehen Sie mal!

Was Hamburger CDU-Wähler gegen Julklapp haben, worüber sich Renate Künast freut, und warum es den Engländern stinkt / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

In Hamburg wird jetzt gefeiert. Die sauren Zeiten von „Sparen und Haushalt sanieren" oder „Vorschriften entrümpeln und Wirtschaft fördern" sind überstanden. Nun werden erstmal die Geschenke ausgepackt. Alle kriegen mehr: Junge und Alte, Kinder und Studenten, Schule und Kultur ... das Geld wird sprudeln wie Wasser aus der Alsterfontäne.

Nur Autofahren wird natürlich teurer (Umweltzone, eventuell eine City-Maut). Und später mal Steuerzahler sein könnte ebenfalls happig werden in der stolzen Stadtrepublik. Denn die Rechnungen für staatliche Spendierorgien treffen bekanntlich mit einigen Jahren und Jahrzehnten Verspätung ein.

Aber davon redet jetzt noch keiner. Macht keinen Spaß, so eine Party, wenn man mitten im Gelage schon an den Kater von morgen früh denkt.

Die Schattenseite der meisten Partys ist, daß immer welche dabei sind, die man aus irgendeinem Grunde einladen mußte. Obwohl man schon weiß, daß es langweilige Typen sind, die auf die Stimmung drücken.

Die berüchtigten „Spaßbremsen" sitzen dann auf dem grauen Sofa in der Ecke, muffeln lustlos auf den teuren Häppchen herum und beschweren sich über die fröhliche Feierlaune der anderen („alberne Gören!"), angeln in der Suppe nach Haaren oder fragen gar grimmig: „Wer soll das alles bezahlen?"

Auf dem Sofa sitzen zahlreiche Hamburger CDU-Wähler, deren Appetit schon nach der Vorsuppe, den schwarz-grünen „Sondierungsgesprächen", im Abklingen begriffen war. Sie fühlen sich ziemlich überrollt von den lärmenden Hochrufen, die ihre Parteioberen auf die neue Zeit ausbringen.

Derart baff sind viele von ihnen, daß sie noch nicht mal laut mäkeln. Höchstens tuschelnd beichten sie sich gegenseitig ihre Verwirrung: Was haben wir da eigentlich gewählt? Waren wir in der Kabine betrunken und haben aus Versehen ganz was anderes angekreuzt?

Die Wähler der Grünen sind dagegen hin und weg vor Hochgefühl. Sie fühlen sich wie Hausbesetzer, die sich halb schüchtern, halb angriffslustig ins Gebäude geschlichen haben, wo sie heftige Auseinandersetzungen erwarteten. Nun erwartete sie stattdessen der gutmütig strahlende Eigentümer im Salon, übergab ihnen die Schlüssel und zeigte ihnen gleich den Weg zum Kühlschrank, vor dem sie nun schmausend hocken, die Buttercreme auf den vor Vergnügen rosigen Wangen.

Die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, Renate Künast, freute sich so feurig mit ihren Hamburger Parteifreunden, daß sie im Deutschlandradio glatt von der „rot-grünen Landesregierung" in Hamburg schwärmte. Als sie die Journalistin darauf aufmerksam machte, daß in der Hansestadt aber eine schwarz-grüne Koalition gebildet worden sei, staunte die Frau Künast nicht schlecht: „Ach, sehen Sie mal!"

> Wie Hausbesetzer, denen der Eigentümer die Schlüssel freiwillig herausgibt

Ja, da schau her! Sätze wie dieser Künast-Lapsus sind das Salz in der Wunde der konservativen CDU-Anhänger. Sie bangen um die Identität ihrer Partei. Angela Merkel versucht zu beruhigen. Neulich nannte sie einige programmatische Kernsätze, an denen verwirrte Unionsanhänger neue Orientierung finden können: „Ich finde, man muß dafür sorgen, daß es eine erfolgreiche Wirtschafts- und Sozialpolitik gibt. Aber man muß auch vernünftige Grenzen setzen. Ich verteidige leidenschaftlich die Existenzberechtigung von Betrieben." Und dann sagte sie noch: „Ich bin für einen fairen Ausgleich zwischen den Generationen."

Darauf haben wir gewartet! Endlich ein klares Wort, mit dem die Kanzlerin sich und ihrer Partei wieder politisches Profil verschafft und von der SPD abgrenzt und ... das heißt ... wie dumm, Verzeihung! Das Zitat ist von Kurt Beck und steht im „Spiegel" von dieser Woche. Ach, sehen Sie mal! Wenn man nicht täglich den Schreibtisch aufräumt ...

Andererseits, machen wir uns nichts vor: Hätten wir die Verwechslung auch so bemerkt? Wählen gehen ist immer noch ein erfüllendes Erlebnis für jeden Demokraten, nur fühlt es sich heute anders an als früher, mehr so wie Julklapp spielen: Man gibt was hinein, dann drehen sich die Dinge kunterbunt im Kreis herum und am Ende gibt's eine kleine Überraschung.

Dabei ist es Sitte, die Präsente alle gleich zu verpacken, damit auch wirklich keiner erkennt, was drin ist, der Spannung wegen. Da sieht dann was Schwarz-Grünes von außen aus wie was Rot-Grünes oder was von Beck wie was von Merkel oder was von Rüttgers wie was von Lafontaine oder umgekehrt oder ... egal.

Na ja, ganz egal ist es dann wieder nicht. Das Fußvolk der Demokratie, die Mitglieder und treuen Anhänger der Parteien, hätten schon gern ein wenig Richtung, sehnen sich eben nach Identität.

Die ist wichtig. Wie sehr, merkt man erst, wenn sie sich verflüchtigt hat. Bisweilen kommt die Identität ganzen Völkern abhanden.

Für unsere englischen Nachbarn war schon der Verlust des Empires ein herber Schlag für ihre Identität. Kürzlich setzten sich dann noch die Schotten und Waliser von ihnen ab und gönnten sich eigene Parlamente.

Macht nichts, Parlamente haben unsere Bundesländer doch auch, möchte der unbedarfte Deutsche einwenden. Ja, nur England hat eben *kein* eigenes Parlament bekommen im Unterschied zu Schottland und Wales und liegt daher nun wie übriggeblieben auf der Insel herum.

Doch die Geschichte findet immer einen Ausweg. Für ein Volk, das sich seiner gewachsenen Identität beraubt wähnt, bietet sie eine wunderbare Ersatzmedizin an: Paranoia.

Die wirkt hervorragend, macht aber leider abhängig. Nicht nur wir Deutschen nehmen ein bißchen viel von dem Identitätsersatz, auch die Engländer sind paranoiasüchtig. Einmal drauf auf der Droge, erschnuppern sie das allgegenwärtige Böse in jedem Winkel der Welt.

„Das Böse" heißt auf englisch „the german". In der glasigen Vorstellung vieler Engländer jagt es in immer neuen Schüben über ihre Heimat.

Als es dieser Tage buchstäblich zu stinken begann in England, haben sich die Söhne Albions nicht etwa auf den Weg gemacht, ihre maroden Abwasserkanäle zu inspizieren, sondern hatten umgehend eine schlüssige Erklärung für den Kloakendunst: Die „deutschen Schweine" verpesten Englands Luft, schäumte die „Daily Mail".

Deren Exkremente würden nämlich gerade massenhaft auf die germanischen Felder ausgebracht, von dort setze sich die Wolke in Bewegung und lande, wo sonst, in England.

Wie sehr deutsche Luft englische Gemüter durcheinanderbringt, dafür liefert uns die „Bild"-Zeitung den fotographischen Beweis in Form eines Bildes, auf dem eine britische Unteroffizierin splitternackt mit vier männlichen Kameraden posiert. Stationierungsort: Paderborn, Germany. Die jungen Soldaten machen dabei einen reichlich angeschickerten Eindruck – offenkundig betäubt von den Abgasen westfälischer Äcker.

Was uns wundert ist, daß die Holländer gar nichts gemerkt haben von dem Luft-Angriff, da muß er doch durchgekommen sein! Haben die sich alle rechtzeitig in ihre Gewächshäuser geflüchtet?

Zudem: Wo kommt eigentlich hin, was den Borstentieren Hollands und Englands entweicht? Was England betrifft, kriegten wir die Antwort vor ein paar Jahren durch die Medien geliefert: Das bleibt liegen, wo es hinfällt. Während der BSE-Krise präsentierte sich Großbritannien als das Land der mit Abstand schmutzigsten Tierfarmen Europas.

Im Fernsehen sahen wir gräßliche Bilder von riesigen Bergen aus Tierkadavern, die überall in England brannten. Der schwarze Qualm verdüsterte den Himmel wie auf einem apokalyptischen Renaissance-Gemälde. Kurze Zeit später erließ das Nachbar Irland das strengste Rauchverbot in der EU.

ZITATE

*EU-Beschäftigungskommissar **Vladimir Spidla** warnte bei der deutschen Auftaktveranstaltung zum **Europäischen Sozialfonds** in Berlin:*

„Wenn Europa versucht, mit Schwellenländern durch Dumping zu konkurrieren, wird es unweigerlich Schiffbruch erleiden."

*Der Intendant des Berliner Ensembles, **Claus Peymann**, verteidigte in der ZDF-Sendung „Maybritt Illner" die **Verklärung des Mao-Regimes** und der chinesischen **Kulturrevolution** durch **68er**. Auf den Einwurf von Unions-Fraktions-Chef Volker Kauder, man habe damals nur besser recherchieren müssen, um zu wissen, was in China geschah, entgegnete er:*

„Auch ich war damals für Mao Tsetung. Wir haben das ja nicht gewußt, was sich da in China abspielte. Wir wußten das gar nicht. Ich war damals verblendet in meiner Hoffnung. Ich habe damals gar nicht recherchiert, ich habe auf der Straße gestanden, ich habe geschrien, das war die Situation."

*Berlins Finanzsenator **Thilo Sarrazin** (SPD) antwortet am 10. April im Abgeordnetenhaus zur Kritik und zum **Unverständnis** des Regierenden Bürgermeisters **Klaus Wowereit** für seine Position, **Kindergeld erst vom dritten Kind** an zu zahlen:*

„Ich bin jetzt 63 Jahre alt und schon meine Eltern haben mich nicht immer verstanden."

*Bundesarbeitsminister **Olaf Scholz** (SPD) nach zur Forderung des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten **Jürgen Rüttgers** (CDU) nach **höhere Renten** für Geringverdiener:*

„Herr Rüttgers hat wie immer keinen Vorschlag gemacht, sondern nur den Versuch gemacht, Aufregung auszulösen und Wellen zu schlagen. Sein Bundesland – er ist ja Ministerpräsident – wird keinen Antrag stellen, denn dann müßte er nicht nur sagen, wer Geld kriegen soll, sondern wem er es wegnehmen will. Das hat er vergessen."

Il Ritorno di Pinocchio

Der Berlusconi ist zurück,
und viele hör' ich murren –
für mich indessen ist's ein Glück,
Verheißung neuer Schnurren!

Mit Müll und Alitalia
im Drahtseilakt jonglieren –
die Nummer wird als Opera
er trefflich inszenieren.

Und wird er denn das Mittelmeer
dem Nic als Hobby lassen?
Il Mare Nostro, bitte sehr!
Das würde dem wohl passen.

In puncto Medien-Präsenz
muß Sarko gleichfalls bangen:
Vor solch geballter Konkurrenz
wird nicht mal Carla langen!

Der Silvio singt obendrein
mit Putin im Duetto –
bei Öl und Gas, da klappt's schon fein,
vielleicht bei Luftfahrt detto.

So läuft es fast wie im Roman,
nur eines bleibt noch offen:
Wie hält er's mit dem Erdogan?
Naja, wir dürfen hoffen.

Pannonicus